



Das rollende Zeltlager. Auf dem chinesischen Kriegsschauplatz bereift bittere Kälte. Die einzelnen Soldaten schlafen hier, indem sie Zeltbahnen über die Wagen spannen.

DANZIGER

Volkstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhans 6. Postfachkonto: Danzig 3945 / Fernsprechanruf bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme Expedition und Druckerei 242 97. Bezugspreis monatlich 3,00 G. wöchentlich 0,75 G. in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 G. monatlich / für Bombenstellen 5 Blöcke. Anzeigen: Die 10erpalette jeile 0,40 G. Vierfarbpalette 2,00 G. in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnementpreis, u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

23. Jahrgang

Dienstag, den 1. März 1932

Nummer 51

Der Kampf der Sozialdemokratie

Für Recht und Freiheit

Stellungnahme des Parteiausschusses der S. P. D. zu der Situation in der Freien Stadt Danzig

Der Parteiausschuss der Sozialdemokratie, der am Sonntag die Entwicklung der politischen Verhältnisse im Freistaat einer eingehenden Untersuchung unterzogen hat, legte seine Stellung folgendermaßen fest:

Die außerordentliche Verschlechterung der wirtschaftlichen Zustände, die in einem rapiden Ansteigen der Arbeitslosigkeit ihren sichtbarsten Ausdruck findet, zeigt, daß das Gegenteil von dem eingetreten ist, was die jetzt herrschenden Parteien der Bevölkerung angekündigt und versprochen haben.

Mit den unter der Kazi-Zieh-Regierung zur Anwendung gekommenen antisozialen, profitorientierten Methoden ist der Krise der kapitalistischen Wirtschaft nicht Herr zu werden, vielmehr müssen diese Maßnahmen zu einer ständig wachsenden Verschlechterung der Verhältnisse führen.

Kraft der Auswirkungen der Wirtschaftskrise auf unser Land zu mildern, ist diese durch eine verhängnisvolle Politik noch erheblich verschärft worden. Der Nationalismus jenseits und diesseits der Grenze, genährt aus Kurzsichtigkeit und Unverständnis, hat Danzig wirtschaftlich immer mehr zum Erliegen gebracht. Aus diesem Niedergang kann uns keine Politik der Abenteuer befreien, sondern nur die planmäßige Förderung und Erfüllung unserer wirtschaftlichen Aufgaben, die sich aus der besonderen Lage Danzigs ergeben.

Die Sozialdemokratie wendet sich daher mit aller Entschiedenheit gegen alle Absichten, die darauf hinauslaufen würden, Danzig zum Spielball machtpolitischer Auseinandersetzungen zu machen. Es ist ein verhängnisvolles Treiben, wenn Nationalisten eines Landes angebliche Pläne der Nationalisten eines anderen Landes zum Vorwand nehmen, um gegenseitig die Völker in einen Krieg hineinzuhetzen. Kriegseriche Mittel sind — das sollte heute, wo die Menschheit noch immer schwerer unter den Folgen des letzten großen Massenmordes zu leiden hat, kaum noch geglaubt werden brauchen — nicht geeignet, die Räte der Völker zu beugen, sondern müssen sie im Gegenteil ins Ungemessene steinern.

Wir appellieren daher an alle Instanzen, die über das Wohl und Wehe der Freien Stadt zu wachen haben, allen Plänen, die auf gewalttätige Auseinandersetzungen hinauslaufen, einen Riegel vorzuschieben.

Vor allem scheint uns dazu erforderlich, daß der auf Verwirklichung hingerichteten nationalpolitischen Hege ebenso ein Ende bereitet wird wie der planmäßigen Verbreitung von Gerüchten und ebenso auch allen anderen Vorgängen, die geeignet sind, die Bevölkerung in eine Kriegsspielschöpfung hineinzutreiben.

Zur Entspannung der inneren Lage halten wir es für dringend erforderlich, daß an Stelle der bisher geübten Praxis endlich eine Rücksichtnahme auf die sozialen Lebensinteressen der breiten Masse der Bevölkerung Platz greift und die aus der Wirtschaftskrise erwachsenden Lasten eine Verteilung finden, die der Leistungsfähigkeit der einzelnen Schichten angepaßt ist. Für ebenso notwendig halten wir eine unparteiische Anwendung der Gerechtigkeit.

Wir protestieren mit aller Schärfe gegen Maßnahmen von staatlichen Organen, die von allen freiheitsliebenden Kreisen als nicht gleichmäßige Anwendung von Gesetz und Recht empfunden werden müssen.

Wir legen insbesondere Verwahrung dagegen ein, daß man das Verbot des Arbeiter-Schutzbundes ausgesprochen hat und aufrecht erhält, obwohl die dafür angezogenen Gründe in der gerichtlichen Verhandlung des Kahlbüber Vorfalls keine Stütze erfahren haben. Die Aufrechterhaltung des Schutzbundesverbotes muß um so unangenehm wirken, als die uniformierten Verbände der Nationalsozialistischen Partei sich ungehindert weiter betätigen dürfen, obwohl das, was unbedeutend zur Auflösung des Arbeiter-Schutzbundes gedient hat, auf diese Organisationen in der augencheinlichsten Weise tatsächlich zutrifft. Durch diese sehr eigenartige Handhabung der vom Völkerbundsrat mehrfach erörterten Frage der uniformierten Verbände in der Freien Stadt Danzig hat sich die unhaltbare Sachlage ergeben, daß eine Organisation, die, wie der Arbeiter-Schutzbund, als eine Gruppe rein Danziger Charakters, die zur Abwehr gewalttätiger Angriffe einer staatsgegnereischen Partei, zur Verteidigung der verfassungsmäßigen Zustände und zur Förderung von Völkerfriede und Völkerfrieden gegründet war, verboten ist, während die Kampforganisationen der reichsdeutschen Hitlerbewegung, deren Politik auf eine gewalttätige Ausräumung der Rechtsgrundlagen der Freien Stadt gerichtet ist, entgegen dem Willen des Völkerbundsrats, der ausdrücklich ein Verbot aller ausländischen uniformierten Verbände gefordert hat, ihr Wirken zum Schaden des Freistaates und seiner Bevölkerung fortsetzen können.

Ein ebenso unhaltbarer Zustand ist es, daß,

obwohl der über die Auflösung und Neuwahl des Volkstages durchgeführte Volksentscheid nach dem unzweideutigen Wortlaut der Verfassung erfolgreich gewesen ist, die Regierung unter abweichender Auslegung die Volksrechnung dieses Volksentscheides ablehnt.

Dieses Verhalten ist uns um so unverständlicher, als die Danziger Verfassung bekanntlich unter dem Schutz des Völkerbundes steht, so daß die Stellen, die über die Einhaltung ihrer Bestimmungen zu wachen haben, zu einem Eingreifen veranlaßt sind. Die Sozialdemokratie ist jedenfalls nicht gewillt, sich einer Handhabung der Verfassungsbestimmung zu beugen, die mit ihrem klaren und eindeutigen Wortlaut nicht zu vereinbaren ist und die auch den Prinzipien des Referendums in der demokratischen Tradition widerspricht.

Die Zuspitzung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse im Freistaat macht

eine Neugestaltung der Kräfteverteilung unbedingt erforderlich.

Die Erkenntnis ist im Wachen begriffen, daß durch eine Auflösung und Neuwahl des Volkstages die Möglichkeit hierzu geschaffen werden muß. Wenn in einigen Parteien Neigung besteht, erst die Wahlen im Deutschen Reich abzuwarten, so sind wir der Überzeugung, daß spätestens im Anschluß an diese Entscheidungen sich eine Klärung in Danzig vollziehen muß.

Darum gilt es, auch für die Danziger erwerbstätige Bevölkerung sich zu rufen, um auf den Zeitpunkt vorbereitet zu sein, der uns in Danzig die Möglichkeit gibt, dem unheilvollen

Die Faschisten greifen an

Bürgerkrieg in Finnland

Vor blutigen Auseinandersetzungen — Die Regierung mobilisiert die Truppen

In den letzten Tagen haben in dem 70 Kilometer von Helsinki entfernt liegenden Ort Chola 400 bewaffnete Faschisten das sozialistische Arbeiterheim umstellt und beschossen. Die Polizei, die in Stärke von 50 Mann anrückte, war vollkommen machtlos. Am Sonntag sind 4000 bewaffnete Faschisten in dem Kirchdorf Mantela, das 10 Kilometer von Chola entfernt liegt, eingetroffen. Sie haben die Landstrassen besetzt und den Kriegszustand erklärt. Der Faschistenführer Wallenius ist nach Mantela und Pöytä nach Gemeenlinna abgereist. Beide Orte bilden den Sammelplatz für 20.000 Faschisten, die nach Helsinki marschieren wollen. Die Faschisten haben zugleich den Rücktritt der Regierung verlangt. Das Militär und die Polizei befinden sich in Alarmbereitschaft. Die Reservisten und Urlauber wurden einberufen. Es wird ein Umsturz befürchtet. Die Lage ist völlig ungeklärt.

Aus allen Teilen des Landes strömen bewaffnete und mit weißen Binden versehene Faschisten nach Mantela, dem gegenwärtigen Hauptquartier der Lappo-Bewegung. Die Ent-

Treibung des Faschismus ein Ende zu bereiten. Auf diese Entscheidung gilt es, in unablässigem Eifer hinzuwirken.

Die Sozialdemokratie wird die Führerin im Kampfe für Recht und Freiheit des Volkes sein. Darum stärkt ihre Reihen! Schließt euch fest zusammen unter dem roten Banner des Sozialismus!

Der Ernst der Situation erfordert, daß sich alle Freiheitsliebenden in die sozialistische Kampffront einreihen! Es kommt jetzt auf jeden an! Helft, daß die Sache des Volkes zum Siege geführt werden kann!

Nur ein Manöver?

Die Hauptmacht der amerikanischen Flotte im Pacific

Das amerikanische Marineabteilung hat angeordnet, daß die Hauptmacht der amerikanischen Kriegsstärke im Stillen Ozean stationiert wird. Die Stärke der amerikanischen Flottenkräfte, die sich nach Ueberführung des Gros der amerikanischen Kriegsstärke nach dem Stillen Ozean dort befinden werden, beträgt 199 Kriegsschiffe.

Offiziell wird diese Maßnahme damit begründet, daß die Kriegsschiffe der Atlantikflotte an den Manövern im Stillen Ozean teilnehmen sollen.

Grundsätzlich hat man sich geeinigt!

Frieden im Fernen Osten?

Man rechnet mit baldigem Waffenstillstand — Es wird aber weitergeschossen

Die Einstellung der Feindseligkeiten vor Schanghai steht, wie aus Genf gemeldet wird, unmittelbar bevor. Verhandlungen zwischen den chinesischen und japanischen Oberbefehlshabern an Bord des englischen Admiralschiffes haben zur vorläufigen Anerkennung des Prinzips der Zurückziehung der beiderseitigen Truppen und der Errichtung einer neutralen Zone geführt. Der Völkerbundsrat hat diesen Vereinbarungen den Vorstoß einer Konferenz aller interessierten Mächte in Schanghai hinzugefügt, für dessen Annahme die größte Wahrscheinlichkeit besteht.

Auf Antrag des englischen Außenministers Sir John Simon fand am Montagmorgen eine außerordentliche Ratssitzung statt, in der Simon mitteilte, daß er von seiner Regierung eine wichtige Mitteilung erhalten habe. Zwischen den chinesischen Vertretern Wellington-Koo und General Wang sowie den japanischen Oberbefehlshabern Admiral Nomura und Admiral Maifuola sei in freundschaftlicher Weise

die gegenseitige Zurückziehung der Truppen im Prinzip vereinbart worden.

Es bleibe noch die technische Frage offen für die Kontrolle der neutralen Zone und der Räumung durch die anderen Mächte. Das Ergebnis sei den Regierungen in Nanjing und Tokio unterbreitet worden. Paul Doucour begrüßte die Mitteilung und unterbreitete dem Rat eine Entschlieung, die folgenden Plan vorsieht:

1. Sofortige Einberufung einer Konferenz von Vertretern sämtlicher interessierter Mächte in Schanghai zur endgültigen Einstellung der Feindseligkeiten und Wiedererrichtung des Friedens in der Schanghai-Zone.

2. Grundfrage der Aussprache sei, daß a) Japan weder politische noch territoriale Absichten noch die Absicht habe, eine japanische Konzeption in Schanghai einzurichten oder anderweitig die ausschließlichen Interessen Japans zu begünstigen, b) daß China an der Konferenz teilnehmen unter der Voraussetzung der Sicherheit und Unversehrtheit der internationalen Zone.

3. Voraussetzung für den Zusammenritt der Konferenz sei eine Regelung zur raschesten Einstellung aller Kampfhandlungen, zu der die übrigen in Schanghai vertretenen Mächte jede Unterstützung leisten sollen.

scheidung zwischen den Lappo-Faschisten und der Regierung scheint allen Ernstes nur noch mit Waffengewalt möglich zu sein.

Belagerungszustand verhängt

Die finnische Regierung hat zur Abwehr des Lappo-Aufstandes am Montag das Republikengesetz in Kraft gesetzt und die Ausgabe gedruckter Nachrichten, Mitteilungen durch Telefon, Radio und Telegramme unter Kontrolle gestellt. Diese Kontrolle ist gleichbedeutend mit dem Belagerungszustand. Die Regierung ist entschlossen, jeden Vormarsch auf Helsinki mit Waffengewalt zu unterbinden. Sie hat zu diesem Zweck sämtliche Garnisonen mobilisiert.

Der finnische Reichstag tritt heute, Dienstag, abend, um 19 Uhr, zusammen. Inzwischen hat die Sozialdemokratische Partei eine antisfaschistische Aktion bei der Regierung unternommen und die Entlassung der Lappo-Faschisten gefordert.

4. Dieser Vorschlag gelte nur der sofortigen Wiederherstellung des Friedens in der Schanghai-Zone, ohne der Haltung des Völkerbundes oder einer anderen Macht gegenüber der chinesisch-japanischen Angelegenheit vorzugreifen.

Italien, England, Frankreich und Deutschland äußerten sich zu der Entschlieung Doucour zustimmend. In auffallend entgegenkommender Form

erklärte Sato-Japan, er sei leider noch nicht zu Mitteilungen über Details aus Schanghai autorisiert. Sobald er darüber Instruktionen habe, werde er sie mitteilen. Den Plan des Rates nehme er an vorbehaltlich der Zustimmung seiner Regierung, der er sofort Kenntnis davon geben werde. Japan sei zu jeder Zusammenarbeit bereit und auch zu einer Round-Table-Konferenz der Mächte in Schanghai. Es habe keine Absicht, eine japanische Konzeption zu errichten oder sonst aus der Situation Nutzen zu ziehen. Yen-China teilte die Zustimmung seiner Regierung zu dem Vorschlag des englischen Admirals Kelly mit und dankte dem Rat für seinen Vorschlag, den er begrüßte.

Großfeuer in Schapei

Anhaltende Artilleriekämpfe

Seit Nacht wütete in Schapei einer der größten Brände, der dort bisher geherrscht hat. Nachdem bei Einbruch der Dunkelheit das Artilleriefeuer etwas nachgelassen hatte, wurde dann wieder die ganze Nacht gekämpft. Bald nach Tagesanbruch hörte der Kampf in Schapei auf.

Erneute Angriffe der Japaner

Gestern, um 8.30 Uhr vormittags, gingen die japanischen Streitkräfte an der ganzen Schapei-Front erneut zum Angriff über. Sie drangen allmählich im Bezirk des Songkem-Farkes in südlicher und westlicher Richtung vor. Die Chinesen leisteten erbitterten Widerstand. Auch an der Jangwan-Front ist ein Angriff im Gange. Japanische Flugzeuge und Artillerie werfen unaufhörlich Bomben auf Schapei. Die japanische 11. Division in Stärke von 12.000 Mann ist an der Jangkemündung gelandet worden.

Der Eishockeymeister spielt nur unentschieden

Wieder Eishockeyspiel der Arbeiterportler

Nach der Beendigung der glücklich durchgeführten Eishockeyserie der Danziger Arbeiterportler war etwas Ruhe eingetreten. Jetzt sind aber wieder die Eishockeyschlager vorgeföhrt worden. Am Sonnabend und am Sonntag spielte der zweimalige Eishockeymeister, die F. Z. Langfuhr, nur unentschieden, sowohl gegen Schidlig wie auch gegen Danzig.

Freie Turnerschaft Langfuhr I gegen Freie Turnerschaft Danzig I 0:0

Das Spiel fand am Sonnabend auf dem Platz an der Sporthalle statt. Langfuhr trat mit einem Ersatztorwart an, bei Danzig waren drei Ersatzspieler im Felde. Das Eis war nicht besonders gut. Verschiedene Löcher verursachten bei den Spielern manchen Sturz. Vereinzelt häßliche Schüsse an der Bande ließen ein einwandfreies Bandenspiel nicht zu. Durch den auf der Eisfläche liegenden Schnee wurde die Schiebung erschwert. Der Schiedsrichter war bei der Regeln nicht ganz sicher, verstand es aber, sich durchzusetzen.

Danzig spielt zu Beginn eine Ueberlegenheit heraus, die bis zur Hälfte des dritten Spielviertels andauert. In dieser Zeit antwortet Langfuhr mit Durchbrüchen, die stets gefährlich sind. Darauf legt bis zum Schluß verteiltes Spiel im Mittelfeld ein. Da die Torhüter es verstanden, ihr „Heiligtum“ frei zu halten, blieb die Partie remis. Beide Mannschaften haben schon bessere Spiele gezeigt.

Langfuhr I gegen Schidlig I 2:2 (1:0, 0:1, 1:1, 0:0)

Zu einem Gesellschaftsspiel trafen sich obige Mannschaften. Schidlig konnte dem Bezirksmeister ein Unentschieden aufzwingen. Langfuhr spielt dauernd überlegen. Viele Schüsse werden auf Tor geschossen, aber der Torwart hält alles. Ein Wechselspiel auf das Schiedsrichter Tor prallt ab. Langfuhr legt nach und schießt das erste Tor. Im zweiten Viertel kann Schidlig ausgleichen. Schidlig erweist die Taktik durch großen Eifer. Langfuhr nimmt das Spiel zu leicht. Im dritten Viertel kann noch jede Mannschaft ein Tor schießen.

Besondere Anerkennung muß der Schidlicher Torwart bekommen. Er hielt, was zu halten war. Der Schidlicher Sturm spielt noch zu langsam.

Von den Handballfeldern

22. Bürgerweien gegen F. Z. Danzig I 4:4 (2:1)

Es war ein Propagandaspiel auf dem Froschplatz, das eine italienische Zuschauermenge angelockt hatte. Leider hatte der Schiedsrichter das Spiel nicht seit in der Hand. Es wurde hart durchgeführt und dürfte deshalb den werbenden Charakter verloren haben. Während Danzig in härtester Befehung antrat, hatte Bürgerweien für den linken Flügel Ersatz eingewechselt. Verzeht zeigt von Spiel zu Spiel eine bessere Form, während in der Danziger Mannschaft einzelne schwache Stellen sind. Es fehlt die Ausgeglichenheit. Danzig wagt mit Wind und Sonne und verlegt das Spiel in Bürgerweiens Hälfte. Allmählich macht es sich frei. Das erste Tor schießt Danzig. Bis zur Pause gelangt Bürgerweien nicht nur der Ausgleich, sondern auch die Führung.

Nach der Halbzeit hatten die Danziger die schlechtere Seite. Wer da glaubte, das das Spielfeld sie verloren war, sah sich bald getäuscht. Die Mannschaft wurde umgestellt und Bürgerweien allmählich in der eigenen Spielhälfte festgehalten. Bald hat Danzig ausgeglichen und ein drittes Tor vorgelegt. Jetzt wird das Spiel hart und härter. Ein Durchbruch von Bürgerweien stellt die Partie wieder remis. Bis zum Schluß gelangt jeder Mannschaft noch ein Tor. Endresultat 4:4.

Nichte Ohra III gegen F. Z. Danzig II 5:1 (2:1)

Während Nichte III sich durch Spieler der zweiten und ersten Mannschaft verstärkt hatte, trat Danzig mit Ersatz an. Ein Nachteil für letztere war der Ersatztorwart. Beim Stande von 2:0 für Nichte wirt Danzig das Ehrenlor und stellt damit das Halbzeitresultat fest.

Nach der Pause kommt Danzig selten aus der eigenen Spielhälfte heraus. Nichte stellt das Endresultat durch drei weitere Tore auf 5:1.

Mehr Aktivität der Jugend

Die Vereinsjugendleiter tagten

Der Bezirksjugendausschuß im Arbeiter-Turn- und Sportverband hatte am letzten Sonnabend die Vereinsjugendleiter zusammenberufen, um zu dem weiteren Ausbau der Jugendabteilungen Stellung zu nehmen. Leider waren dem Ruf nicht alle Vereine gefolgt. Im Mittelpunkt der Tagung stand die Schulunterrichts-Verbindung. Beisammen wurde die Verbesserung durch die einzelnen Vereine zur Durchführung in bringen.

Folgende Lage wurden für die einzelnen Vereine vorgegeben: am 2. März Fortwärts in Neujahrwasser, am 2. März F. Z. Zoppot, am 31. März F. Z. Schidlig und am 2. April Emmaus.

Die Vereine F. Z. Danzig, F. Z. Langfuhr, Freiheit, Nichte und Frisch auf können noch keine genauen Daten angeben.

Am Vorabend des 1. Mai soll in Gemeinschaft mit den Jugendgruppen der F. Z. sowie der Gewerkschaftsjugend eine Jugend-Meisterschaft zur Durchführung kommen.

Eine Sternwanderung am 3. Mai sowie der Jugendspiel- und -sporting am 3. Juni waren ebenfalls Gegenstand eines künftigen Gebrauchs.

Die Tagung bewies, daß die Sportler Jugend trotz der Wirtschaftskrise bestrebt ist, aus der bisher leeren Zusammenfassung zu einer lebendigen Zusammenarbeit mit den übrigen proletarischen Jugendorganisationen zu gelangen.

Neubelebung des Geräteturnens

Beginn der Serie am 2. März

Der Richtsinn des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes Deutschland entsprechend, führen auch die Geräteturner des Danziger Bezirks Serienwettkämpfe durch. Das Wettkampfgewinn ist als Ziel zu bezeichnen. Sechs Turner- und fünf Turnereinstimmungen aus den Vereinen Danzig, Langfuhr, Schidlig, Sebade, Bürgerweien und Ohra haben zur Serie gemeldet. Ebenso wie bei den Hand- und Fußballspielern wird auch bei den Geräteturnern nach einem Punktsystem gewertet. Jede Mannschaft muß einmal gegen alle an der Serie beteiligten Mannschaften antreten. Für jeden gewonnenen Kampf gibt es zwei Punkte, für jeden verlorenen Kampf zwei Verlustpunkte. Bei einem Unentschieden, was bei den Geräteturnern in den meisten Fällen vorkommt, teilen sich die Mannschaften die Punkte.

Jede Mannschaft besteht aus 6 Mann, der jeweilige Schiedsrichter als Ersatzmann. Geübt wird an den Hauptgeräten Red, Barren und Pferd. Während die Turner nur Übungen tun, sind bei den Turnereinstimmungen Übungen auszuführen. Außerdem muß jede Mannschaft 5 Minuten fortwährende Gymnastik zeigen.

Eine Voraussetzunge über das Stärkeverhältnis der einzelnen Mannschaften kann beim besten Willen nicht gemacht werden, da mehrere Vereine, die sich sonst nicht an Geräteturnen beteiligen haben, hatten und Niederlagen nicht ausgeglichen sind. Wir werden über die einzelnen Wettkämpfe fortlaufend berichten.

Der erste Kampf steigt am Mittwoch, dem 2. März, abends 8 Uhr, in der Turnhalle Herrngarten.

Königsberger Eishockeyspiel in Danzig

2:1 (0:0, 1:0, 1:1)

Der Danziger HC. hatte am 28. Februar die Eishockeyelf von Asfo-Königsberg zu Gast, die schon früher spielen sollte, deren Erscheinen jedoch unmöglich war, weil es die Eisverhältnisse an den Sonntagen nicht gestatteten. Asfo erwies sich als bessere Mannschaft und siegte mit 2:1 (0:0, 1:0, 1:1) nach verteiltem Spiel. Besonders gut waren bei den Königsbergern Torwart und Mittelstürmer.

Um den ostdeutschen Handballmeister

Die Danziger stellten sich ausgezeichnet

Im Kampf um die ostdeutsche Turnerschaftmeisterschaft gelang es der Turngemeinde Danzig (Männer) und dem T.V. Ohra (Frauen) beide Spiele in Schneidemühl siegreich zu gestalten. Die Turngemeinde schlug den T.V. D. Krone mit 5:3 (3:2). — Wesentlich überlegen gestellten die Turnerinnen des T.V. Ohra ihren Sieg, den sie mit 6:0 (4:0) gegen die Turnerinnen des T.V. Schneidemühl errangen. — Die Danziger Mannschaften spielten am 13. März gegen die Männer und Frauen des T.V. Marienburg in Danzig. Die Sieger dieses Treffens bestritten dann am 3. April die Schlußspiele um die ostdeutsche Turnerschaftmeisterschaft in Königsberg.

Berliner Fußballsenation

Victoria ausgeschaltet — Tennis-Vorussia hat sich vorgebrängt

Bis zum Schluß lieferte sich Victoria 89 und Tennis-Vorussia ein bisher kaum erlebtes spannendes Rennen um die Meisterschaft der Abteilung B der Berliner Bezirksliga. Am Sonntag sind nun aber doch die Würfel zugunsten von Tennis-Vorussia gefallen. Die Mariendorfer konnten ihr Schlußstreich gegen Union Oberschöneweide nur 2:2 anhalten und büßten dadurch einen wertvollen nicht mehr einzubringenden Punkt ein.

Vor 3000 Zuschauern konnte Tennis-Vorussia im Stadion den VfB. Pankow mit 2:1 (1:0) besiegen. Es war keine Meisterleistung, denn die Berliner Beilichen spielten ersordend langsam. Tennis-Vorussia hat als letzten Gegner nur noch Union Potsdam, die ihnen auf eigenem Platz kaum noch gefährlich werden sollten, zumal zwei der besten Spieler der Potsdamer zur Zeit disqualifiziert sind. Mit ziemlicher Sicherheit kann damit gerechnet werden, daß Tennis-Vorussia die beiden Punkte gegen Union Potsdam erringen und damit erneut auf den Meistertitel Anspruch hat. Da Tennis-Vorussia zugleich Pokalsieger ist, nehmen an der Endrunde um die Verbandsmeisterschaft nur drei Vereine, Minerva B als Meister der Abteilung A, Tennis-Vorussia als Meister der Abteilung B und Pokalsieger der Stettiner SC. als Pommernmeister, teil.

Stettiner SC Pommernmeister

Beide Mannschaften waren mächtig

Die Endspielrunde um die Pommernmeisterschaft wurde am Sonntag beendet. Wieder wurden zwei Spiele vor nur 3000 Zuschauern auf einem Platz ausgetragen. Die Entscheidung fiel schon im ersten Kampf, den der Stettiner SC. über VfB. Stettin mit 1:0 (1:0) recht glücklich gewann. Den Siegestreifer joch der SC-Mittelstürmer Müller. Die Leistungen beider Mannschaften waren sehr mächtig, und der Stettiner SC. wird als Pommernmeister bei den P.S.S. Schatzrunden zu großen Erfolgen nicht kommen.

Anschließend besiegte der Polizei-SS. den VfB. Stettin mit 4:2 (1:1). Die Stettiner Polizisten zeigten bei weitem besseres Können als vorher der Sportklub. Bei je drei Spielen lautet jetzt der Stand der Tabelle: 1. Stettiner SC. 5:1 Punkte, 2. Polizei 3:3 Punkte, 3. VfB. Stettin 3:3 Punkte, 4. VfB. Stettin 1:5 Punkte.

Auf der Angkalsbahn in Schreiberhan

Schleifische Biererbobmeisterschaft

Bei 10 Grad Kälte und heftigem Schneetreiben wurde am Sonntag die schleifische Biererbobmeisterschaft auf der 1500 Meter langen Angkalsbahn in Schreiberhan ausgetragen. Insgesamt waren 15 Fahrzeuge im Wettbewerb. Der favorisierte Bob „B“ des Berliner SC. mit von Kewlitz als Führer kam in der Halb- und S-Kurve ins Schleudern und verlor zwei Minuten, während die übrige Besatzung ausmühtes das Rennen beendete. Bob „D“ wurde in der S-Kurve hinausgeschleudert, ohne daß die letzten Verletzungen erlitten. Ebenso glimpflich kam auch Bob „M“ davon. Die idyllische Fahrweise legten die Verteidiger, Gebr. Kallenderger-Sien. an den Tag und holten sich wiederum den Titel.

Ergebnis: 1. Bob „Ingeborg“ (Gebr. Kallenderger-Sien) 1:29 und 1:51 = 2:48; 2. Bob „Lassab II“ (Benzel-Gajel-Drumhübel) 1:57 und 1:51 = 2:58; 3. Bob „Votte“ (Ulrich-Ringe-Schreiberhan) 1:54 und 1:53 = 2:51.

Das Hallenpatrolle in Dortmund

Dr. Felber läuft die 1000 Meter in 2:20

Zum Hallenpatrolle des S.V. Dortmund hatten sich am Sonnabend über 300 Zuschauer in der Seidlenhalle eingefunden. Im Sprinterlampf kam es wieder zu einem Duell König-Jonath. Diesmal gewann der deutsche Reiter Jonath zwei von den drei Läufen und konnte im Gesamtergebnis König auf den zweiten Platz verweisen. Einen höchsten Sieg errang Dr. Felber im 1000-Meter-Lauf in 2:20 vor Jesore und Dahlmann. Im 300-Meter-Lauf feierte Schaumburg-Oberhausen mit 8:39,5 einen höchsten Erfolg vor dem Stettiner Hespago. Hirschfeld-Altenheim kam im Augellofen mit einer Leistung von 15:30 zum Siege über Eberdt-Hamburg. Im Hochsprung für Damen bewältigte Frä. Kotte-Düffelhoff amper Konkurrenz 1,35 Meter.

Neues aus dem Vorgebirg

Schäuf schlägt Ströbling

Ein Großkampf fand am Freitag im Chigagoer Stadion statt. Im Handballkampf magst Schuchling legter Seimeister-Turniergegner, Johann Ströbling, die Ueberlegenheit des jüngerer Tennis-Amerikaners Ernie Schäuf anerkannte und wurde in 10 Runden klar ausgeschaltet. Der in U.S.A. recht erfolgreiche Berliner Handballer, der er sich beim Training in der letzten Woche, seinen Kampferfolg nicht erlauben und wird die Besten am 1. März in Portland (Maine) wachholen. — Im Reuener Stadion Sparrt Garden gab der jüngere französische Hingagewichtsschwimmer, Emile Habner, seine erste Vorstellung in U.S.A. gegen den australischen Olympiasieger Kapitz. Der Ungar überwand sich selbst und trotz Habner in 10 Runden ein verdrücktes Unentschieden ab. — Die Chigagoer Turnvereine hat nun ebenfalls den Seimeister-Turnierkampf zwischen Kap Schuchling und Jack Barber ausgetragen und den Sieg im Laufe des Juni genehmigt.

Olympiaprüfungen im Wellenbad

Gute Zeiten erzielt

Dem Olympiasonds des Deutschen Schwimmverbandes dürfte nach dem Ergebnis des ersten Tages der Olympiaprüfungs-Schwimmwettkämpfe im Berliner Wellenbad ein recht erfreulich hoher Betrag zustießen, da die große Halle ausverkauft war. Das ankommende Damen-Crawlschwimmen über 100 Meter sah die deutsche Rekordlerin Hilde Salbert-Gleiwitz in der guten Zeit von 1:13,5 wieder vor der deutschen Meisterin Lotte Kosska-Deuthen, die 1:16,8 benötigte, siegreich. Europameister Ernst Deutsch-Breslau liegt über 100 Meter Rücken in 1:13,8. Im 200-Meter-Crawl legte der Kölner Sportmann R. Deiters ein derartiges Anfangstempore vor, daß mit einer neuen Rekordleistung zu rechnen war. Deiters gebrauchte für die ersten 100 Meter nur 1:02,8, hatte sich aber wohl etwas zu viel zugemutet, denn er benötigte die 200 Meter nur in 2:21,1. Der Europarekordmann Karl Wittenberg (Boisdon, Berlin) schwamm über 200 Meter in der vorzüglichen Zeit von 2:49,2. In der 4 mal 100-Meter-Crawlschwimmwettkampfe die neue Schwimmvereinigung Berlin in 4:18 so starke Gegner wie Magdeburg 96 in 4:26 und Hellas-Magdeburg in 4:38,4 sicher auf die Plätze. Das abschließende Wasserballspiel sah die deutsche Nationalmannschaft nach hartem Kampf mit 4:3 (2:2) über die Berliner Städtevertretung erfolgreich.

Der zweite Tag der Olympiaprüfungswettkämpfe brachte ebenfalls ein überfülltes Haus. Die sportliche Ausbeute war gleichfalls zufriedenstellend. Im einleitenden 400-Meter-Crawlschwimmen siegte Deiters in 5:13,2. Ueber 100 Meter Rücken benötigte Europameister Deutsch-Breslau mit 1:13,8 die gleiche Zeit, wie am Vorlage. Einen besonders interessanten Verlauf nahm das 200-Meter-Brustschwimmen. Eictas benötigte für die ersten 100 Meter nur 1:19,4, Schwarz und Wittenberg folgten dichtauf. Schwarz siegte in 2:50,2 vor Wittenberg mit nur 7/10 Sekunden Vorsprung. Im 100-Meter-Crawl kam der Nordwestdeutsche Fischer-Beiermünde zu der guten Zeit von 1:02. Bei den Damen gab es im 100-Meter-Rückenschwimmen eine Ueberholung, da die deutsche Meisterin Frä. Strubel-Berlin und die Rekordhalterin Frä. Sasserath-Rheydt unerwartete Niederlagen erlitten. In 1:28,6 verwies Frä. Bier-Rürnberg die Westdeutsche Sasserath in 1:29,8 und Frä. Strubel in 1:30,8 auf die Plätze. Im 200-Meter-Damen-Brustschwimmen zeigte sich die deutsche Meisterin Frä. Eucharde-Berlin in 3:16,4 ihrer stärksten Rivalkin Frä. D. Wunder-Weißig weit überlegen. Das Damen-Crawlschwimmen über 100 Meter sah abermals Frä. Salbert-Gleiwitz in 1:14 Siegerin. Im Kunstschwimmen der Herren mußte der Pariser Lepage mit einem dritten Platz vorliebnehmen. Die beste Leistung vollbrachte der Reichswehrmann Eber-Wünsdorf mit 144,58 Punkten. Das abschließende Wasserballspiel wurde erneut von der diesmal weit besser zusammenpielenden Nationalmannschaft gegen die Berliner Städtefischen mit 4:2 (2:0) gewonnen.

Ausscheidungskämpfe der Ringer

Földes bester Weltergewichtsringer

Die Olympia-Ausscheidungskämpfe der sechs besten deutschen Ringer in der Westergewichtsklasse wurden an beiden Tagen in Hamburg vor jedesmal ausverkauftem Hause durchgeführt. Am Schluß des ersten Tages lag der deutsche Meister Nöckel-Köln knapp vor dem Hamburger Földes, dem Europameister im freien Stil, in Front. Die Entscheidung fiel in der Begabung der beiden Rivalen, die sich in ihrem Kampfe als durchaus gleichwertig erwiesen. Das Schiedsgericht stand daher vor einer sehr schweren Aufgabe und erkannte schließlich den Sieg wegen seines feineren Spielers Földes zu.

Ergebnisse: 1. Földes-Hamburg 4 Siege, 3 Verlustpunkte, 2. Nöckel-Köln 3 Siege, 1 Niederlage, 5 Verlustpunkte, 3. Weißbofer-Nürnberg 1 Sieg, 3 Niederlagen, 10 Verlustpunkte, 4. Wächler-Weingarten 2 Siege, 3 Niederlagen, 10 Verlustpunkte, 5. Hammer-Nürnberg 2 Siege, 3 Niederlagen, 11 Verlustpunkte.

Federerleichtermeister Hering unbesiegt

Die Olympiaindizierten der Federerleichterklasse lieferten sich in Zella-Mehlis flotte Kämpfe. In großer Form war der deutsche Meister Hering-München, der alle Kämpfe siegreich beendete. Sein stärkster Gegner war sein Landsmann Berk, der nur ganz knapp nach Punkten unterlag. Den dritten Platz besetzte Wendemuth-Kirchhude mit nur zwei Punktniederlagen gegen die beiden Münchener. Der Thüringer Anschütz wurde Sieger vor dem Kölner Jürth und Meier-Dortmund, der seinen letzten Kampf wegen einer Verletzung nicht austragen konnte.

Die Olympiaindizierten der Ringer wurden in Nürnberg in der Bantamgewichtsklasse vorgestellt. Brendel-Nürnberg war der beste Mann und siegte in sicherer Manier vor Fischer-Zweibrücken, Deudt-Nürnberg mußte ebenso wie verschiedene andere Teilnehmer wegen Verletzung vorzeitig auscheiden.

Der „ungeistige“ Sport

Bildungslehrgang der Danziger Arbeiterportler

Wie schon vor einigen Jahren, führt auch in diesem Frühjahr der Arbeiter-Turn- und Sportverband Danzig einen Bildungskursus durch, der den Funktionären Wissen über die sportlichen, wirtschaftlichen und politischen Zusammenhänge vermitteln soll. Die erste Lehrstunde wird am Donnerstag, dem 3. März, in der Handels- und Gewerbehalle, an der großen Mühle, durchgeführt. Beginn: 6 1/2 Uhr abends.

Im Danziger Turngau ist eine Aenderung der Handball-Hallenerteilung erfolgt, und zwar dergestalt, daß die drei führenden Vereine, Turngemeinde, Neufahrwasser und Ohra, eine Doppelrunde bestritten, die am 13. März ihren Anfang nimmt.

Auch die Bobfahrer in der Heimat. Am Sonnabend früh landete in Hamburg der größte Teil der deutschen Olympiabobfahrer, von denen alle sofort auf dem kürzesten Wege ihre Heimatstädte anjahren.

Fußballsparte im Arbeiter-Turn- und Sportverband Danzig

Anschrift: Felix Rexin, Danzig-Neufahrwasser, Hedwigkirchstraße 3. Meldestelle: M. Radtke, Danzig, Jakobswall 22. II.

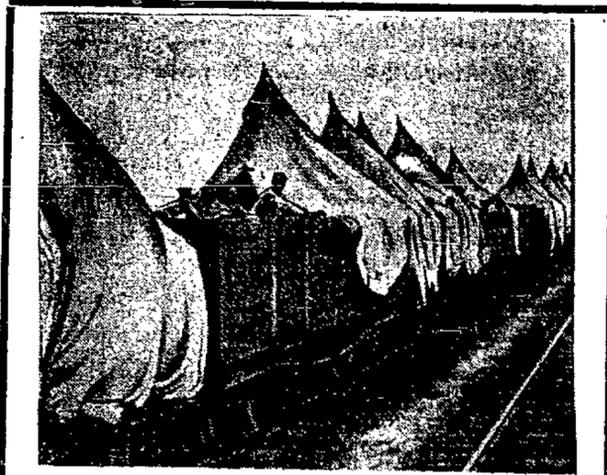
Rundenspiele Frühjahr 1932 - Sonntag, 13. März

| Klasse | Besand. Verein | Gastverein | Zeit | Platz |
|----------|------------------|-------------------|-------|---------------|
| Ber.-Kl. | Fichte 1 | F. T. Langfuhr 1 | 15.00 | Ohra |
| | Freiheit 1 | Fr.-Sp.C. Stern 1 | 15.00 | Heubude |
| 1. Kl. A | Vorwärts 1 | Adler 1 | 15.00 | Ertel |
| | Baltic 1 | Weichselm. 1 | 15.30 | Ertel |
| | F. T. Ohra 1 | Fleischdorf 1 | 10.30 | Ohra |
| 1. Kl. B | Vorwärts 2 | F. T. Schidlig 2 | 11.00 | Ertel |
| | F. T. Langfuhr 1 | F. T. Danzig 1 | 11.00 | Reichskolonie |
| 2. Kl. A | Fichte 2 | Stern 2 | 13.30 | Ohra |
| | Frischauf 2 | Brentau 1 | 13.30 | Troyl |
| 2. Kl. B | Freiheit 3 | Zukunft 1 | 13.30 | Heubude |
| | Freiheit 1 | Trutenau 1 | 14.00 | Neufahr |
| 2. Kl. C | Freiheit 2 | Jahn 1 | 11.00 | Ohra |
| | F. T. Danzig 2 | Falko 1 | 11.00 | Jahnkampfb. |
| 3. Kl. A | F. T. Zoppot 2 | F. P. Langfuhr 3 | 15.00 | Mannenzplatz |
| | F. T. Ohra 2 | Emmaus 2 | 9.00 | Ohra |
| 3. Kl. B | Weichselm. 2 | Stern 3 | 10.30 | Weichselm. |
| | Frischauf 3 | F. T. Schidlig 3 | 10.30 | Troyl |
| 3. Kl. C | Emmaus 3 | Jahn 2 | 13.00 | Emmaus |
| | Falko 2 | Trutenau 2 | 14.00 | St. Albr. |
| | Frischauf 4 | Bohnsack 1 | 15.00 | Troyl |
| | Schidlig 1 | Schidlig 4 | 11.00 | Ohra |

RESEPT

Einzelpreis 15 P. oder 30 Groszy

TP
K



Das rollende Zelager. Auf dem chinesischen Kriegsschauplatz herrscht bittere Kälte. Die chinesischen Soldaten schützen sich, indem sie Zeltbahnen über die Wagen spannen.

DANZIGER

Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Im Spandhans 6. Postfachkonto: Danzig 2945. Fernsprechschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigenannahme Expedition und Drucker 242 97. Versandpreis monatlich 3,00 G. monatlich 0,75 G. in Deutschland 2,50 Goldmark durch die Post 3,00 G. monatlich. Für Sommerrollen 5 Blätter. Anzeigen: Die 10gehaltene Seite 0,40 G. Werbefläche 2,00 G. in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements- u. Inseratenverträge in Polen nach dem Danziger Tarif.

23. Jahrgang

Dienstag, den 1. März 1932

Nummer 51

Der Kampf der Sozialdemokratie

Für Recht und Freiheit

Stellungnahme des Parteiausschusses der S. P. D. zu der Situation in der Freien Stadt Danzig

Der Parteiausschuß der Sozialdemokratie, der am Sonntag die Entwicklung der politischen Verhältnisse im Freistaat einer eingehenden Untersuchung unterzogen hat, legte seine Stellung folgendenmaßen fest:

Die außerordentliche Verschlechterung der wirtschaftlichen Zustände, die in einem rapiden Ansteigen der Arbeitslosigkeit ihren sichtbarsten Ausdruck findet, zeigt, daß das Gegenteil von dem eingetreten ist, was die jetzt herrschenden Parteien der Bevölkerung angekündigt und versprochen haben.

Mit den unter der Nazi-Zieh-Regierung zur Anwendung gekommenen antisozialen, profitkapitalistischen Methoden ist der Krise der kapitalistischen Wirtschaft nicht Herr zu werden, vielmehr müssen diese Maßnahmen zu einer ständig wachsenden Verschlechterung der Verhältnisse führen.

Aufstatt die Auswirkungen der Wirtschaftskrise auf unser Land zu mildern, ist diese durch eine verhängnisvolle Politik noch erheblich verschärft worden. Der Nationalismus jenseits und diesseits der Grenze, genährt aus Kurzsichtigkeit und Unverständnis, hat Danzig wirtschaftlich immer mehr zum Erliegen gebracht. Aus diesem Niedergang kann uns keine Politik der Abenteuer befreien, sondern nur die planmäßige Förderung und Erfüllung unserer wirtschaftlichen Aufgaben, die sich aus der besonderen Lage Danzigs ergeben.

Die Sozialdemokratie wendet sich daher mit aller Entschiedenheit gegen alle Absichten, die darauf hinauslaufen würden, Danzig zum Spielball machtpolitischer Auseinandersetzungen zu machen. Es ist ein verhängnisvolles Treiben, wenn Nationalisten eines Landes angebliche Pläne der Nationalisten eines anderen Landes zum Vorwand nehmen, um gegenständig die Völker in einen Krieg hineinzuziehen. Kriegserige Mittel sind — das sollte heute, wo die Menschheit noch immer schwer unter den Folgen des letzten großen Massenmordens zu leiden hat, kaum noch gesagt werden brauchen — nicht geeignet, die Not der Völker zu beheben, sondern müssen sie im Gegenteil ins Ungemeine steigern.

Wir appellieren daher an alle Kräfte, die über das Wohl und Wehe der Freien Stadt zu wachen haben, allen Plänen, die auf gewaltsame Auseinandersetzungen hinauslaufen, einen Riegel vorzuschieben.

Vor allem scheint uns dazu erforderlich, daß der auf Vertiefungen hinführenden nationalistischen Hebe ebenso ein Ende bereitet wird wie der planmäßigen Verbreitung von Gerüchten und ebenso auch allen anderen Vorgängen, die geeignet sind, die Bevölkerung in eine Kriegssphäre hineinzutreiben.

Zur Entspannung der inneren Lage halten wir es für dringend erforderlich, daß an Stelle der bisher geübten Praxis endlich eine Rücksichtnahme auf die sozialen Lebensinteressen der breiten Masse der Bevölkerung Platz greift und die aus der Wirtschaftskrise erwachsenden Laizen eine Verteilung finden, die der Leistungsfähigkeit der einzelnen Schichten angepaßt ist. Für ebenso notwendig halten wir eine unparteiische Anwendung der Gesehe.

Wir protestieren mit aller Schärfe gegen Maßnahmen von staatlichen Organen, die von allen freirechtlichen Kreisen als nicht gleichmäßige Anwendung von Gesetz und Recht empfunden werden müssen.

Wir legen insbesondere Verwahrung dagegen ein, daß man das Verbot des Arbeiter-Schutzbundes ausgesprochen hat und unrecht erhält, obwohl die dafür angelegten Gründe in der gerichtlichen Verhandlung des Kahlwälder Falles keine Stütze erfahren haben. Die Aufrechterhaltung des Schutzbundesverbotes muß uns so unangenehm wirken, als die uniformierten Verbände der Nationalsozialistischen Partei sich ungehindert weiter betätigen dürfen, obwohl das, was unbegründet zur Auflösung des Arbeiter-Schutzbundes gebietet hat, auf diese Organisationen in der augenblicklichen Weise tatsächlich zutrifft. Durch diese sehr eigenartige Handhabung der vom Völkerrundrat mehrfach erörterten Frage der uniformierten Verbände in der Freien Stadt Danzig hat sich die unhaltbare Sachlage ergeben, daß eine Organisation, die, wie der Arbeiter-Schutzbund, als eine Gruppe rein Danziger Charakters, die zur Abwehr gewalttätiger Angriffe einer staatsgeuerischen Partei, zur Verteidigung der Verfassungsmäßigen Zustände und zur Förderung von Völkerverständigung und Völkerrfrieden gegründet war, verboten ist, während die Kampforganisationen der reichsdeutschen Hitlerbewegung, deren Politik auf eine gewalttätige Aenderung der Rechtsgrundlagen der Freien Stadt gerichtet ist, entgegen dem Willen des Völkerrundrats, der ausdrücklich ein Verbot aller ausländischen uniformierten Verbände gebietet hat, ihr Wirken zum Schaden des Freistaates und seiner Bevölkerung fortsetzen können.

Ein ebenso unhaltbarer Zustand ist es, daß,

obwohl der über die Auflösung und Neuwahl des Volkstages durchgeführte Volksentscheid nach dem unzweideutigen Wortlaut der Verfassung erfolgt ist, die Regierung unter abweichender Auslegung die Volksredung dieses Volkenscheids ablehnt.

Dieses Verhalten ist uns um so unverständlich, als die Danziger Verfassung bekanntlich unter dem Schutz des Völkerrundrats steht, so daß die Stellen, die über die Einhaltung ihrer Bestimmungen zu wachen haben, zu einem Eingreifen verpflichtet sind. Die Sozialdemokratie ist jedenfalls nicht gewillt, sich einer Handhabung der Verfassungsbestimmung zu beugen, die mit ihrem klaren und eindeutigen Wortlaut nicht zu vereinbaren ist und die auch den Prinzipien des Referendums in der demokratischen Tradition widerspricht.

Die Zuspitzung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse im Freistaat macht eine Neugestaltung der Kräfteverteilung unbedingt erforderlich.

Die Erkenntnis ist im Wachsen begriffen, daß durch eine Auflösung und Neuwahl des Volkstages die Möglichkeit hierzu geschaffen werden muß. Wenn in einigen Parteien Neigung besteht, erst die Wahlen im Deutschen Reich abzuwarten, so sind wir der Überzeugung, daß spätestens im Anschluß an diese Entscheidungen sich eine Klärung in Danzig vollziehen muß.

Darum gilt es, auch für die Danziger erwerbstätige Bevölkerung sich zu rüsten, um auf den Zeitpunkt vorbereitet zu sein, der uns in Danzig die Möglichkeit gibt, dem unheilvollen

Treiben des Faschismus ein Ende zu bereiten. Auf diese Entscheidung gilt es, in unablässigem Eifer hinzuarbeiten.

Die Sozialdemokratie wird die Führerin im Kampfe für Recht und Freiheit des Volkes sein. Darum stärkt ihre Reihen! Schließt euch fest zusammen unter dem roten Banner des Sozialismus!

Der Ernst der Situation erfordert, daß sich alle Freiheitsliebenden in die sozialistische Kampfesfront einreihen! Es kommt jetzt auf jeden an! Helft, daß die Sache des Volkes zum Siege geführt werden kann!

Nur ein Manöver?

Die Hauptmacht der amerikanischen Flotte im Pacific

Das amerikanische Marinedepartement hat angeordnet, daß die Hauptmacht der amerikanischen Kriegesflotte im Stillen Ozean stationiert wird. Die Stärke der amerikanischen Flottenstreitkräfte, die sich nach Überführung des Großes der amerikanischen Kriegesflotte nach dem Stillen Ozean dort befinden werden, beträgt 199 Kriegsschiffe.

Offiziell wird diese Maßnahme damit begründet, daß die Kriegsschiffe der Atlantikflotte an den Manövern im Stillen Ozean teilnehmen sollen.

Die Faschisten greifen an

Bürgerkrieg in Finnland

Vor blutigen Auseinandersetzungen — Die Regierung mobilisiert die Truppen

In den letzten Tagen haben in dem 70 Kilometer von Helsinki entfernten Ort Ehtola 400 bewaffnete Faschisten das sozialistische Arbeiterheim umstellt und beschossen. Die Polizei, die in Stärke von 50 Mann anrückte, war vollkommen machtlos. Am Sonntag sind 4000 bewaffnete Faschisten in dem Kirchdorf Mantela, das 10 Kilometer von Ehtola entfernt liegt, eingetroffen. Sie haben die Landstrassen besetzt und den Kriegszustand erklärt. Der Faschistenführer Wallenius ist nach Mantela und Pöfola nach Hameenlinna abgereist. Beide Orte bilden den Sammelplatz für 20.000 Faschisten, die nach Helsinki marschieren wollen. Die Faschisten haben zugleich den Rücktritt der Regierung verlangt. Das Militär und die Polizei befinden sich in Alarmbereitschaft. Die Heereseinheiten und Umländer wurden einberufen. Es wird ein Umsturz befürchtet. Die Lage ist völlig ungeklärt.

Aus allen Teilen des Landes strömen bewaffnete und mit weißen Binden versehene Faschisten nach Mantela, dem gegenwärtigen Hauptstabs der Lappo-Bewegung. Die Ent-

scheidung zwischen den Lappo-Faschisten und der Regierung scheint allen Ernstes nur noch mit Waffengewalt möglich zu sein.

Belagerungszustand verhängt

Die finnische Regierung hat zur Abwehr des Lappo-Aufstandes am Montag das Republikverfassungsgesetz in Kraft gesetzt und die Ausgabe gedruckter Nachrichten, Mitteilungen durch Telephon, Radio und Telegramme unter Kontrolle gestellt. Diese Kontrolle ist gleichbedeutend mit dem Belagerungszustand. Die Regierung ist entschlossen, jeden Vormarsch auf Helsinki mit Waffengewalt zu unterbinden. Sie hat zu diesem Zweck künstliche Garnisonen mobilisiert.

Der finnische Reichstag tritt heute, Dienstag, abend, um 19 Uhr, zusammen. Inzwischen hat die Sozialdemokratische Partei eine antifaschistische Aktion bei der Regierung unternommen und die Entwaffnung der Lappo-Faschisten gefordert.

Grundsätzlich hat man sich geeinigt!

Frieden im Fernen Osten?

Man rechnet mit baldigem Waffenstillstand — Es wird aber weitergeschossen

Die Einstellung der Feindseligkeiten vor Schanghai steht, wie aus Genf gemeldet wird, unmittelbar bevor. Verhandlungen zwischen den chinesischen und japanischen Oberbefehlshabern an Bord des englischen Admiralschiffes haben zur vorläufigen Anerkennung des Prinzips der Zurückziehung der beiderseitigen Truppen und der Errichtung einer neutralen Zone geführt. Der Völkerrundrat hat diesen Vereinbarungen den Vorschlag einer Konferenz aller interessierten Mächte in Schanghai hinzugefügt, für dessen Annahme die größte Wahrscheinlichkeit besteht.

Auf Antrag des englischen Außenministers Sir John Simon fand am Montagmorgen eine außerordentliche Ratssitzung statt, in der Simon mitteilte, daß er von seiner Regierung eine wichtige Mitteilung erhalten habe. Zwischen den chinesischen Vertretern Wellington-Koo und General Wang sowie den japanischen Oberbefehlshabern Admiral Nomura und Admiral Matuoka sei in freundschaftlicher Weise

die gegenseitige Zurückziehung der Truppen im Prinzip vereinbart worden.

Es bleibt noch die technische Frage offen für die Kontrolle der neutralen Zone und der Räumung durch die anderen Mächte. Das Ergebnis sei den Regierungen in Hankin und Tokio unterbreitet worden. Paul Boncour begrüßte die Mitteilung und unterbreitete dem Rat eine Entschließung, die folgenden Plan vorzieht:

1. Sofortige Einberufung einer Konferenz von Vertretern sämtlicher interessierter Mächte in Schanghai zur endgültigen Einstellung der Feindseligkeiten und Wiedererrichtung des Friedens in der Schanghai-Zone.

2. Grundfrage der Aussprache sei, daß a) Japan weder politische noch territoriale Absichten noch die Absicht habe, eine japanische Konzeption in Schanghai einzurichten oder anderweitig die ausschließlichen Interessen Japans zu begünstigen, b) daß China an der Konferenz teilnehme unter der Voraussetzung der Sicherheit und Unversehrtheit der internationalen Zone.

3. Voraussetzung für den Zusammentritt der Konferenz sei eine Regelung zur raschesten Einstellung aller Kampfhandlungen, zu der die übrigen in Schanghai vertretenen Mächte jede Unterstützung leisten sollen.

4. Dieser Vorschlag gelte nur der sofortigen Wiederherstellung des Friedens in der Schanghai-Zone, ohne der Haltung des Völkerrundrats oder einer anderen Macht gegenüber der chinesisch-japanischen Angelegenheit vorzugreifen.

Italien, England, Frankreich und Deutschland äußerten sich zu der Entschließung Boncour's zukunftsreich. In auffallend entgegenkommender Form

erklärte Sato-Japan, er sei leider noch nicht zu Mitteilungen über Details aus Schanghai autorisiert. Sobald er darüber Instruktionen habe, werde er sie mitteilen. Den Plan des Rates nehme er an vorbehaltlich der Zustimmung seiner Regierung, der er sofort Kenntnis davon geben werde. Japan sei zu jeder Zusammenarbeit bereit und auch zu einer Round-Table-Konferenz der Mächte in Schanghai. Es habe keine Absicht, eine japanische Konzeption zu errichten oder sonst aus der Situation Nutzen zu ziehen. Den-China teilte die Zustimmung seiner Regierung zu dem Vorschlag des englischen Admirals Kelly mit und dankte dem Rat für seinen Vorschlag, den er begrüßte.

Großfeuer in Tschapei

Anhaltende Artilleriekämpfe

Heute nacht wütete in Tschapei einer der größten Brände, der dort bisher geherrscht hat. Nachdem bei Einbruch der Dunkelheit das Artilleriefeuer etwas nachgelassen hatte, wurde dann wieder die ganze Nacht gekämpft. Bald nach Tagesanbruch hörte der Kampf in Tschapei auf.

Erneute Angriffe der Japaner

Gestern, um 8.30 Uhr vormittags, grüßten die japanischen Streitkräfte an der ganzen Tschapei-Front erneut zum Angriff über. Sie drangen allmählich im Bezirk des Songkemparkes in südlicher und westlicher Richtung vor. Die Chinesen leisteten erbitterten Widerstand. Auch an der Yangwan-Front ist ein Angriff im Gange. Japanische Artillerie und Artillerie werfen ununterbrochen Bomben auf Tschapei. Die japanische 11. Division in Stärke von 12.000 Mann ist an der Yangwan-Front gelandet worden.

Wo Hitler den Weltkrieg mitmachte

Ein Regimentskamerad berichtet — Adolf hatte keinen „kriegerischen Ehrgeiz“

Am „Echo der Woche“, der Wochenausgabe des sozialdemokratischen „Hamburger Echo“, sollte am Sonnabend der Tattaschenbericht über Hitlers wirkliches „Frontierlebnis“ unter dem Titel „Kamerad Hitler“ veröffentlicht werden. Der Autor dieses Berichtes ist ein langjähriger Regimentskamerad Hitlers vom 16. Bayerischen Reserve-Infanterie-Regiment, ein Soldat, der sehr früh das E. R. II, als Erster des Bataillons das E. R. I und später auch neben anderen Auszeichnungen die mit einem Ehrensold verbundene Bayerische Tapferkeitsmedaille erhielt. Dieser Mann erzählt mit schlichten Worten über die Rolle, die

Hitler während des Weltkrieges

gespielt hat. Die bloße Ankündigung dieses Berichtes an den Anschlagländer Hamburgs hat Hitler so aufgeregt, daß er sofort durch seinen Rechtsanwalt beim Landgericht Hamburg eine einstweilige Verfügung gegen das „Echo der Woche“, illustriertes Blatt der „Wasserfront“, erwirkte, die sich in der Begründung u. a. auf den Kommentar zum Weltbewerbergesetz des jüdischen Juristen Rosenthal stützt. Da alle juristisch möglichen Schritte gegen diese Verfügung sofort unternommen wurden, wird eine gerichtliche Klärstellung des „Selbstentums“ Adolfs Hitlers erfolgen. Sie wird an dem nächsten Tattaschenbericht seines Regimentskameraden nicht vorbeikommen.

Hitlers Regimentskamerad weist im „Echo der Woche“ nach, daß Hitler nicht mehr als zehn Tage in der vordersten Linie war, daß Hitler sich dann sofort als Meldegänger für das Regiment bewarb, während die Kompanie ihren ältesten Kriegsfreiwilligen, den 40-jährigen Familienvater Michel Schlicher vorzog, der aber erklärte: „Nein, Kameraden, ich bleibe bei euch im Graben, was soll ich hinten beim Stab?“ Dahin aber ging Adolf Hitler und fast seitdem im bombensicheren Gewölbe unter der Kirche von Meßfines im Regimentsunterstand.

Hitlers Regimentskamerad weist weiter nach, daß Hitler bei den schweren Kämpfen bei Neuve-Chapelle als Meldegänger dieser Aktion nur von weitem folgte, daß er nicht

in die Kampfhandlungen der vordersten Linie eingegriffen brauchte, daß

er von diesen Realitäten des Frontkampfes erst aus den Berichten erfuhr.

Im „Echo der Woche“ wird weiter festgestellt, daß Hitler später mit dem Regimentsstab vom Schloß von Fromelles noch weiter nach Fournes zurückging, so daß man kein Gesicht im Schützengraben schon fast vergessen hatte. Fournes, das für Hitler Front war, bedeutete für den Grabensoldaten Lazarett! Erholung! Die Soldaten von Hitlers Kompanie lagen am La-Basse-Ranal dem Feinde weit näher als dem eigenen Regimentsstab.

Der Regimentskamerad Hitlers erklärt ferner, daß Hitler vier Jahre lang Gelegenheit hatte, sich in der ersten Linie auszuzeichnen, aber sich in der letzten aufgehalten hat.

Seine Vorsicht war größer als sein Ehrgeiz.

Darum ging er auch nur als Gefreiter aus dem Weltkrieg hervor. Wenig hat er im Gegensatz zu seiner eigenen Ruhmbiografie mit ersten Kriegserlebnissen seines Regiments zu tun.

Es gibt in München eine Vereinigung ehemaliger Angehöriger des Regiments Litt des 16. Bayerischen Reserve-Infanterie-Regiments. Dieser Vereinigung gehören die Frontkameraden an, die lebend aus der letzten großen Offensive zurückgekehrt sind. Einer der wenigen, der dieser Vereinigung bis auf den heutigen Tag fernblieb, ist Adolf Hitler.

Weißel dieser Mann, der nicht viel von der Kameradschaft des Schützengrabens zu reden weiß, die Kameradschaft derer, die in der Lage sind, ihm auf die Finger zu sehen? Hat er Angst vor der Wahrheit? Aber sie wird auch durch seine einstweilige Verfügung nicht zum Verstummen gebracht werden können. Bereits am 2. März ist in Hamburg der Termin angesetzt, der eine gerichtliche Entscheidung über die Zulässigkeit der einstweiligen Verfügung herbeiführen wird. Die Phrasen Hitlers haben kurze Beine.

Die Totenfeier für den englischen Freihandel

Seit gestern ist der Einfuhrzoll in Kraft — Snowden gegen die Regierung

Am Montag ist der zehnprozentige englische Einfuhrzoll in Kraft getreten. England hat damit den Freihandel, unter dem in fast 100 Jahren seine Wirtschaft groß geworden ist, begraben. Der Weltlauf um das rechtzeitige Eintreffen der Schiffe mit Waren nach England zog in den letzten Tagen große Arbeitslosenmassen in die englischen Häfen, wo zum letzten Mal polierte Waren ausgeladen wurden. Die Schiffe mußten am Montag, um fünf Uhr, angelegt haben. Der Reijelplan wurde aber bei vielen Schiffen durch den Sturm, der über der Nordsee herrschte, über den Hafen geworfen.

Das Oberhaus verabschiedete am Montag das Zollgesetz. Ungewöhnlich viele Lords hatten sich zu dieser Totenfeier für den Freihandel eingefunden, denn alle Engländer fühlen die historische Bedeutung dieses Tages deutlich, so sehr, daß ihre Einfuhrung zu ihm ist. Lord Snowden, der so unerhört freihändlerische Finanzminister der Labour-Regierung, ließ unter dem Freibrief der neuen Verfassungspraxis bittere Worte gegen seine Regierung fallen, von der er während des Wahlkampfes noch als Minister Snowden gelobt hatte, sie werde das Vertrauensvotum des Landes nicht als Mandat für ein völliges Schutzsystem ansehen. Er habe nichts von einer unvorhergesehenen Unterbrechung des Problems durch die Regierung gesehen, wie sie im Wahlkampf versprochen worden war. Die Zölle würden die Lebenshaltung verteuern und zu Arbeitslosigkeit führen. Die Entlastung der direkten Steuerzahler, die die Regierung mit Hilfe der Zolleinnahmen durchzuführen hoffe, sei ein direkter Bruch der Versprechungen des Sparbudgets, in dem gleiche Opfer für alle Kreise der Bevölkerung verhandelt worden sind.

Der Streik im Dombrowaer und Kraker Kohlenrevier dauert mit unerminderter Stärke an. Die Re-

gierungsbehörden und die Unternehmer unterlassen nichts, um die Einheitsfront der Bergarbeiter zu brechen. In Oberschlesien ist es ihnen gelungen, einen allgemeinen Bergarbeiterstreik zu verhindern.

Ein neuer Schlag gegen die Arbeiterkraft

Was die polnische Regierung vor hat

Die polnische Diktatur-Regierung bereitet einen neuen Schlag gegen die polnische Arbeiterkraft vor.

In einem am Montag abgehaltenen Ministerrat wurden mehrere Gesetzesentwürfe angenommen, die eine weitgehende Zerschlagung der sozialpolitischen Errungenschaften Polens bedeuten. Anstelle der bisher voneinander unabhängigen Angelegenheitenversicherung, Unfallversicherung und Krankentafeln soll eine gemeinsame Sozialversicherungsanstalt treten. Die Versicherungsbeiträge für die Unternehmer sollen bedeutend erhöht werden. Um diese Maßnahme jedoch als Reform zu verschleiern, wird die Anzahl der bisher fehlende Alters- und Invalidenversicherung in sehr kleinem Umfang mit übernommen.

Ferner wird in Zukunft nicht mehr die gesetzliche Verpflichtung für die Unternehmer bestehen, den Urlaub der Arbeiter und ihre Ueberstunden im bisherigen Umfang zu bezahlen. Auch der sogenannte „englische Sonnabend“, der sechsständige Arbeitstag, wird abgeschafft. Alle Gesetzesprojekte dürften von der Regierungsmehrheit im Sejm ohne weiteres angenommen werden.

Die Situation in Memel

Die Signalar-Mächte werden sich damit befassen

Die neuesten Vorgänge im Memelgebiet werden auch in Bülterbundeskreisen sehr lebhaft erörtert. Ein Gericht will wissen, daß die Signalar-Mächte des Memelbundes mit der neuesten Entwidlung befaßt worden sind.

Bereinfachung der Staatsverwaltung

Finanzminister Klepper über den neuen preussischen Staatshaushalt

Im Zusammenhang mit der Veröffentlichung des preussischen Staatshaushaltes für 1932 erläuterte Finanzminister Dr. Klepper vor Vertretern der Presse gestern Abend die preussische Staatspolitik. Er wies darauf hin, daß die Abkürzung der Staats über alle bisherigen Maßnahmen dieser Art hinausgingen. Es handle sich dabei nicht nur um rechnerische Maßnahmen, sondern um effektive Abstände, die allein sich in der Richtung der Stabilisierung des Haushaltes auswirken können.

Am härtesten sei das Bau- und Siedlungswejen betroffen. Nachdem die von Dr. Klepper im November vorgeschlagene Einführung der Schlichtsteuer verhindert worden sei, sei die Ausgleichszahlung, über die mit dem Reich verhandelt werde, als einzige Hilfe übrig. Unter ihrer Berücksichtigung könne man aber

von einem ansehnlichen Etat sprechen.

Nach der grundsätzlichen Seite der Finanzpolitik hin, betonte Minister Klepper, daß auf die Dauer ein Zustand praktisch nicht durchführbar sei, bei dem die Selbstverwaltung zwar aufrechterhalten, ihre Ausübung aber aufgehoben oder doch außerordentlich stark eingeschränkt werde. Die Länder können sich nicht für immer als Objekt der Entwicklung betrachten. Zunächst freilich müssen sie innerhalb des gesteckten Rahmens Ordnung schaffen. Das heißt, daß die Staatsausgaben durch, wenn auch manchmal harte Eingriffe im Wege einer Verwaltungs- und Finanzreform gelockert werden müssen. Das ist der Sinn der beiden preussischen Sparverordnungen. Die eigentliche Form, die auf eine Vereinfachung der Staatsverwaltung hinausläuft, wird die preussische Regierung in naher Zukunft beschließen.

Noch schwieriger als die Lage des Staates sei unter den gegenwärtigen Verhältnissen die der Gemeinden und Gemeindeverbände.

Auch für sie seien Reformmaßnahmen eine absolut vorrangige Aufgabe.

Die entscheidende Frage der öffentlichen Finanzpolitik ist nach der Auffassung des Ministers, ob man durch die Senkung von Steuern und ähnliche Maßnahmen einen Konjunkturreiz ausüben kann, um so die Steuerkraft neu anzuregen. Eine solche protektionistische Handhabung der Finanzpolitik lehnt Dr. Klepper ab, weil derartige Versuche eigentlich praktisch schon gescheitert seien. Er tritt dafür ein, daß die Staatsausgaben ohne Rücksicht auf wirtschaftspolitische Tendenzen durch die Staatseinnahmen gedeckt werden. Das einzige Ergebnis würde seines Erachtens sonst sein, daß die öffentlichen Finanzen sich zu einer weiteren Gefahr für die Wirtschaft selbst entwickeln würden. Nach diesen Gesichtspunkten ist auch der preussische Haushalt aufgebaut.

Sie werden in anderen Dienststellen untergebracht werden

Der Hauptauschuss des preussischen Landtages nahm am Montag einen Antrag an, wonach das Staatsministerium erkauft wird, die auf Grund der zweiten preussischen Sparverordnung vom 23. Dezember 1931 zur Entlastung kommenden Angestellten nach Möglichkeiten in anderen Dienststellen der preussischen Verwaltung unterzubringen.

„Volkspartei“ am Ende

Herr Dingeldey bleibt allein auf weiter Flur

In der Deutschen Volkspartei wackelt die Fundamente des Hauses. Dingeldeys Oppositionsführer, sein Bemühen, es der Schwerindustrie mit starrem Rechtskurs recht zu machen, löst die besten Männer und Organisationen vor den Kopf. Der Wahlkreis-Baden steht mit Curtius gegen die Reichstagsfraktion, die Berliner Organisation der DVP hält zu Kardorff.

Die Krise in der Partei hat sich jetzt noch verschärft. In Weistalen sind führende Männer zu Hungenberg übergetreten und auch in Berlin haben es einige Vorstandsmitglieder vorgezogen, bei den Deutschnationalen Anschluß zu suchen. Die Partei Stresemanns geht also ihrer völligen Auflösung entgegen.

Französische Kammer verabschiedet das Kriegsmarinebudget. Die Kammer hat gestern nachmittag das Budget der französischen Kriegsmarine verabschiedet.

Wer glaubt an Bestie?

Son Kurt Riethke

Am 17. Oktober erschien in familiären führenden Zeitungen Newports eine Anzeige mit folgendem Text:

Wer glaubt an Bestie?
Diese Worte wurden gestern, am 16., abends 8.57 Uhr im Radio von einer Frauenstimme gesprochen. Wer kann mir sagen, von welcher Station aus? Ich bitte jeden, der mir Bescheid geben kann, um meine Hilfe! Ein Lebensglück hängt davon ab. Jack Soames, 14. Straße, Peachbuilding, 13. Stock.
Wenn ein solches Inserat in den Newporter Zeitungen erscheint, was glauben Sie wohl, dürfte die unmittelbare Folge sein? In unserem Falle war es die, daß ein junger Mann eine Bierlieferung nach Griceheim bei Anzeige im 13. Stock des Peachbuilding den Fahrstuhl verließ und an die Tür klopfte, an welcher der Name Jack Soames zu lesen war. „Herein“, erkante eine kräftige Stimme. Der junge Mann öffnete: „Guten Tag, Sir!“
„Guten Tag, mein Herr! Sie wünschen?“
„Ist Sie Mr. Soames, Mr. Jack Soames?“
„Bin ich.“
„Sie haben da ein interessantes Inserat angesetzt. Ich komme vom New York Herald.“ Der New York Herald glaubt, daß sich keine Seite für diesen Fall interessieren dürfte. Der New York Herald...“
„Wachen Sie es kurz!“
„Sollen Sie mir erklären, was es mit dieser Anzeige auf sich hat?“

Mr. Soames blickte an die Decke und änderte sich unheimlich eine Zigarette an. Dann sagte er: „Warum nicht? Vielleicht könnte ein Artikel sehr gut sein. Richter...“
„Hunder“, verzuckte sich der junge Mann.
„Hunder, ich bin gramgebeugt. Es ist eine journalistische Geschichte, die Sie hören werden. Vor zehn Jahren liebt ich Sie man nicht, wenn man dreizehnjährig ist. Sie war eine kleine Robbin. Sie hatte süßliches Haar und süßlichen Teint, aber beständige Augen. Sie war nicht nur das süßeste, sondern auch das unerschütterlichste Wesen, das ich je kennengelernt habe. Sie hieß Dorothy. Ich gelangte zu meine Liebe, und wir verlobten uns. Schien glücklich miteinander, zwei Monate lang. Dann bekam sie einen Fieber. Sie hatte sich in den Kopf gesetzt, eine große Schwaneninsel zu sein. Ich versuchte, ihr die Idee auszuweiden. Es war nichts zu machen. Sie blieb hartnäckig bei ihrem Einfall.“

„Versöhnung“, laute der Reporter und hörte mit Schrecken auf, aber irren wir nicht vom Thema ab? Das hat die, eufoniastische Sie von, numerisch verjährte Liebesgeschichte auf dem Inserat zu tun?“
„Versöhnung?“
„Ja, Mr. Soames, ja. Versöhnung? So etwas verjährt nicht? Ihr liebe Dorothy noch heute ebenso wie damals.“

Außerdem hat das eine ganze Menge mit dem Inserat zu tun. Also damals brannte Dorothy mir durch, ich erfuhr, daß sie zu irgendeiner Schmiere angegangen war, hatte auch Kocherfragen an, konnte aber nie etwas erzählen. Gestern Abend nun sehe ich an diesem Ding da.“
Mr. Soames zeigte mit ausgestreckten Armen auf den Radio-Lautsprecher, der auf einem kleinen Tischchen in der Nähe des Fensters stand — und probierte an dem Apparat herum. Da plötzlich horchte ich auf. Meine Hände begannen zu zittern. Im Apparat sprach eine weiche, vollendete schöne Frauenstimme. Ich erkannte sie sofort wieder; es war Dorothy's Stimme. Sie sprach über eine Bestie. Ich habe alles vergessen, was sie sagte; nur der eine Satz ist mir noch im Gedächtnis geblieben: „Wer glaubt an Bestie?“ — Atemlos lauschte ich ihrer Stimme und verließ mich jedes ihrer Worte. Dorothy! Endlich gefunden! Denn es war mir klar, ich brauche ja nur die Beendigung ihrer Nummer abzuwarten, um zu hören, von wo sie sprach. Und wußte ich erst das, so war es ein leichtes, ihren Namen zu erfahren, ihren heutigen Namen, den sie als Schwaneninsel vermutlich angenommen hat, ihre Adresse, alles, alles!“

„Na also! Warum haben Sie dann eigentlich inseriert?“ fragte der Journalist gespannt.
„Stellen Sie sich mein Bestie vor! Unmöglich hörte die Stimme auf zu sprechen. Statt dessen erkante aus meinem Apparat ein fürchterliches rasselndes Geräusch. Weiß der Teufel, wo die Störung herkam! Ich sagte nicht, den Apparat zu betätigen, aus Furcht, die Station zu verlieren.“

„Direkt ansprechend!“
„Und wie! Denken Sie bloß, das schmerzende Geräusch dauerte vierzehn Minuten. Und als es schwand, da hörte ich auch der Apparat! Ich habe bald gehandelt von Bestie! So ein Bestie kann nur ich haben, ich, Jack Soames!“ Er stand auf und ging ein paar mal während im Zimmer auf und ab. Dann blieb er vor dem Reporter stehen und sagte: „Es ist gar nicht leicht, daß Sie da sind. Schreiben Sie einen Artikel! Wenn Sie wollen, gebe ich Ihnen ein Bild von Dorothy mit. Hier ist es.“ Er nahm von einem Schrank die Photographie eines kleinen, hübschen Mädchens in einem veralteten Kostüm. „Denn Sie das Bild veröffentlichen, so erlaube ich vielleicht das noch etwas von ihr. Ich bin wirklich verzweifelt. Es nahe glaube ich mich dem Erlöse! Und eine kleine Störung im Apparat geräuschte mir alle meine Hoffnungen!“

Mr. Hunder brachte Mr. Soames die Hand, um ihm kein Beileid zu bezeugen und zugleich Abschied zu nehmen, denn er hatte es eilig. Der ickatistische Artikel sollte noch in die Spalten kommen.
Er eilte zum Fahrstuhl, der gerade hielt. Die Tür öffnete sich und ein eifriger Herr trat daraus hervor. „Gute! Gute! Hunder. Ich hab mich aus dem Radiogehörnis auf der Spur?“
„Sich? Und? Sollen Sie etwa schon da?“

„Natürlich!“ grinste Hunder. Der Fahrstuhl kaufte nach unten, und Hunder konnte nur noch Coles ärgerliches Gesicht sehen. Die „New York Sun“, deren Vertreter Cole war, würde mit dem Artikel nachhaken!

Damit begann der Weltkampf. Jede Newporter Zeitung berichtete in spaltenlangen Artikeln über die spannende Angelegenheit, und der Satz „Wer glaubt an Bestie?“ wurde zum geflügeltesten Wort. Doch Dorothy wurde nicht gefunden. Mr. Soames erzählte täglich gewanzig Reportern, er würde immer gramgebeugter, und die Zeitungen brachten Bilder mit der Unterschrift „Der gramgebeugte Mr. Soames am Radioapparat“ oder „Der gramgebeugte Mr. Soames am Namen“. Bei allen Radiostationen hatte man angefragt, amerikanischen und europäischen, aber keine wirkliche Bescheid, mer den Satz gesprochen hatte: „Wer glaubt an Bestie?“

So verdingen vier Wochen.
Eines Abends aber konnte man — wieder in sämtlichen führenden Newporter Zeitungen — folgendes Inserat lesen:
Wer glaubt an Bestie?

So lautet der Titel eines neuen, aufsehenerregenden Tonfilms, der am morgigen Abend um 9 Uhr zur Aufführung gelangt im Plaza-Cinema.
Die meisten Leute dachten, der Film wäre nach jener Pressefotografie benannt worden. Nur ein paar Gescheite begriffen, daß die ganze Pressefotografie inszeniert worden war — um für den Tonfilm Reklame zu machen. Eine sehr billige Reklame. Denn das Inserat in den Zeitungen hatte alles in allem bloß 37 Dollar und 14 Cent gekostet. Und eine sehr wirkungsvolle Reklame. Denn dieser Tonfilm, dessen Titel an die erquickende Liebe des „gramgebeugten Mr. Soames“ erinnerte, lockte jeden Abend Tausende und aber Tausende in das Plaza-Cinema.

Mr. Soames aber, dem die Tonfilmgesellschaft für seine Hilfe bei dem Reklametrick ein pro Wille der Einnahme versprochen hatte, konnte sich fürstlich eine entzückende Villa kaufen und einer prachtvollen Schwaneninsel, in dem er keine Frau Dorothy, mit der er schon seit zehn Jahren verheiratet ist, täglich an das Plaza-Cinema fährt, wo sie eine Stelle halten, um den Menschenstrom zu betrachten, der sich durch die Eingangsporten des Kinosaal wälzt, und wo sie schwanenlind averschen, was sie heute wieder verdient haben.

Gerhart Hauptmann in Amerika. Die Goethe-Medie, die Gerhart Hauptmann am Dienstag, dem 1. März in Amerika hollen wird, wird in Berlin auf Kurwelle sender empfangen. Ein Schallplatten aufgenommen und abends bei Bekanntgabe der Tagesnachrichten über die deutschen Sender verbreitet werden. Gerhart Hauptmann wurden in Amerika bereits große Ehrungen zuteil: die American Academie of Arts and Letters ernannte ihn als ersten Deutschen zum korrespondierenden Mitglied und die New Yorker Columbia-Universität zum Rechtschreindoktor.

Vernehmung der Angeklagten im Nazi-Prozess

Die Zoppoter S.A. war nicht aufgelöst

Dienstliche Silvesterfeier — Was die Angeklagten über die Schießerei erzählen

Der Vorsitzende des Schwurgerichts, das gegenwärtig über die Vorgänge in der Silvesternacht in Zoppot zu urteilen hat, Herr Landgerichtsdirektor Truppner, sah sich, wie wir bereits gestern andeutend mitteilten, seiner Meinung nach genötigt, vor Beginn der eigentlichen Verhandlung eine Verwarnung an die Adresse der Volksstimme zu richten. Sein Zorn richtet sich gegen unsere Berichterstattung, die, wie die Erfahrung lehrt, „objektiv unrichtig“ sei. Wir haben i. Zt. als Herr Truppner gelegentlich des Wahlbundes-Prozesses ähnliche Beschwerden äußerte, die Frage aufgeworfen, worin denn eigentlich die „objektiv unrichtigen Darstellungen“ der Volksstimme bestanden. Herr Landgerichtsdirektor Truppner hat sich gestern deutlicher erklärt: er sieht eine Irreführung der öffentlichen Meinung darin, daß unsere Berichterstattung sich nur mit der Person des Vorsitzenden, noch dazu in „hämischer“ Weise, wie er sagt, — beschäftigt und damit die übrigen Mitglieder des Gerichts gewissermaßen zu „Statisten“ degradiert. Dies sei geeignet, das Ansehen der Rechtspflege und die Würde des Gerichts zu verletzen. Wir wollen nur dazu kurz bemerken:

Der Vorsitzende ist der Exponent des Gerichtshofs, er führt die Verhandlung, stellt die Fragen, und gibt ihr durch die Art der Verhandlung, im gegebenen Falle zur Kritik heraus, so ist sie logischer Weise mit der Person des Verhandlungsführers, also mit der Person des Vorsitzenden, verbunden. In welchem Maße die übrigen Mitglieder des Gerichts, z. B. die Geschworenen, etwa während der Beratungen im Beratungszimmer, die Beschlüsse des Gerichts beeinflussen, ist der Kenntnis der Berichterstattung entzogen; diese Tatsache allein schon wird den Berichterstatter daran hindern, die Geschworenen, um bei diesen zu bleiben, als „Statisten“ zu erklären. Wir werden auch künftig zu den einzelnen Phasen der Verhandlung sachlich Stellung nehmen, wie wir es für unsere Pflicht halten.

Die Beweisaufnahme begann nach der Verlesung der Anklageschrift mit der

Vernehmung des Angeklagten Hans Gerhard Gerber.

G. gehört zu den meistbelasteten Angeklagten, die aus der Untersuchungshaft vorgeführt werden. Die Anklage legt ihm Totschlagversuch, Raubhandeln, Landfriedensbruch und Vergehen gegen die Reichsverordnung über Waffenbesitz zur Last. G., ein Mann von 27 Jahren, ist in Graudenz geboren. Er ist Funkoffizier bei der Handelsmarine. In der Zeit von 1925—27 diente er bei der Reichswehr und — als Oberaufgänger — bei der Reichsmarine. Seit November v. J. hält er sich — ohne Erwerb — in Zoppot auf, ist Mitglied der S.A., ohne besondere Funktion und behauptet, auf Grund der Vorformulierung in der Silvesternacht aus der Nationalsozialistischen Partei ausgeschlossen worden zu sein.

Gerber ist in seinen Aussagen überaus zurückhaltend.

Nur durch intensive Befragungen ist es dem Vorsitzenden möglich, so etwas wie eine Schilderung der Vorgänge in der Silvesternacht herauszubekommen. „Es sieht aus“, bemerkt der Vorsitzende, „als ob Sie sich durch eigene Darstellung keine Flügel geben wollen!“ Die Aussagen ergeben inhaltlich folgendes:

Silvesterfeier als Dienst

Die Zoppoter S.A. hatte beschlossen, am 31. Dezember eine Silvesterfeier im Rahmen eines Kameradschaftsabend zu veranstalten. Um möglichst alle Leute zusammen zu bekommen, wurde die Feier als Dienst angelegt. Einzelne bürgerliche Blätter brachten seinerzeit, wie erinnertlich, die überraschende Meldung, daß es am 31. Dezember v. J. gar keine S.A. in Zoppot gegeben hätte, man meldete u. a., daß die Zoppoter S.A. acht Wochen vor dem Vorfall bereits aufgelöst worden sei. Die Aussage Gerbers, daß die Silvesterfeier „als Dienst“ angelegt, beweist, daß

die Behauptung von der vorherigen Auflösung der Zoppoter S.A. ein großer Schwindel und ein Täuschungsmanöver war.

Die Mitglieder waren aufgefordert worden, in Zivil zu erscheinen; als Erklärung für die Anordnung gab Gerber an, „es sollte Alkohol genossen werden.“ Die Feier war auf 8 Uhr abends angesetzt worden, er hätte sich in dem S.A.-Saal in der Wilhelmstraße bereits seit 3 Uhr nachmittags aufgehalten, um die nötigen Vorbereitungen zu treffen.

Gerüchte

Ihm wäre, wie er erklärt, zu Ohren gekommen, daß die Kommunisten oder — wie G. sich ausdrückt — die „Kommu“ geplant hätten, die S.A. in der Neujahrnacht zu überfallen und „Schluß zu machen“. Merkwürdigerweise spricht G. hier zum erstenmal von solchen Gerüchten, in den Akten sind ähnliche Aussagen G.'s nicht zu finden. Gerber meinte, der Angeklagte Volkerthun könne Bestimmtes darüber aussagen. Aber auch Volkerthun, von dem Vorsitzenden befragt, muß erklären, daß bestimmte Meldungen nicht vorgelegen haben. Schließlich seien im S.A.-Saal ca. 40 Mann zusammengewesen und man laudte von Zeit zu Zeit

Patrouillen

aus, die erkunden sollten, ob Kommunisten in der Nähe wären. G. selbst hat an zwei Streifen teilgenommen. Der Vorsitzende hält dem Angeklagten folgende Äußerung vor: „Wenn die Not an uns heranwollen, werden wir ihnen heimleuchten!“ Gerber bestreitet, eine ähnliche Äußerung getan zu haben.

Aus der Silvesterstimmung heraus, hatte sich schließlich ein Zug von 30—40 Mann gebildet und man zog, eine provisorische Kapselle an der Spitze, auf die Straße, singend und „Heil Hitler“ rufend.

Vorsitzender: „Es war also nichts weiter, als ein politischer Demonstrationenzug, der sogar der polizeilichen Genehmigung unterlag oder glauben Sie, daß Nationalsozialisten sich in dieser Beziehung mehr ausdehnen können?“ Ihre Äuße „Heil Hitler“ und „Deutschland erwache“ ließen doch erkennen, daß es sich hier um ein Heranzstellen von Politik handelt.“

Gerber: „Die Idee hat sich so in uns hereingefressen, daß die Knie spontan aus uns herausbrechen.“

Man wollte nur einen Freund begrüßen

Der Zug ist dann, da es keinen Zweck hatte, in die dunkle Schulstraße hineinzuamarschieren, auf die Seestraße abgewandt, an der Hafnerstraße wurde er von zwei oder drei Schupo-Beamten in diese Straße hineingedrängt. G. war ziemlich vorne. Ihm fiel plötzlich ein, daß ein Freund, der in der Eisenhardtstraße wohnt, an diesem Tage Geburtstag hatte und er beschloß, ihn mit dem Zuge zu begrüßen. Aus diesem Grunde schwenkte er mit dem Zuge von der Leitnerstraße in die Eisenhardtstraße ein. Diese Begrü-

ßung ist neu, bisher hatte der Angeklagte davon nichts erwähnt. In der Nähe des Viktoriagartens ist ihm der Gedanke gekommen, daß

„die Gelehrtheit zu einer friedlichen Demonstration nicht ungeeignet sei!“

Er sah 15—20 Leute auf den Viktoriagarten zutreten. Er begab sich auch dorthin, hätte aber nicht die Absicht gehabt, den Saal zu betreten, er wollte nur bis zur Sperre gehen. Im Garderobenraum, aus dem man durch eine Doppeltür in den Saal hineingelangt, befanden sich etwa 20 Mann. Wir sangen die letzte Strophe eines Kampfliedes und ich nahm an, man würde uns

anfordern, den Raum zu verlassen, was wir getan hätten.

Kenner nationalsozialistischer Methoden werden, wenn sie diese letzte Bemerkung lesen, skeptisch lächelnd die Köpfe schütteln. Es sei nun ein Tumult entstanden und plötzlich hätte G. gesehen, wie ein Mann aus dem Saal sich in einer Entfernung von 5—6 Meter von der Flügeltür aufstellte und einen Schuß abgab! Einen Feuerblick hat er aber nicht gesehen. Gleich darauf wären auch aus der Garderobe, in der sich die Nationalsozialisten befanden, mehrere Schüsse gefallen, auch er hat seine eigene Pistole herausgeholt, hat aber nicht geschossen.

Der mysteriöse Schuß

Der Vorsitzende hält nun dem Angeklagten vor, daß diese Darstellung mit seinen früheren Aussagen absolut nicht übereinstimmt. „Sie sind der Einzige, der einen Mann im Saale hat schießen sehen, alle anderen sagen davon nichts.“ Gerber wendet sich umständlich herum. Auf die entsprechende Frage erklärt er, er hätte nicht gesehen, daß jemand von diesem Schuß verletzt worden sei. Der Schuß könne aus einer Armeepistole abgegeben worden sein; er nimmt aber an,

daß Pacht von diesem Schuß getötet wurde.

Im übrigen hätte er auf die Vorgänge nicht so sehr acht gegeben, da er intensiv damit beschäftigt war, die Ladehemmung seines Revolvers zu beseitigen.

Der Vorsitzende sieht sich genötigt, G. seine früheren, erheblich präzisieren Aussagen vorzuhalten. Während mit seinen Ladehemmungen beschäftigt hat er zwar gehört, daß aus dem Garderobenraum 6 mal geschossen wurde, es sei ihm aber unbekannt, wer geschossen hat. Auch er hatte die Absicht zu schießen, wenn aus dem Saal Schüsse gefallen wären, doch muß er

zugeben, „daß aus dem Saal nicht geschossen wurde.“

Gerber lief nun auf die Eisenhardtstraße hinaus und rannte in Richtung Schulstraße weiter. In der Ecke Schulstraße—Eisenhardtstraße liegt das Geschäft des Mitangeklagten Sullens. Gründe für dieses eigenartige Verhalten weiß G. nicht anzugeben. Etwa 30 Meter von dem Geschäft Sullens entfernt traf er auf seinen Kameraden, den Angeklagten Kretz, der eine Beinverletzung hatte, und den zwei Mann stützte. Von diesen Leuten will er erfahren haben, daß der S.A.-Mann Student Weber „in die Hände der Kommu“ gefallen sei. Er ist dann zu Sullens gelaufen, wo er die Ladehemmung seiner Waffe endlich beseitigte.

Zwischen dem Viktoria-Garten und dem Geschäft Sullens sei ein dauerndes Hin und Her gewesen.

Um Weber wieder zu befreien, wäre er dann schließlich wieder zum Viktoriagarten gelaufen, hätte sich draußen hingestellt und 5—6 Schreihähne über die Köpfe der im Saal befindlichen abgegeben, um die Leute einzuschüchtern, falls Weber noch im Saale wäre.“ Außer den sieben Patronen, die im Magazin seiner Waffe waren, hat er noch 8 Patronen Lose in der Tasche. In der Nähe der großen Veranda, die sich an der einen Seite des Saales entlangzieht, standen weitere fünf Mann, mehr Leute will er wenigstens nicht gesehen haben. Er hat auch nicht beobachtet, was diese fünf Mann dort taten, er erkannte nur den Angeklagten Schröder, der ich war.

Er ist dann wieder zu Sullens gelaufen und hat im Flur des Hauses seine Pistole neu geladen. Inzwischen hörte er, daß Polizei im Anmarsch war, und

reichte darum die Pistole durch ein offenes Fenster bei Sullens hinein.

die Person, die ihm die Waffe abnahm, konnte er nicht bezeichnen. Er gab die Waffe ab, „um von der Polizei nicht sofort festgenommen zu werden.“

Soweit die Darstellung Gerbers, die der Vorsitzende durch viele Fragen mühsam aus ihm herauslockte. Der Vorsitzende sagt seine Meinung über den Wert der Aussagen Gerbers auf eine Bemerkung des Anklagevertreters dahin zusammen, „daß er zuviel Widerstände findet, daß er sich mit einem weiteren Verhör G.'s gar keine Mühe mehr geben wolle.“

Die Aussagen des nächsten Angeklagten, des Johannes Post.

ergänzten die Schilderungen Gerbers in wesentlichen Punkten. Vorauszuschicken ist eine kleine, interessante Einzelheit:

Post ist Kaufmann (24 Jahre alt); Er wurde, wie er mit vorwurfsvoller Stimme erklärt, abgeholt, „als die Warenhauskassener auffam“. Es wäre interessant zu erfahren, ob Post bewußt ist, daß die Warenhauskassener auf Betreiben seiner Partei eingeführt wurde und diese somit schließlich die Ursache seiner Arbeitslosigkeit ist. Auch Post operiert mit den Gerüchten über einen geplanten Ueberfall ohne positive Aussagen machen zu können. Er hat durch ein Flugblatt erfahren, daß die Kommunisten in den Viktoriagarten am 31. Dezember eine Versammlung abhalten wollten. Während der Silvesterfeier hätten sich die S.A.-Leute mit den Gerüchten vielfach beschäftigt. Er kann sich nicht mehr erinnern, ob in diesem Flugblatt von einer Versammlung oder einem Vergnügen die Rede war.

Vorsitzender: „Haben Sie sich denn das Flugblatt nicht genau durchgesehen?“

Post: „Nein, wenn ich auf einem Flugblatt den Sowjetstern sehe, dann lese ich es nicht.“

Vorsitzender: „Die Veranstaltung ging doch von den Freunden Sowjetrußlands aus. Das müssen doch nicht unbedingt Kommunisten sein.“

Post: „Wenn jemand ein Freund der Sowjetunion ist, so ist er für mich auch Kommunist.“

Auch Post ist dann Streife gegangen zusammen mit dem Angeklagten Jankinst, der mehrere Lokale aufsuchte und auch

in den Viktoriagarten ging, um zu sehen, was da los wäre.

Post war während der Streife nach Hause gegangen, seine Pistole, Kaliber 6,35, zu holen. Er hat nur einen Waffengebrauch bei sich ein und gab an,

„die Waffe — dem Befehl nach — unberechtigt getragen zu haben.“

Auch er schildert dann den Zug, über den bereits Gerber sich ausgelassen hat, und erklärt, daß dieser Zug nur Silvestergepräge habe. Uns offenbaren sich nun die merkwürdigen Ansichten eines Mannes.

Vorsitzender: „Für Außenstehende fällt das Silvestergepräge doch fort, wenn Sie Kampflieder singen und „Heil Hitler“ rufen. Glauben Sie nicht, daß Andersdenkende durch Ihr Gebahren gereizt werden?“

Post: „Es ist für uns Nationalsozialisten selbstverständlich, daß wir singen und rufen. Wir Nationalsozialisten fragen nicht danach, ob das anderen Leuten gefällt oder nicht. Wenn andere Leute auf der Straße „Profit Reutjahr“ schreiben, dann dürfen wir mit dem gleichen Recht „Deutschland erwache“ rufen. Wir Nationalsozialisten wollen, wenn wir auf die Straße gehen, gehört und gesehen werden.“

Diese Bemerkungen, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen, veranlassen auch den Anklagevertreter zu einem verwundernden Kopfschütteln und hörbarem „So, so!“ In der Nähe des Viktoriagartens will Post provokatorische Äuße gehört haben. Auch sollen Steine geworfen worden sein;

gesehen hat er die Steine nicht, er hat nur davon gehört.

In dem Garderobenraum des Viktoriagartens hat der S.A.-Mann Schütz einen Tisch erhoben und einen Mann, der eine rote Krawatte trug, mit dem Tisch heruntergedrückt. „Im selben Augenblick hörte ich im Saal zwei Schüsse; ich hörte eine Kugel sausen, gleich darauf wurde auch hinter mir geschossen, ich nahm meine Pistole heraus, replizierte, zielte und schoss zweimal.“ Der mysteriöse Schuß im Saal erscheint also in Posts Aussagen wieder, sogar zweimal, denn er hat zwei Detonationen gehört.

Einen Schützen allerdings hat auch er nicht gesehen.

Neben sich sah er das Mündungsfeuer einer Pistole, von der er früher angegeben hatte, daß sie Gerber gehörte. Vielleicht war das aber eine Argentinschule, es kann auch Weber gewesen sein.“

Nachdem sechs Schüsse gefallen waren, lief er hinaus und sah draußen, daß zwei Mann die Fensterhebel der Veranda einschlugen. Er weiß heute nichts mehr, wer diese Leute waren; früher hat er die Angeklagten Pöschmann u. den er an dem auffallend blonden Haar erkannte, und Pabs als Täter bezeichnet. „Ich habe gehört, daß meine Kameraden schon zugegeben hätten, und da dachte ich mir, dann sagst du die Namen.“

Oberstaatsanwalt Graßmann kommt noch einmal auf die „laufende“ Kugel

zurück, die Post gehört haben will und veranlaßt den Sachverständigen, Kriminalrat v. Porzennicki sich darüber zu äußern, ob es möglich ist, bei einem Schuß, der auf kurze Entfernung abgegeben wird, das Samsen der Kugel zu hören. Der Sachverständige erklärt das aus akustischen Gründen für unmöglich. Kriminalrat v. Porzennicki bittet, den Angeklagten Post darüber zu befragen, wo er die Munition zu seiner 6,35-Kal.-Pistole gekauft habe. Post erklärt, die Munition habe er zusammen mit der Pistole von einem Mann gekauft, dessen Name ihm entfallen ist. „Aussagen dieser Art sind aus früheren Prozessen bekannt“ meint der Vorsitzende abschließend.

Die heutige Verhandlung

Die heutige Verhandlung beginnt mit der Vernehmung des Angeklagten Weber. Weber, Student der Technischen Hochschule im 1. Semester. Er bezeichnet sich selbst als Sturmführer der S.A. Zoppot. Bewußtens war er es bis zum Tage des Vorfalls. Als solcher hatte er Bestimmtes, dienliche Anordnungen ergoßen zu lassen. Die S.A.-Kameraden waren ihm dienlich vollständig unterstellt. Von Weber geht der Vorschlag zur Veranstaltung einer Silvesterfeier aus. Auch er äußert sich über Gerüchte, von denen bereits die anderen vernommenen Angeklagten sprachen. Besonders sollen am Arbeitsamt Drohungen ausgestoßen worden sein. Der Vorsitzende bemerkt hierzu: „Solche Gerüchte verbreiten sich bald. Zoppot ist ein besonderer Nährboden dafür.“

Die angelegten Streifen meldeten nichts Besonderes.

Nur Pabloniski wußte zu melden, daß im Viktoriagarten ein kleines Vergnügen der Kommunisten stattfand. Er selbst wäre auch auf Streife gegangen und hätte dabei in der Viktoriagarten hineingesehen, da Leute vor dem Lokal standen. Anrempelungen seitens der Kommunisten oder irgendwelche Bedrohungen hat er nicht bemerkt. Er ist in den Viktoriagarten hineingegangen, um festzustellen, ob sich dort evtl. Leute zum Zweck eines Ueberfalles versammelten. In der Garderobe angekommen, verlangte ein Mann Eintrittsgeld, das er natürlich nicht bezahlen wollte. Der Eintritt in den Saal wurde ihm darauf nicht gestattet. Auf dem Gang durch die Veranda, die sich längs des Saales hinzieht,

stellte er dann fest, daß auch Frauen an der Veranstaltung teilnahmen.

Der Vorsitzende fragte den Angeklagten nun, ob er nach den Eindrücken, die er empfangen hatte, wirklich glauben mußte, daß von diesen Leuten Gefahr drohe, worauf Weber mit einem klaren „Nein!“ antwortete. Es erfolgt nun ein längerer Verhör über seine Auffassung bezüglich des Waffentragens. Seine Auffassung ist in diesem Falle wichtig, da er ja als Führer der S.A.-Gruppe gilt. Weber sagt aus, daß es verboten war, eine Waffe bei sich zu führen, sofer nicht ein S.A.-Mann den Dienstanzug trug.

Das Tragen einer Waffe im S.A.-Saal war in jedem Falle verboten, auch wenn die S.A.-Mitglieder dort Zivil trugen. Es ist ihm nicht bekannt, ob damals eine größere Anzahl von Waffen im S.A.-Saal vorhanden gewesen sind. Er hat auch, wie er auf entsprechende Befragungen des Vorsitzenden angibt, nichts veranlaßt, die evtl. vorhandenen Waffen abzugeben. Er selbst hatte während der Streife keine Waffe bei sich.

Er hat es aber für nötig befunden, sich für den Abend eine Waffe zu besorgen

und sich zu diesem Zweck an einen Kommilitonen gewandt, der ihn dann später, etwa gegen 11 Uhr, eine belgische Waffe Kaliber 7,65 in das S.A.-Saal brachte. Es fällt auf, daß ein S.A.-Mann den Angeklagten extra um die Erlaubnis bat, sich eine Waffe holen zu dürfen. Diese Erlaubnis wurde ihm gewährt, und es geht aus der Tatsache, daß der S.A.-Mann um besondere Erlaubnis bat, wieder zur Genüge hervor, daß das Ganze einen dienlichen Anstrich hatte. Gegen 12 Uhr hatte Weber dann den Demonstrationenzug, über den ja schon de klängerer gesprochen worden ist, angeordnet. Zuerst nur mit der Begründung, daß man sich den Silvestertrubel ansehen wollte.

Die Lichtigkeit soll entscheidend sein

Warum die Mädel oft hinter den Burschen zurückbleiben

Zu gestern abend hatte der Bundesvorstand des Arbeiterbundes für die freie Stadt Danzig alle Mädel der S.A.J. zu einer großen Mädelversammlung eingeladen. Der Bundesvorstand hatte Käthe Fröbrodt vom Hauptvorstand in Berlin, die vom 26. bis 28. Februar in Göttingen einen Reichsplanungskursus leitete, auf der Mädelreise auch nach Danzig eingeladen. Käthe Fröbrodt sprach nun gestern vor einer großen Schar Mädeln der Arbeiterjugend über das Thema: Das arbeitende Mädel in der Organisation und Gesellschaft. Nebenher verstand es, in Form einer Arbeitsgemeinschaft, durch geschickte Zwischenfragen die Aufmerksamkeit und Mitarbeit der Mädel zu erhöhen. Sie führte Käthe Fröbrodt aus, nicht nur in der Organisation, sondern auch auf vielen anderen Gebieten eine besondere Stellung ein. Sie erhalten niedrigere Löhne, für sie gibt es eine geringere Berufsauswahl als bei den Burschen, sie werden im öffentlichen Leben immer noch nicht „für voll“ genommen. Dieser Zustand liegt in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung begründet. Die sozialistische Bewegung fordert Gleichberechtigung der Frau. Jungen und Mädel sollen gleich erzogen werden.

An Hand einer Statistik gab Käthe Fröbrodt einen Überblick über die prozentuale Mitgliederzahl der Mädel in den einzelnen Gruppen. Die Zahl schwankt zwischen 33 und 88 Prozent. Das Mädel hat von sich aus durch Erziehungseinflüsse, die heute zum Teil noch genau so wie vor 20 Jahren sind, nicht das Bedürfnis, sich zu organisieren. Um diese Mädel in unseren Gruppen zu erfassen, ist die persönliche Werbung die erfolgreichste. In den Gruppen hat sich das Mädel auch noch nicht genügend durchgesetzt. Es fehlt ihm vielfach der Mut und das Selbstvertrauen, eine Funktion zu übernehmen. In den Gruppen sind daher auch bedeutend mehr Burschen funktionäre als Mädeln, und hier sind wieder von den Mädeln unter 18 Jahre 42,6 Prozent funktionäre. Die Aufgabe der Mädel für die Zukunft ist, mitzuarbeiten und sich rege an der Gruppenarbeit zu beteiligen. Es soll immer der Leichteste gewählt werden, ganz gleich, ob Junge oder Mädel.

Ein 12000-Gulden-Geschenk

Wieder für die Großschlachter

Auf Betreiben der Nazis sind bereits die Schlachthofgebühren erheblich gesenkt worden. Resultat: ein erheblicher Anstieg an Einnahmen, in einer Zeit, wo mit jedem Biennium gerechnet wird, wenn es gilt, ärmeren Volksschichten zu helfen. Einsparungen an anderer Stelle sollen helfen, um das Loch im Etat zu bedenken. Wo gespart wird, braucht wohl nicht näher dargelegt zu werden.

Jetzt haben die Schlachter ein neues Geschenk erhalten. Der Ausschuss für den Schlachthof hat am Freitag beschlossen, die Miete für die Kühlzellen auf dem Schlachthof um 100 Gulden pro Jahr zu ermäßigen. Jährlicher Anstieg an Einnahmen für den Schlachthof 12 000 Gulden.

Wünschenswert wäre eine allgemeine Herabsetzung der städtischen Tarife, damit alle Berufsgruppen und die werktätige Bevölkerung davon Vorteil haben und eine Verbesserung der Lebenshaltung eintritt. Warum man den Schlachtern schon zum zweiten Male eine Extrawurst schenkt, verstehen wir ebenso wenig wie große Teile der Bevölkerung. Niemand wird behaupten wollen, daß es den Fleischern noch schlechter geht als den übrigen Berufsgruppen. Warum also das Sondergeschenk an die Berufsgruppe, auf Kosten anderer, denen es gewiß nicht besser geht; denn irgendwo müssen die 12 000 Gulden doch wieder „eingespart“ werden.

„Der Diener zweier Herren!“ Am Donnerstag findet im Stadttheater die Eröffnung der Produktion von „Der Diener zweier Herren“, fünf Akte Theater im Stil einer Commedia dell'arte von Carlo Goldoni, Bearbeitung von Julius Osterwald, Musik von Rudolf Hartung, unter der Regie von Judenton Donadi, mit Heinz Weismann in der Titelrolle, folgt. Musikalische Leitung: Kapellmeister Eber. Mitwirkende die Damen: Charlotte Berlow, Marianna Weitzel und die Herren: Eugen Albert, Heinz Drebe, Carl Brädel, Georg Harder, Gustav Nord, Viktor Pilat und Hans Sandler. Es wird besonders auf die für Sonntag, den 6. März, vormittags 11 1/2 Uhr, angelegte Morgenfeier „Deutschnationale Dichter der Gegenwart“ (Professor

Wilhelm Klitzsch-Wien. Rezitationen) und auf das Guido-Bliesener-Gespiel am 8., 7. und 8. März in dem Schwant „Der wahre Jakob“ aufmerksam gemacht.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet: Schwed. D. „Polkub“, ca. 2. ab Danzingen, Leer, Artus; finn. D. „Poleidon“, ca. 2. ab Danzingen via Odingen, Güter, fällig, Bam; poln. D. „Chorow“, ca. 2. von Rotterdam via Odingen, Güter, fällig, Bam; dtsch. D. „Helene Ruy“, 1. 3. von Odingen, Bergenske; dtsch. D. „Arulan“, 1. 3. früh, von Rostock, Bergenske; schwed. M.-S. „Nordland“, 1. 3. von Odingen, Bergenske; M.-S. „Saga“ für Bergenske; M.-S. „Hans Johan“, M.-S. „Hanna“ für Debnitz & Sieg; M.-S. „Canada“ für Warschauer Transport-Ges.; M.-S. „Karl“, M.-S. „Emma“ für Debnitz-Ges.; M.-S. „Erna“ für Meingold.

Rathaus-Lichtspiele: „Rasputin“

Rasputin?? Die Herren Verfasser des Films scheinen sich in einem kleinen Irrtum zu befinden. In ihrem ganzen Fabrikat erinnert nur eins an die geschichtliche Figur des zaristischen Rußland: Der Titel. Und sonst gar nichts. In dem Film werden die Liebesaffären eines bärtigen Don Juans behandelt, dem die Frauen aller Klassen und aller Schattierungen in die Arme fliegen. Das kann natürlich auf die Dauer nicht gut gehen. Der Hauptfehler mit dem Sex appeal muß vorzeitig seinen anstößigen Lebenswandel beschließen. Ein paar Männer in russischen Uniformen tun Gift in seinen Wein und obenhin veranstalten sie ein Scheiberschießen nach ihm. Diejenige Begleiterin ist selbst der auf den Namen Rasputin hörende Zeitgenosse nicht gewachsen. Nach einigen wilden Szenen legt er sich an ein verschneites Gartentor und verzieht. Ein Orchester, das sich in dem ganzen Film aufdringlich einmischt, wurde auch dadurch nicht zum Schweigen gebracht, und spielte — in voll heftig weiter bis auf der Leinwand das verheißungsvolle Wort „Ende“ erziehen.

Der russische Fürst Jussupoff, der Mörder des „Heiligen Teufels“ hat die Fabrikanten des Films bekanntlich ermahnt, die Aufführungen abzugeben, weil alles ganz anders gewesen sei. Wenn die Gesellschaft ihm aber 50 000 Mark zahlt, so sei er bereit, beide Augen zuzubringen. Es ist wirklich schade, daß Rasputin tot ist. Was hätte er wohl verlangt? Die Gesellschaft würde an seiner berechtigten Forderung, wahrscheinlich pleite gehen.

Diese Kalkulationen werden aber wahrscheinlich nur von denen angefertigt werden, die über Rasputin einiges gelesen haben. Ein großer Teil des Publikums dagegen wird sicherlich von den positiven Werten des Films so beirregt sein, daß man die Schwächen des Manuskripts und der Regie gern in Kauf nimmt. Diese positiven Werte sind in erster Linie in dem Spiel Conrad Veidt's zu erblicken, der mitunter packende Momente hat. Das bis auf den letzten Platz gefüllte Theater fand jedenfalls ganz in seinem Vann. Und so wird dieser Film das werden, was man mit ihm beabsichtigt hat: Ein glänzendes Geschäft.

Starke Dreißlingszüge haben die letzten Tage wieder gezeitigt; gestern trafen viele Motorfahrer mit Frischen gefüllt am Markt ein und lagen a. T. noch nachts hier mit unverkäuflicher Ladung. Infolge des Eises ist die Anfuhr erschwert. Die Bohnenader und Neufahrer Fräher wählen jetzt nicht den Weg durch die Reichel zur Stadt, sondern sie fahren über See nach Neufahrer. Von dort bis Danzig liegt auf der Reichel zum Teil leichtes, zum Teil dichtes Treibeis. Von Milchküper in den Innenhafen ist die Wolltau bis zu den Brücken eisfrei.

Neuer Postmeister von Reuteich. Auf die vakante Postmeisterstelle nach Reuteich ist der Postmeister Emend aus Gr. Zunder vom 1. März d. J. Wie verlannt, soll das Postamt Gr. Zunder durch Abnahme der Postagentur von Postamt, Göttschwalde und Trutenau in seinem Geschäftsbereich erheblich verkleinert werden. Die drei genannten Agenturen werden in Bezug auf Rechnungsführung dem Postamt in Danzig zugewiesen.

Das Schützenhaus im Wandel der Zeit. Am kommenden Donnerstag spricht Redakteur Anton Bertling im Marinepalast des Danziger Hofes in einer Versammlung des Heimatsbundes über den Schützenarten und das Schützenhaus im Wandel der Zeit. Der Vortrag wird durch Lichtbilder besonders anschaulich gemacht werden. Wir weisen auf das Inserat im heutigen Anzeigenteil hin.

solte nach den langen Jahren der Verwahrung wieder zu Ehren kommen. Und nicht niedergeworfen werden. — Ihr Ziel plötzlich ein, daß Prinzwalds Großvater als Landbesitzer ins Land gekommen war. Daran war er stolz. Das konnte er gut begreifen. Er war der nahe Nachkomme eines Grobherren. Darum konnte er auch Hefe niederreißen, ohne das ihm dies nachzugehen. — Die Rückkehr nach Solnar war vielleicht doch nicht so einfach.

Als die Herrschaft auf Solnar von der Kirche heimkam, nannten der Großvater und die Magde auf dem Hof. Alle schauten wichtig drein. Martin, der Großvater, wollte mit den Neulingen ein bisschen ein wenig warten. Aber er befürchtete, daß die albernere Mädeln, die an der Treppe gelächelt hatten, mit dem, was sie von den Fremden wußten, herausplagten und ihn aus dem Felde schlagen. Als Amalie die Hände in die Seiten rammte und fragte, was los wäre, trat Martin einen Schritt vor, ipuckte aus, wußte sich den Mund mit dem Handrücken und räusperte sich.

Einer, wo Prinz geschieden hat, ist hier gewesen. Und er wird den ganzen Hof niederreißen und sich 'n Schloß bauen, hat er zu mir gesagt.

Diese Legende schlug Dargeln in der Gegend, wuchs und überhäufte Guntvors ganzes Leben.

Einige Tage, bevor Guntvor heiraten wollte, kam Anders Guntvor auf Besuch, er trat sie in der Küche. Nach der Schlichtung hatte er sie nicht mehr gesehen. Denn sie hatte im Stranzenhaus nach Prinzwald empfangen, und als sie wieder zu Hans war, ließ sie sich betenken, daß sie keine Zeit hätte, wenn ihre alten Bekannten kämen. Allmählich blieben die beiden weg. Nur Gräfin Anders blieb bei der Stange, wenn Martin und Hans ihn auch herzlich anfragten. Er hatte sich schließlich vorgenommen, nicht eher zu gehen, bis er Guntvor gesprochen hätte. Es handelte sich um etwas Wichtiges, sagte er. Um alles für ihn! Guntvor ließ ihn zu einem Glas ein.

Da kam mir jetzt „Glückliche Heir“ wünsch, Anders. In drei Tagen bin ich im Auslande. Aber nur für ein paar Monate.

Seine Lippen schätzten sich, als wollte er weinen. Und die runden Augen vertränen sich.

Da kam mir jetzt wieder hierher zur Pflanzerei? Da vertanz das Hans hier, habe ich erzählen hören? Nein, hierher komme ich nicht mehr, wenn ich erst einmal fort bin.

Sie betrachtete Anders. „Seh wohl, Anders!“ Sie hand auf und gab ihm die Hand. Er hielt sie fest, bis Guntvor sie ihm entzog. — Alles in seinem Leben hatte er mit dem Gedanken an sie getan. Als sie von der Heimat wegging, ging aus er in die Fremde. Er hatte vorwärts geschaut. Als untröstlicher und Barische hatte er seinen Verdruß

Schlachtviehmarkt in Danzig

Wöchentlich Bericht vom 1. März 1932

Preise für 60 Kilogramm Lebendgewicht in Danz. Old.

Table with 2 columns: Cattle (Kühe) and Pigs (Schweine). Rows include different types of cattle and pigs with their respective prices per 60kg live weight.

Table with 2 columns: Sheep (Schafe) and Horses (Pferde). Rows include different types of sheep and horses with their respective prices per 60kg live weight.

Table with 2 columns: Horses (Pferde) and Cattle (Kühe). Rows include different types of horses and cattle with their respective prices per 60kg live weight.

Anttrieb: Kühe 38, Bullen 70, Kühe 78 Stück, zusammen: Rinder 186, Kälber 202, Schafe 101 Stück, Schweine 2448 Stück. Marktverlauf: Rinder und Kälber ruhig, Schafe und Schweine geräumt. Bemerkungen: Daconschweine: 28. Die notierten Preise sind Schlachtpreise. Sie enthalten sämtliche Unkosten des Handels einschließlich Gewichtsverluste.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

Ein g a n a. Am 29. Februar: Schwed. D. „Jris“ (188) von Staholm mit Gütern für Debnitz & Sieg, Hafenkanal; dtsch. D. „Rajade“ (394) von Bremen mit Gütern für Aug. Wolff, Hafenkanal; schwed. D. „Maganus“ (401) von Amsterdam, Leer, für Aug. Wolff, Danzig; holl. D. „Blau“ (710) von Amsterdam mit Gütern für Reichel, Freiheit; dtsch. M.-S. „Ingeborg“ (1534) von London mit Passagieren und Gütern für Bam, Reichelbahnhof; schwed. D. „Sollrad“ (813) von Kopenhagen, Leer, für Artus, Böhmerstraße.

Am 1. März: Dän. D. „Maganus“ (782) von Kopenhagen mit Gütern für Reichel, Freiheit; dtsch. D. „Dollan“ (888) von Rotterdam mit Rohlen für Aug. Wolff, Hafenkanal; dtsch. M.-S. „Dromedier“ (37) von Hamburg, Leer, für Bergenske, Marinehoflager; dtsch. D. „A. A. Rolke“ (410) von Bremen mit Gütern für Aug. Wolff, Hafenkanal.

A u s g a n g. Am 29. Februar: Dtsch. M.-S. „Delphin 4“ (85) nach Helsingborg mit Kohlen und Ammoniak für Bergenske, Marinehoflager; schwed. M.-S. „Elin“ (80) nach Helsingborg mit Zement für Bergenske, alter Reichelbahnhof; schwed. D. „Rauca“ (820) nach Gr. Zunder mit Holz für Debnitz & Sieg, Freiheit; norm. D. „Jaeber“ (493) nach Stavanger mit Kohlen und Gütern für Bergenske, Freiheit; dtsch. M.-S. „Gerda 2“ (98) nach Ostbarnum mit Getreide für Gantwinckel, Danzig; schwed. D. „Hungenæs“ (300) nach Göttingen mit Zucker für Bergenske, Reichelbahnhof; dtsch. D. „Martha Salin“ (542) nach Rostock mit Holz für Nord. Schiff-M.G. Göttingen; dän. D. „Am. Halling“ (1125) nach Roskilde mit Kohlen für Pohn, Stand. Freiheit; dtsch. M.-S. „Jungfer“ (85) nach Dänemark mit Holz für Bergenske, Marinehoflager.

Technische Hochschule Danzig. Durch Beschluß von Rektor und Senat der Technischen Hochschule Danzig ist dem Dipl.-Ing. Hans Tienck die Würde eines Doktor-Ingenieurs auf Grund seiner Dissertation: „Ueber ein höheres Calorimeter“ und der bestandenen Prüfung verliehen worden.

Künstliche Augen. Die Kunst der modernen Glasindustrie hat es zuwege gebracht, künstliche Augen, in Farbe und Form angepasst dem gefundenen Auge, herzustellen und den bedauerndsten Mitleidensgegenstand ein oder beide Augen verloren haben, das äußerliche und niederdrückende Hemmnis zu entfernen, entzieht zu sein. In wenigen Jahren ist die 1835 gegründete Firma Gubwig Müller-Wrt in Berlin und Leipzig auf ein 100jähriges Bestehen zurück. Augenfrankheiten daran auf die Angehörigen dieser Firma in heutiger Nummer noch ganz besonders aufmerksam gemacht.

Weib im Strom

Roman von Frederik Porellus

Copyright 1930 by Böhnersche Gutsenberg, Berlin

65. Fortsetzung.

Und Prinzwald kam. Sein Eifer, das neue Leben sofort zu beginnen, packte auch Guntvor an: „Wir können ja Solnar durch keinen Rechtsanwalts lassen. Ich hätte schon Lust, auf so einem Gut betriebswirtschaftlich zu sein.“ Eine Woche vor der Hochzeit reisten Prinzwald und Guntvor mit der Eisenbahn nach Solnar. Es war an einem frühen Sonntagmorgen, Frühling lag in der Luft. Guntvor sah zum Fenster hinaus. Über zweihundertjährig Jahre war es her, seit sie die Heimat verließ. In fünf. Damals ging noch keine Eisenbahn nach dort hin. Erinnerungen kamen und schwebten. Sie ein Mädchenkind war sie in die Fremde gezogen. Sie sah Prinzwald an, der schwarz und schielte. Sie kam nicht als Prinzessin nach Hause. Aber Solnar sollte ihr eigen sein! Das mußten Oskar und Sven einmal zu schauen wissen! Um ans Ziel zu gelangen, hatte sie den kürzesten Weg gewählt, und trotzdem hatte es so lange gedauert.

Von der Station aus fuhren sie nur noch eine halbe Stunde bis nach Solnar. Der breite Königsweg führte nicht am Hof vorbei. Die Herrschaft war in der Kirche, als sie ankamen. Aber der Großvater führte sie umher, als Guntvor sagte, wer sie wäre, und woher sie kam.

Vom Turm aus zeigte sie Prinzwald, was der Hof einmal gewesen war und wieder werden konnte. Das Land knirschte sich vor ihnen aus. Die Orgel des Hauptaltars klang durch den Wald, das Land des Hofes schlang sich um die Häuser von Solnar, glitzerte in der Sonne. Tief unten lag der tiefste See mit ein blaues Auge. Guntvor sagte stolz:

„Steh dich um, Prinz! Ich wüßte dich nicht schon?“ „Ja“, sagte Prinz. Er verzog, mehr zu sagen, denn er mußte den Großvater anschauen, der ihn mit freierhanden Augen anstarrte. Sie er aber wieder in den Augen ließen, sah er sich noch einmal um.

„Ja, hier muß viel getan werden, wenn der Hof bewohnbar werden soll. Das Schloßhaus ist baufällig. Am besten wäre schon, die ganze Schloßanlage abzureißen. Hier sollte ein Schloss liegen!“

Dies immerzu Guntvor. Sie kniffte mit der Fingertipps und zog die Augen an. Solnar niederreißen! Solnar, das Hunderte von Jahren hindurch gestanden hatte und abertausende Anwärter von Jahren neben konnte! Begriff er denn nicht, was der Hof ihr war? Solnar wenn sie ihn nicht vor Augen hatte, sah sie ihn deutlich vor sich. Der Hof des Großvaters

schlucken müssen, bevor er endlich zum Volkstribun aufrückte und in ihre Stadt kam. Sie hatte ihn zu allem angepörrt. Und je schlimmer es von ihr gehört hatte, desto größer war seine Hoffnung geworden, daß sie einmal die Seine werden würde. Tommi Peterfen hatte viel erzählt, auch das mit dem Pajcha. Und er hatte geglaubt, daß niemand dem Pajcha trocken konnte. Guntvor hatte es!

Sie ging zur Tür hin. Anders Guntvor hielt sie zurück. Er murmelte:

„It ist wahr, daß du dich verheiratest, Guntvor?“ „It doch wohl nicht zu früh?“

„Nein, nein. Aber wenn's dir mal schlecht geht, so denke dran, daß du mich immer noch haben kannst.“

Guntvor lächelte und legte ihm die Hand auf die Schulter: „Danke, Anders.“ — Treu war er.

Er ging. Die niedrige, fette Stirn war gerunzelt wie ein Waldbrunn. Er sah aus, als wenn er dachte.

Dann kam Guntvors Hochzeitstag. Prinzwald holte sie zusammen mit den Brautjungfern Delius und Reitman ab. Sie fuhren im Landauer mit den braunweißgekleideten Brautjungfern. Es ging nicht zur Kirche, sondern gleich zum Standesamt. Guntvor verabschiedete sich in ihrem Hofenfranz. Es wurde taunak. Aber sie merkte es nicht. Denn es war vorher schon so nah gewesen. Reitman trocknete ihr die Tränen ab und streichelte ihre Hand. Das alte Mädchen war zu einer jungen, bezaubernden Braut geworden. Wenn er seiner Frau erzählt hätte, wie süß sie war, würde sie eifersüchtig werden.

Auf dem Standesamt werden sie von einem weißhaarigen Beamten empfangen. Er sieht sehr befechtigt aus. Ob die Herrschaft links ins Nebenzimmer treten wolle. Wegen die Trauung sei nämlich ein Verbot ergangen. Leider.

Prinzwald wird grau im Gesicht, er juchelt mit Armen und Beinen herum, als wolle er sie erproben, bevor er sie erhebt gebraucht. Er versucht, etwas zu sagen, aber es bleibt bei einem Stammeln. Delius nimmt den Kneifer ab und geht auf den alten, weißen Herrn zu. Reitman packt ihn am Arm.

„Verbot! Wer hat das Verbot erlassen?“ Der Herr zeigt mit dem freien Arm auf die Tür zur Linken.

„Da drinnen sitzt einer, der Auskunft geben kann. Verdauere den Borsall.“ Er verbeugt sich vor Guntvor und dann vor den übrigen zusammen.

Prinzwald ist wieder zu sich gekommen und beginnt zu lamentieren. Delius beruhigt ihn. Guntvor ist gefast. Sie ist nicht einmal sonderlich verwundert. Das kommt wohl daher, daß sie instinktiv geahnt hat, dieser Weg würde nicht zum Ziel führen. Sie legt die Hand auf Reitmans Schulter: „Wir können ja einmal hineingehen, vielleicht hören wir, worum es sich handelt.“ (Fortsetzung folgt.)

Drei Jahre Reformpolizei

Das Amt ohne Amtschimmel

Besuch im Magdeburger Polizeipräsidium - Kein Verbrecheralbum mehr

Es sind jetzt drei Jahre her, daß der frühere Magdeburger Polizeipräsident Dr. Menzel als Leiter der Verfassungsabteilung ins Reichsinnenministerium gerufen wurde...

Ein Besuch im Magdeburger Polizeipräsidium. Das kleine Zimmer, von dem die Reformierung der gesamten preussischen Polizei ausging, ist noch vorhanden...

An der Wand des Zimmers hängt ein Schaubild. Es zeigt einen Kantenordner. Buchstaben, Zahlen, bunte Punkte und Streifen markieren genau das Gebiet...

Die Akten, bisher als mächtige Götzen über den Behörden thronend, sind von ihrem Podest herabgeholt worden. Man hat sogar - größere Papierkörbe angeschafft...

Das Meldeamt ist ein großer, heller Saal. Statt der kleinen Schalterfenster, an die sich so bequem das Schild „Geschlossen“ anbringen ließ, gibt es jetzt einen breiten Tisch...

Fünfzehn Beamte arbeiteten hier früher, erzählt uns der Leiter des Meldeamts, jetzt sind es nur mehr zehn, und für 300 000 Einwohner genügen diese acht Pulte...

„Bei uns sind die Frauen rot, die Männer blau“, hören wir im Erkennungsdiens, dessen Kartothek 76 000 Personen umfaßt. Diese Hauptkartothek der Kriminalpolizei wird durch eine Reihe anderer Kartotheken ergänzt...

Mit 12 Jahren vierfacher Lebensretter



Der 12 Jahre alte Karl Gase

aus Aurbach bei Greiz (Thüringen) rettete unter eigener Lebensgefahr zwei Kinder, die beim Robeln im morosen Eis eines Teiches eingebrochen waren...

Drei andere Karteien unterstützen die Arbeit der Kriminalpolizei: die Kartei der Steckbriefe, die 46 000 Namen enthält; die Kartei der Vermissten...

Die Kartei registriert im ganzen Haus. Ihr hat das Postregistor weichen müssen, ebenso wie die Register der Führer-, Waffen-, Jagd-, Händler-, Zulassungsscheine und Schaulisten.

Auch das System der Polizeistrafen ist reformiert worden. Jeder Polizist hat ein Notizbuch mit vorgebrachten Blättern; auf dem Deckel des Buches sind die häufigsten Delikte mit Stichworten und dazugehörigen Paragraphen aufgeführt...

Das größte Wunder dieser „Behörde ohne Jopis“ aber ist die Reformierung ihrer Menschen. Mit den Karteien und Trogpulsen scheint ein demokratischerer, liebenswürdigerer Geist eingezogen zu sein...

Gewissenlos darauf los gewirtschaftet

Gefängnis für die Direktoren der Evangelischen Zentralbank

In dem Berliner Prozeß gegen die Direktoren der Evangelischen Zentralbank, Friedrich Paul Runt und Adolf Runt verurteilte das Schöffengericht Berlin-Mitte den Angeklagten Friedrich Runt, wegen Depotvergehens und Bilanzverfälschung zu 2 Jahren 3 Monaten Gefängnis...



Erbitterter Klein-krieg in den Straßen Schanghai

Japanische Scharfschützen auf dem Dach eines chinesischen Hauses

Der Krieg in Schanghai ist ein Krieg von Straße zu Straße, von Dach zu Dach. Die mit den modernsten Kriegsmitteln ausgerüsteten Japaner vermögen gegen den erbitterten Widerstand der Chinesen nur mühselig Terrain von wenigen hundert Metern am Tag zu gewinnen.

Mit dem Ohrenziemer in die Stadt geschlagen

Raubüberfall in Berlin-Rosenthal

Ein Kolonialwarenhändler in Berlin-Rosenthal und seine Frau wurden gestern nachmittags in ihrer Wohnung von drei jungen Burtschen überfallen. Zwei der Burtschen klopfen an die Flurtür, die zur Wohnung des Kolonialwarenhändlers führt...

„Hände hoch! Geld her!“

Ehe diese noch der Aufforderung nachkommen konnte, fiel bereits ein Schuß, der aber glücklicherweise fehlging. Während des Voralles in der Küche wurde auch der Ehemann von dem anderen Burtschen mit einer Waffe bedroht...

Mehrere junge Leute aus der Nachbarschaft machten sich an die Verfolgung. Es gelang ihnen, einen der Räuber einzuholen und der Polizei zu übergeben. Hier wurde er als ein 22 Jahre alter Fritz Zander festgestellt...

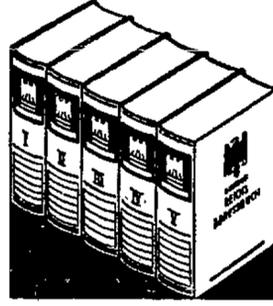
Australiens Kampf gegen die Pelikane

Sie haben zu viel Appetit

Die sich freiziehenden Pelikane treten an den australischen Küsten in derartigen Mengen auf, daß sie eine ernste Gefahr für die Fischerei geworden sind. Die Pelikane, die sich stets an den Ufern der größeren Gewässer aufhalten, tauchen tief unter die Oberfläche des Wassers, fangen die Fische und verwahren sie in ihrem Kehlsack...

Welchen Appetit die Pelikane entwickeln, geht aus der Tatsache hervor, daß bei einem Pelikan, der am Murray-Fluss erlegt wurde, nicht weniger als 334 kleine Dorsch-gejungen wurden, während ein anderer 300 kleine Fische enthielt. Da es sich in Australien um Millionen dieser und anderer fischfressender Vögel handelt, hat sich die Regierung genötigt gesehen, im Interesse der bedrohten Fischerei energische Maßnahmen gegen die Pelikane zu ergreifen.

Wer Kunden verloren hat, braucht neue Adressen.



Der Wegweiser zu neuen Kunden ist das weltbekannte Schändige Deutsche Reichs-Adressbuch für Industrie, Gewerbe, Handel u. Landwirtschaft!

Die komplette Ausgabe 1932 ist bereits vergriffen, jedoch sind Einzelbände vorläufig noch lieferbar. Preis pro Band M. 20.- franko, zuzüglich Zustellungsgebühr.

RUDOLF MOSSE

Abteilung Adressbücher und Codes Berlin SW 100 / Postscheck-Konto Berlin 26517

In seiner Anklagerede führte der Staatsanwalt aus, daß die Angeklagten in unverantwortlicher Gewissenlosigkeit darauf losgewirtschaftet haben, und zwar im Vertrauen darauf, daß wenn man sich am Zentralanschluß und der Kirche halte, sie nicht fallen gelassen werden.

Schiffe auf Zollner

Bier Schmuggler festgenommen

Die Landjägerei Marienbaum nahm in Boch vier Schmuggler fest, die am Mittwoch voriger Woche, wie gemeldet wurde, auf zwei Zollbeamte geschossen und einen der Beamten durch einen Brustschuß schwer verletzt hatten.

Haupttäter ist ein russischer Staatsangehöriger namens Wassilof; er gab zu, die Schiffe auf die Beamten aus einer schweren Armeepistole abgegeben zu haben. Außer ihm wurden der Händler Klante aus Hamburg sowie zwei weitere bekannte Schmuggler festgenommen.

Chinesischer Tempel wird nach Amerika verfrachtet

Auch eine Idee!

Im Amerika fand Sven Hedin einen Landsmann, der ihm große Mittel zur Fortführung seiner wissenschaftlichen Arbeiten in Innerasien zur Verfügung stellte und nur eine Bedingung daran knüpfte. Von dem schönsten mongolisch-lamaitischen Tempel sollte eine getreue Nachbildung in natürlicher Größe hergestellt werden...

Verhaftung im Fall Hackett



Dr. Weiblich

ehemaliger Direktor der F. G. Farben, wurde in Verbindung mit dem Guido-Hackett-Verfahren gegen den Generaldirektor der Verlagsgesellschaft Hackett A. G. nun ebenfalls in Haft genommen. Bei der Staatsanwaltschaft liegen zwei Anzeigen gegen Weiblich vor, in denen er des Betruges und der Untreue beschuldigt wird.

Der Mann mit dem Jagdschein

ROMAN VON GEORG STRELISCHER

Copyright by Th. Knauer Nachf., Berlin W 50

28. Fortsetzung.

Da fällt Smuts' Blick wieder auf die Zeitung:

„Die allgemeine Teilnahme wendet sich Fräulein Rita Malingers, der begabten und seit kurzer Zeit schon sehr bekannten Zeichnerin des „Reichstürter“ zu, die, wie es heißt, mit Robert Smut vor einigen Tagen sich verlobt hat. Um so unbegreiflicher erscheint sein Selbstmord, über dessen Ursache sich noch immer keine wie immer gearteten Anhaltspunkte ergeben. Smut hat sein Geheimnis mit uns Grab genommen.“

„Nun ist's genug!“ ruft der Reporter so laut, daß die Umstehenden auf ihn aufmerksam werden und ihn verwundert betrachten. Der Mann scheint im Kopf nicht ganz richtig zu sein, denken sie sich, vielleicht hat er ihn deshalb so verbunden?

In diesem Augenblick fährt endlich der Zug ein. Smut springt in den nächsten Wagen, läßt sich von dem Träger die Kiste, durch den Motorradunfall stark verunstaltete Handtasche und die Filmkamera herausreichen, setzt sich in ein leeres Abteil erster Klasse und zieht die Zeitungen von neuem hervor. Hier Stunden noch bis Berlin, vier Stunden muß er noch als toter Selbstmörder dahinzurufen, um sein Recht aufs Leben wieder zu erkämpfen.

Aber auch sie vergehen, rascher sogar, als Smut es gedacht hat.

Als er vor seinem Hotel das Auto verläßt und, gefolgt von dem dienstfertigen Boy, der ihm das Gepäck nachträgt, an die Portierloge herantritt, um den Zimmerschlüssel in Empfang zu nehmen, da gibt es die erste theatralische Szene.

Der Hotelfeldretär reißt den Mund auf und vergißt vor Schreck, ihn wieder zu schließen. Der Portier schlägt die Hände über dem Kopf zusammen.

„Der tote Herr Smut in leidenschaftlicher Person“, stöhnt er auf. „Und den Arm trägt er in der Schlinge... und den Kopf hat er verbunden“, ächzt der Hotelfeldretär, als sieht er eine Geisteserscheinung vor sich. Dann erstarrten sie beide.

„Machen Sie doch keine Geschichten, meine Herren“, sagt Smut ärgerlich, „ich bin nicht tot — nur ein wenig bliesiert — mit dem Motorrad gefürzt. Geben Sie mir doch den Schlüssel.“

„Aber man hat Sie doch gestern begraben?“ rammelt der Portier, „die Zeitungen waren ganz voll davon!“

„Man hat eben einen falschen begraben, Herr!“

„Sind Sie es auch wirklich?“ fragt der Hotelfeldretär ungläubig.

Als erster erhält der Portier die Fassung wieder.

„Sie scheinen es doch zu sein!“ konstatiert er. „Hier ist bitte Ihr Schlüssel, Herr Smut! Sie müssen schon vergehen — aber wir waren im ersten Moment wie vor den Kopf geschlagen.“

Smut greift nach dem Schlüssel.

„Ist Post für mich gekommen?“ erkundigt er sich.

Der Hotelfeldretär vorbeugt sich.

„Ja wohl! Wir wollen sie eben mit einem Voten an das Polizeipräsidium schicken, das alle Briefe, die in der Zwischenzeit bei uns abgegeben worden sind, zur Einsicht einfordern ließ. Hier sind sie, bitte!“

Der Reporter nimmt die Post in Empfang.

„Da bin ich gerade noch zur rechten Zeit wiedergekommen“, jagt er, „und nun beruhigen Sie sich. Ich bin es ja wirklich! Machen Sie bitte von der Angelegenheit nicht jubel Aufhebens. Doch was sehe ich hier? Sie haben mir einen falschen Schlüssel gegeben! Ich hatte doch Zimmer Nummer 89 und nicht 63!“

„Ihr früheres Appartement, Herr Smut“, erklärt der Portier verlegen, „haben wir andertwerts vergeben, da wir doch der festen Ueberzeugung waren, daß Sie in der Redaktion des „Reichstürter“ Selbstmord verübt hätten. Ihr übriges Gepäck wurde nach einer Untersuchung durch Kriminalbeamte bis zur weiteren Verfügung in den Lagerraum geschafft. Ich werde es Ihnen durch den Hausdiener sofort hinaufbringen lassen. Vielleicht begnügen Sie sich auf einige Tage mit Zimmer 63.“

„Na — schön“, sagt Smut, „aber beeilen Sie sich damit. Ich will mich rasch umziehen, denn mit diesem zerfetzten Zeug kann ich doch nicht auf die Straße gehen. Und ich habe wenig Zeit zu verlieren.“

Dann läßt er sich von dem Liftwagen im Aufzug hinaufführen, während er die eingelaufene Post rasch durchsieht. Ein schwarzes Kuvert fällt ihm auf. Er erkennt sofort Sinters' Schriftzüge, die seinen eigenen täuschend ähnlich sind. Dieser Brief muß zweifellos die Lösung des Geheimnisses enthalten.

Smut öffnet ihn, bevor er noch sein Zimmer erreicht hat. Die Angelegenheit ist zu groß. Sinters' lebt also noch? Und wenn er lebt — wen trug man dann unter Smuts' Namen zu Grabe? Wer hat in der Redaktion des „Reichstürter“ Selbstmord verübt? Was soll dies alles bedeuten?

Der Reporter wirft einen schnellen Blick auf das Datum des Schreibens. Der Brief war noch Sonnabend zwischen sieben und acht Uhr abends aufgegeben worden. Er ist tatsächlich von Sinters.

Aber erst nachdem der Hausdiener das Gepäck ins Zimmer gestellt und mit einem kurzen Gruß wieder gegangen war, beginnt Smut mit der Lektüre.

Neunundzwanzigtes Kapitel

„Sieber Herr Smut!“

Zu dem Augenblicke, da Sie diese Abschiedsworte zu Gesicht bekommen, bin ich nicht mehr weiter den Gedanken. Meine geistige Unterhaltung hat mich zu meinem Entschluß bestimmt. Und dieser ist unumstößlich. Ich sehe ein, daß ich auf dieser Welt nichts mehr verloren habe. Solange mich nur das Problem reizt und nicht der Besitz an sich, konnte ich dieses ziellose Leben recht und schlecht weiterführen. Jetzt ist es anders geworden.

Ich habe Rita Malingers geliebt. Glorben Sie es mir, Smut! Und darum sehe ich keinen Ausweg, wie es weiter werden soll. Keine Sicherheit, den Nachforschungen der Polizei zu trotzen, zu widerstehen. Ich bin ausgeliefert geworden, ich bin zerfahren, nun werde ich selbst an meinem Verstand. Und damit ist für mich das Ende gekommen.

Sie haben mich meiner letzten Hoffnungen, meiner letzten Zuversicht, meines einzigen, großen Glaubens beraubt. Ich trage Ihnen diese bittere Enttäuschung nicht nach. Ich sehe ein, daß es so kommen mußte. Ich habe erkannt, daß ich wieder von Rita noch von Ihnen etwas fordern darf, was keinen Sinn besitzt. Mich reizt kein Problem mehr. Ich habe dieses Dasein satt. Ich nicht, Mister Smut, leben Sie wohl. Sie sollen in Zukunft Ruhe vor mir haben. Ich werde Ihnen keine Hindernisse mehr in den Weg legen, keine Unannehmlichkeiten bereiten. Sie nicht mehr hören. William Smut, John Albert, Edward Horson, Sinters — für alle sollen tot und begraben sein. Aber einen einzigen Wunsch müssen Sie mir erfüllen! Ich erlaube Ihnen, daß Sie auf einige Tage nach dem Kiezgebäude gefahren sind. Ich werde diesen Wunsch benutzen, um heute noch als der Chefredakteur Smut in der Redaktion des „Reichstürter“ zu erscheinen, und mir in Ihrem Zimmer eine Papiertüte nach dem Kopf zu stecken. Ich will wenigstens im letzten Augenblicke meines Lebens als der geliebte, der zu sein ich mich immer bewußt habe. Ich will als Robert

Smut sterben, um mir wenigstens einen würdigen Abgang zu sichern. Es ist der letzte Streich, den ich Ihnen spiele, spielen muß, da ich jeden Augenblick fürchte, von der Polizei verhaftet zu werden. Ich bin nicht mehr William Smut noch John Albert noch Edward Horson noch Sinters noch Klamm, als den ich mich zuletzt postwendlich anmelden ließ, ich bin jetzt Robert Smut. Sie sollen der lebende Robert Smut bleiben, ich bin der tote. Die letzten Ehren, die man Ihnen erweisen würde, sollen mir zuteil werden. Die Tränen, die Rita Ihnen nachweinen würde, sollen mir nachgeweiht werden! Das ist meine Rache, Mister Smut!



Eine Stunde später betritt Smut das Zeitungsgebäude

Wenn Sie doch vorzeitig zurückkehren sollten — lassen Sie mich trotzdem mit dem Ihnen gebührenden Pomp zu Grabe tragen. Ich bitte Sie darum! Können Sie das Gefühl aus, befehlen Sie werden und dennoch zu leben. Sie sollen es nicht bereuen! Lassen Sie mir diese letzte Freude! Ich verlange nicht mehr von Ihnen.

Nach dem Begräbnis dürfen Sie ruhig den Schleier des Geheimnisses lüften. Sie finden in der Anlage ein ausführliches Schreiben an das Berliner Polizeipräsidium, worin ich mit aller Offenheit meine Taten eingestehende. Ihre Unschuld soll klar und deutlich erwiesen werden. Kein Mensch soll mehr daran zweifeln, wer Sie sind.

Was ich an Vermögen besitze — es ist mehr als genug — soll Rita Malingers erhalten. Sie möge damit tun, was sie will. Wenn sie es ablehnt, dessen Kupferstempel zu sein, so möge sie es zu wohltätigen Stiftungen verwenden, die Rot der

Das Museum von Scotland Yard

Besichtigung nur mit Erlaubnisschein

Wenigen mit einer Operationsnarbe — kostbare Einbrecherwerkzeuge

Nach fast hiebzehn Jahren ist vor einiger Zeit das weltberühmte Schwarze Museum des Londoner Polizeipräsidiums wieder eröffnet worden, das nur mit besonderem Erlaubnisschein betreten werden darf.

Die Wände sind über und über mit Photographien bedeckt, die unheimlich nach einem Verbrechen aufgenommen worden sind. In Glasfäßen liegen die verfallenen Infrarotgeräte, die mit irgendwelchen Verbrechen in Verbindung stehen. Den harmlosen Besucher überläßt ein Schauer, wenn er die Mühseligkeiten auf den Rechnern sieht, mit denen ein Mensch ermordet wurde.

Hier findet sich auch eine Goldkette,

die in der Geschichte der Kriminalistik besonders interessant ist, als die ihr befandlichen Fingerabdrücke zum erstenmal zur Entdeckung der Mörder führten.

Da sind fünf Striche, an denen Verbrechen geheilt wurden. An jedem Strich ist eine Tafel befestigt, die den Namen des betreffenden Mörders trägt. Solche Striche wurden in früheren Zeiten als „Andenken“ von vielen Leuten gesammelt.

Wie bei der Aufdeckung von Verbrechen alle Fingerzeige benutzt werden, zeigt ein Stück Menschenhaut, das auf einer Tafel angebracht ist. Man bemerkt an der Haut ein seltsames Merkmal, und zwar eine Narbe. Es war die Narbe von einer Blinddarmentoperation, und man konnte hierauf die Identität der Ermordeten feststellen und ihren Ehemann vor Gericht bringen.

Interessant ist eine umfangreiche Giftsammlung, die einem Giftmischer bogen diente.

gehörte einem Hotelbesitzer

Einen sehr großen Platz nimmt die Sammlung von Resolbern und anderen Stoffen ein, mittels deren Polizeibeamte in Ausübung ihres Dienstes gefoltert wurden.

Besondere Aufmerksamkeit erregt eine Maschine, die von zwei Franzosen zur Herstellung von Falschgeld benutzt wurde.

Groß ist die Anzahl von Einbrecherwerkzeugen, die aus dem letzten Material und oft sehr kunstreich hergestellt sind. Genaue Erfassung erfordert die Anfertigung eines richtigen Einbrechers ein ganzes Kapitel. Hier sieht man auch eine Strickleiter aus feiner Seide, die einem Falschmüller gehörte, der sie um die Häuser trug, um sie im Notfall zu benutzen. Die Strickleitern anderer Stricker sind ebenfalls an Ende mit Häfen versehen, um sie beliebig beschleunigen zu können.

Die Einbrecherwerkzeuge zum Öffnen von Geldschränken sind natürlich besonders kostspielig.

Der Wert einer solchen Ausrüstung, die die erprobtesten Einbrecher einmal bei der Hand zu parieren, wird von Sachverständigen auf etwa 1000 Mark geschätzt.

In Skandinavien ist ein Finger aufbewahrt, der eine eigenartige Geschichte hat. Man fand diesen Finger aufgehängt auf dem Baum eines Hauses, das durch Einbruch ausgeplündert

worden war. Der Finger wurde abgetrennt, die Abdrücke genommen, und der Finger dann aufbewahrt. Nach geraumer Zeit wurde ein Mann wegen eines anderen Verbrechens verhaftet. Ihm fehlte ein Finger, und es zeigte sich, daß es der frühere Besitzer des gefundenen Fingers war. Man konnte ihm auch den früheren Einbruch nachweisen.

Zu der Diebstahlsammlung bekommt man einen guten Einblick in die verschiedenen Tricks, die die Verbrecher anwenden. Da ist zum Beispiel eine Handtasche mit doppeltem Boden;

ererbten und unglücklichen Kindern, an denen es in dieser Welt nicht mangelt. Mir brachte das Geld kein Glück. Vielleicht gereicht es anderen zum Wohle. Möglicherweise ist auch das eine fixe, eine wahnsinnige Idee von mir, wie alles übrige, was ich dachte. Ich beginne ja nun selbst zu glauben, daß ich verrückt bin. Und eben dieser Glaube verfehlt mit den Todesstoß. Es ist schrecklich, wenn einem plötzlich diese Erkenntnis kommt.

Aber das Bewußtsein verleiht mir die sonst leichte Abschiedsstunde, als Robert Smut zu erben, in Ihrem Reich den letzten Geißler zu tun, wenn es schon nicht anging, das Glück Ihres Lebens bis zur Reize auszukosten.

Nur einen Gefallen erweisen Sie mir!

Lassen Sie mich unter Ihrem Namen begraben sein! Verzeihen Sie nicht nachträglich meine auf mich. Geben Sie der Öffentlichkeit und der Polizei Aufklärung, wer ich gewesen bin, aber erweilen Sie nicht meine letzte Ruhestätte. Das ist die letzte Bitte eines Sterbenden — eines Verurteilten werden Sie wohl sagen — eben darum! Jeder von uns Menschen ist in irgendeinem Wahne glücklich. Er muß dabei nicht unbedingt den Jagdschein in der Tasche haben. Es gibt sicher viele, unzählige, die nicht weniger verrückt sind als ich. Ich habe Schaden angerichtet, aber ich habe auch wieder gutzumachen gesucht. Vielleicht war dies der Wahnsinn!

Und so nehme ich Abschied von Ihnen und von der übrigen Welt. Mein Schatten soll Sie nicht mehr begleiten, kein überbedacht mehr auf Sie fallen. Was zur Aufklärung meiner Persönlichkeit nötig ist, Herrschaft, wahrer Name, Adresse des Notars, bei dem ich das Testament hinterlegte, ist in dem beiliegenden, ausführlichen Schreiben an das Berliner Polizeipräsidium enthalten. Meine Angehörigen bitte ich kurz vor meinem erfolgten Ableben zu verständigen. Dem Hausbesitzer in der Halbfstraße, dessen Haus ich anzubiete, soll der Schaden ersetzt werden. Dem Polizeikommissar Schulz, auf dessen Veranlassung hin ich seinerzeit nach der Razzia am Friedrichshain wieder enthaftet wurde, folgen Sie bitte beiliegenden Scheck auf zwanzigtausend Dollar aus. Er soll es nicht mehr notwendig haben, auf Verbrecher und Verurteilte Jagd zu machen und Unschuldige zu erwischen. Er soll sich zur wohlverdienten Ruhe setzen und meinen Dank erkennen, daß er ausnahmsweise lieber einen Schuldigen laufen ließ, statt einen Unschuldigen einzusperrten. So etwas muß belohnt werden!

Ihnen aber, lieber Smut, mit dem mich eine frappante Ähnlichkeit fast zu einer Schicksalsgemeinschaft führte, die besten und aufrichtigsten Wünsche für eine weitere, erfolgreiche Tätigkeit im Dienste der Öffentlichkeit. In mir ist ein großer Journalist zugrunde gegangen. Aber für die wahrhaft Großen sind die Grenzen dieses Daseins zu eng. Man sperrt sie ein oder man gibt ihnen den Jagdschein. Ihre Talente müssen nutzlos verkümmern.

Leben Sie wohl, Mister Smut! Das ist mein letztes Wort. In wenigen Stunden werde ich mit durchschossenem Herzen in Ihrem Redaktionsstempel liegen. Aber mein Herz ist schon gestern abend gebrochen. Es schlägt kaum mehr. Es steht sich nach Ruhe, nach Frieden.

Der sterbende Smut grüßt den lebenden!

Dreißigtes Kapitel.

Eine Stunde später betritt Smut das Zeitungsgebäude des „Reichstürter“, frisch rasiert, den Mund ein wenig verkniffen, das unvermeidliche Einglas ins Auge geklemmt, den Kopf noch immer verbunden, den linken Arm in der Schlinge.

Der Portier glotzt blöde und läßt ihn passieren.

Doktor Peels Sekretärin, die ihm auf dem Gang begegnet, stößt einen schrillen Entschensschrei aus und flüchtigt fluchtartig in das nächste Zimmer, als hätte sie eine geisteskränke Erscheinung erblickt.

Ein Botenjunge stößt sich glatt an die Wand gedrückt und zittert an allen Gliedmaßen.

Die Anmeldebüro des Chefs wird von einem hysterischen Anfall gepackt, läßt die Kachelplatte und den Polierer, mit dem sie sich eben die Finger manikürte, zu Boden fallen und fällt vom Sessel.

(Schluß folgt.)

Eine Stunde später betritt Smut das Zeitungsgebäude des „Reichstürter“, frisch rasiert, den Mund ein wenig verkniffen, das unvermeidliche Einglas ins Auge geklemmt, den Kopf noch immer verbunden, den linken Arm in der Schlinge.

Der Portier glotzt blöde und läßt ihn passieren.

Doktor Peels Sekretärin, die ihm auf dem Gang begegnet, stößt einen schrillen Entschensschrei aus und flüchtigt fluchtartig in das nächste Zimmer, als hätte sie eine geisteskränke Erscheinung erblickt.

Ein Botenjunge stößt sich glatt an die Wand gedrückt und zittert an allen Gliedmaßen.

Die Anmeldebüro des Chefs wird von einem hysterischen Anfall gepackt, läßt die Kachelplatte und den Polierer, mit dem sie sich eben die Finger manikürte, zu Boden fallen und fällt vom Sessel.

(Schluß folgt.)

ererbten und unglücklichen Kindern, an denen es in dieser Welt nicht mangelt. Mir brachte das Geld kein Glück. Vielleicht gereicht es anderen zum Wohle. Möglicherweise ist auch das eine fixe, eine wahnsinnige Idee von mir, wie alles übrige, was ich dachte. Ich beginne ja nun selbst zu glauben, daß ich verrückt bin. Und eben dieser Glaube verfehlt mit den Todesstoß. Es ist schrecklich, wenn einem plötzlich diese Erkenntnis kommt.

Aber das Bewußtsein verleiht mir die sonst leichte Abschiedsstunde, als Robert Smut zu erben, in Ihrem Reich den letzten Geißler zu tun, wenn es schon nicht anging, das Glück Ihres Lebens bis zur Reize auszukosten.

Nur einen Gefallen erweisen Sie mir!

Lassen Sie mich unter Ihrem Namen begraben sein! Verzeihen Sie nicht nachträglich meine auf mich. Geben Sie der Öffentlichkeit und der Polizei Aufklärung, wer ich gewesen bin, aber erweilen Sie nicht meine letzte Ruhestätte. Das ist die letzte Bitte eines Sterbenden — eines Verurteilten werden Sie wohl sagen — eben darum! Jeder von uns Menschen ist in irgendeinem Wahne glücklich. Er muß dabei nicht unbedingt den Jagdschein in der Tasche haben. Es gibt sicher viele, unzählige, die nicht weniger verrückt sind als ich. Ich habe Schaden angerichtet, aber ich habe auch wieder gutzumachen gesucht. Vielleicht war dies der Wahnsinn!

Und so nehme ich Abschied von Ihnen und von der übrigen Welt. Mein Schatten soll Sie nicht mehr begleiten, kein überbedacht mehr auf Sie fallen. Was zur Aufklärung meiner Persönlichkeit nötig ist, Herrschaft, wahrer Name, Adresse des Notars, bei dem ich das Testament hinterlegte, ist in dem beiliegenden, ausführlichen Schreiben an das Berliner Polizeipräsidium enthalten. Meine Angehörigen bitte ich kurz vor meinem erfolgten Ableben zu verständigen. Dem Hausbesitzer in der Halbfstraße, dessen Haus ich anzubiete, soll der Schaden ersetzt werden. Dem Polizeikommissar Schulz, auf dessen Veranlassung hin ich seinerzeit nach der Razzia am Friedrichshain wieder enthaftet wurde, folgen Sie bitte beiliegenden Scheck auf zwanzigtausend Dollar aus. Er soll es nicht mehr notwendig haben, auf Verbrecher und Verurteilte Jagd zu machen und Unschuldige zu erwischen. Er soll sich zur wohlverdienten Ruhe setzen und meinen Dank erkennen, daß er ausnahmsweise lieber einen Schuldigen laufen ließ, statt einen Unschuldigen einzusperrten. So etwas muß belohnt werden!

Ihnen aber, lieber Smut, mit dem mich eine frappante Ähnlichkeit fast zu einer Schicksalsgemeinschaft führte, die besten und aufrichtigsten Wünsche für eine weitere, erfolgreiche Tätigkeit im Dienste der Öffentlichkeit. In mir ist ein großer Journalist zugrunde gegangen. Aber für die wahrhaft Großen sind die Grenzen dieses Daseins zu eng. Man sperrt sie ein oder man gibt ihnen den Jagdschein. Ihre Talente müssen nutzlos verkümmern.

Leben Sie wohl, Mister Smut! Das ist mein letztes Wort. In wenigen Stunden werde ich mit durchschossenem Herzen in Ihrem Redaktionsstempel liegen. Aber mein Herz ist schon gestern abend gebrochen. Es schlägt kaum mehr. Es steht sich nach Ruhe, nach Frieden.

Der sterbende Smut grüßt den lebenden!

Dreißigtes Kapitel.

Eine Stunde später betritt Smut das Zeitungsgebäude des „Reichstürter“, frisch rasiert, den Mund ein wenig verkniffen, das unvermeidliche Einglas ins Auge geklemmt, den Kopf noch immer verbunden, den linken Arm in der Schlinge.

Der Portier glotzt blöde und läßt ihn passieren.

Doktor Peels Sekretärin, die ihm auf dem Gang begegnet, stößt einen schrillen Entschensschrei aus und flüchtigt fluchtartig in das nächste Zimmer, als hätte sie eine geisteskränke Erscheinung erblickt.

Ein Botenjunge stößt sich glatt an die Wand gedrückt und zittert an allen Gliedmaßen.

Die Anmeldebüro des Chefs wird von einem hysterischen Anfall gepackt, läßt die Kachelplatte und den Polierer, mit dem sie sich eben die Finger manikürte, zu Boden fallen und fällt vom Sessel.

(Schluß folgt.)

ererbten und unglücklichen Kindern, an denen es in dieser Welt nicht mangelt. Mir brachte das Geld kein Glück. Vielleicht gereicht es anderen zum Wohle. Möglicherweise ist auch das eine fixe, eine wahnsinnige Idee von mir, wie alles übrige, was ich dachte. Ich beginne ja nun selbst zu glauben, daß ich verrückt bin. Und eben dieser Glaube verfehlt mit den Todesstoß. Es ist schrecklich, wenn einem plötzlich diese Erkenntnis kommt.

Aber das Bewußtsein verleiht mir die sonst leichte Abschiedsstunde, als Robert Smut zu erben, in Ihrem Reich den letzten Geißler zu tun, wenn es schon nicht anging, das Glück Ihres Lebens bis zur Reize auszukosten.

Nur einen Gefallen erweisen Sie mir!

Lassen Sie mich unter Ihrem Namen begraben sein! Verzeihen Sie nicht nachträglich meine auf mich. Geben Sie der Öffentlichkeit und der Polizei Aufklärung, wer ich gewesen bin, aber erweilen Sie nicht meine letzte Ruhestätte. Das ist die letzte Bitte eines Sterbenden — eines Verurteilten werden Sie wohl sagen — eben darum! Jeder von uns Menschen ist in irgendeinem Wahne glücklich. Er muß dabei nicht unbedingt den Jagdschein in der Tasche haben. Es gibt sicher viele, unzählige, die nicht weniger verrückt sind als ich. Ich habe Schaden angerichtet, aber ich habe auch wieder gutzumachen gesucht. Vielleicht war dies der Wahnsinn!

Und so nehme ich Abschied von Ihnen und von der übrigen Welt. Mein Schatten soll Sie nicht mehr begleiten, kein überbedacht mehr auf Sie fallen. Was zur Aufklärung meiner Persönlichkeit nötig ist, Herrschaft, wahrer Name, Adresse des Notars, bei dem ich das Testament hinterlegte, ist in dem beiliegenden, ausführlichen Schreiben an das Berliner Polizeipräsidium enthalten. Meine Angehörigen bitte ich kurz vor meinem erfolgten Ableben zu verständigen. Dem Hausbesitzer in der Halbfstraße, dessen Haus ich anzubiete, soll der Schaden ersetzt werden. Dem Polizeikommissar Schulz, auf dessen Veranlassung hin ich seinerzeit nach der Razzia am Friedrichshain wieder enthaftet wurde, folgen Sie bitte beiliegenden Scheck auf zwanzigtausend Dollar aus. Er soll es nicht mehr notwendig haben, auf Verbrecher und Verurteilte Jagd zu machen und Unschuldige zu erwischen. Er soll sich zur wohlverdienten Ruhe setzen und meinen Dank erkennen, daß er ausnahmsweise lieber einen Schuldigen laufen ließ, statt einen Unschuldigen einzusperrten. So etwas muß belohnt werden!

Ihnen aber, lieber Smut, mit dem mich eine frappante Ähnlichkeit fast zu einer Schicksalsgemeinschaft führte, die besten und aufrichtigsten Wünsche für eine weitere, erfolgreiche Tätigkeit im Dienste der Öffentlichkeit. In mir ist ein großer Journalist zugrunde gegangen. Aber für die wahrhaft Großen sind die Grenzen dieses Daseins zu eng. Man sperrt sie ein oder man gibt ihnen den Jagdschein. Ihre Talente müssen nutzlos verkümmern.

Leben Sie wohl, Mister Smut! Das ist mein letztes Wort. In wenigen Stunden werde ich mit durchschossenem Herzen in Ihrem Redaktionsstempel liegen. Aber mein Herz ist schon gestern abend gebrochen. Es schlägt kaum mehr. Es steht sich nach Ruhe, nach Frieden.

Der sterbende Smut grüßt den lebenden!

Aus aller Welt

Max Ellarek sterbenstrank

Oberbürgermeister Sahm beschwert sich

In der Montagssitzung des Ellarek-Prozesses wurde ein Brief des Berliner Oberbürgermeisters Dr. Sahm an das Gericht verlesen. In diesem Schreiben beschwert sich Oberbürgermeister Sahm über eine im Verlauf des Prozesses geübte Kritik R.-A. Bindars an dem nach wie vor amtierenden Stadtmann Baundrus, der im Verlauf des Ellarek-Prozesses als Zeuge vernommen worden war. Sahm schreibt, solche Kritik an einem geschäftigen Beamten wäre unzulässig und gehe über die Befugnisse der Verteidigung hinaus. Die Verteidigung bezeichnete das Schreiben als einen Eingriff in ein schwebendes Verfahren. Der Vorsitzende versuchte zu vermitteln.

Dann äußerte sich Rechtsanwalt Dr. Julius Mener I über die am Sonnabend bei Max Ellarek erfolgte Hausdurchsuchung. Die Hausdurchsuchung, in deren Verlauf mehrere Briefe beschlagnahmt wurden, sei mit großer Rücksichtslosigkeit durchgeführt worden. Der Arzt, der Max Ellarek untersuchte und ihn als „beschränkt vernunftfähig“ bezeichnete, habe sich in der Art seines Vorgehens „nicht als Arzt, sondern als Gehilfe des Staatsanwalts“ gezeigt. Das Gutachten dieses Arztes stehe in offenem Widerspruch zum Urteil aller anderen medizinischen Sachverständigen. Max Ellarek sei sterbenstrank. Dr. Vertreter der Staatsanwaltschaft widersprach dieser Darstellung.

Ausgerechnet!

Betriebsanwalt Winter will Reichspräsident werden

Nach den bisherigen Anmeldungen für die Reichspräsidentenwahl wird außer den bisher genannten Kandidaten von Hindenburg, Hitler, Thalman und Dittlerberg als fünfter der sogenannte Betriebsanwalt Gustav Winter aus Groß-Jena bei Naumburg, der sich gegenwärtig in der Landesstrafanstalt befindet, kandidieren. Gustav Winter ist der Mann der rotgestempelten Taufendmarkscheine, der die Rettung Deutschlands durch eine Bank- und Börsenreform verkündet. Die notwendigen Unterschriften, und zwar 35 000, sind für ihn beigebracht worden. Sie sind vor allem in Hamburg, München und in Sachsen gesammelt worden.

Die Geschworenen haben gesprochen

Doppeltes Todesurteil

Das Schwurgericht in Berlin verurteilte den 23jährigen Wächter Paul Rohrbach und den 23jährigen Bäcker Hermann Wittke wegen gemeinschaftlichen Mordes an dem Chauffeur Kurt Pohl am 8. November v. J. auf der Chaussee bei Buchholz, zum Tode und zu je drei Jahren sechs Monaten Zuchthaus sowie zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Der 23jährige Fleischhauer Erwin Seuz wurde wegen Teilnahme an den Verabredungen zu Gewalttätigkeiten zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Kraftwagenschreiber Engel, der gezwungen worden war, mit seinem Wagen die Fahrt zu einem geplanten Raubüberfall mitzumachen, wurde freigesprochen.

Jubiläum einer 20 jährigen Gans

Die Honoratioren sind geladen

Jubiläen, bei denen ein jahtiger Gänsebraten eine beherrschende Rolle spielt, sind keine Seltenheit. Eine Jubelfeier aber, in deren Mittelpunkt sich eine wohlgenährte, im häßlichen Alter von zwanzig Jahren stehende Gänsemama befindet, verdient in knappen Zeilen Erwähnung zu werden. In der Ortschaft Borjas in Siebenbürgen lebt eine rechtliche Bauerfamilie Agoston, die in ihrem Gänsehof seit zwei Jahrzehnten eine auf den Namen „Zidi“ hörende Gänsemutter hegt.

Diese ehrwürdige Stammutter hat zahlreiche Gänse-Generationen vor sich den „Weg des Fleisches“ wandeln sehen und die Familie Agoston hat beschloffen, die Verdienste der treuen Gänsegenossin durch ein Festbankett zu

würdigen. Das brave Geschöpf wird mitten auf der Festtafel einen Ehrenplatz erhalten und sich dort an ausserleichenen Weisdelikatessen und anderen Gedecknissen gütlich tun können. Selbstverständlich sind alle „Honoratioren“ des Dorfes zu dem Jubiläumsmahl geladen!

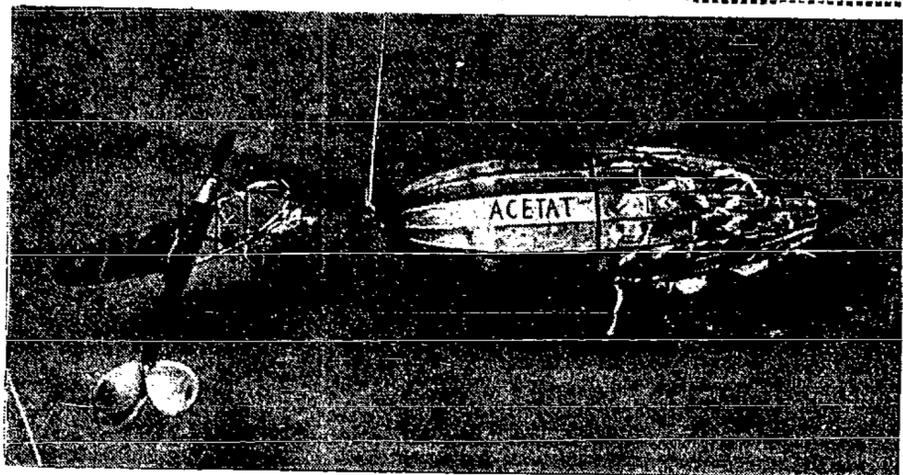
Hunger soll das Verfahren beschleunigen

Der rätselhafte Freitod zweier Beamtinnen

Frau Regierungsrat Erkens, die frühere Leiterin der weiblichen Kriminalpolizei in Hamburg, gegen die im Zusammenhang mit dem Freitod zweier Beamtinnen schwere Vorwürfe erhoben wurden, ist, wie man hört, in ihrer Wohnung in einen Hungerstreik eingetreten. Sie hofft dadurch eine Beschleunigung des Verfahrens und damit Klärung der ganzen Angelegenheit erreichen zu können.

In Zukunft keine Feuerkatastrophen?

Dr. Gichenatrin, der Erfinder der Acetat-Kunststoffe und des schwer entflammbaren Cellulose, hat jetzt ein Feuerlöschmittel erfunden, das besonders Interesse verdient. Leicht brennbare Stoffe werden mit diesem Mittel imprägniert. Wenn sie dann mit Feuer in Berührung kommen, entwickeln sie Gase, die die Flammen erlöschend. Eine Reihe interessanter Versuche hat bereits den außerordentlichen Erfolg des Mittels bewiesen. Auf welchem Wege leben wir ein Flitzgas- und ein Luftschiffmodell, die zur Hälfte mit dem neuen Mittel imprägniert worden waren. Während die nichtimprägnierte Hälfte vollständig verbrannte, blieb die imprägnierte unverleht. Mit dem neuen Feuerlöschmittel ist bereits der Dachstuhl des Berliner Schlosses imprägniert worden. Wenn es schon früher bekanntgewesen wäre, hätten sich Katastrophen wie der Brand des Luftgatter Schlosses oder die



Katastrophe des englischen Luftschiffes R. 101 mit Leichtigkeit vermeiden lassen.

Motorrad raft in S.A.-Kolonne

Ein Toter

Auf der Straße von Reicheln nach Müllin fuhr gestern abend ein Motorrad in eine S.A.-Kolonne, wobei ein S.A.-Mann auf der Stelle getötet und mehrere andere zum Teil schwere, zum Teil leichtere Verletzungen erlitten. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Gefahr für den europäischen Obstbau?

Nach einer Meldung aus französischen Obstzüchtereisen soll durch amerikanische Äpfel die Larve eines bisher in Europa unbekanntes Obstschädling eingeführt worden sein. Das Insekt wird als „San-Jose-Floh“ bezeichnet, soll sich mit unerhörter Schnelligkeit vermehren und imstande sein, Obstbaumbestände in kürzester Zeit restlos zu vernichten. Es dürfte von größter Wichtigkeit sein, daß diese Nachricht unverzüglich auf ihre Richtigkeit und Bedeutung hin geprüft wird.

Auch kein gemütlicher Hausgenosse

Die Schlange von Wien

Die Bewohner des Hauses Lindengasse 5 in Wien haben sich zusammengesetzt, um ein polizeiliches Einschreiten gegen den in ihrem Hause wohnhaften Schlangenbesitzer zu erwirken, der sich als Hausierer eine 2 1/2 Meter lange Boa Constrictor hält. Da der Schlangenbesitzer aber vor 6 Jahren — als das liebe Tier erst einen knappen Meter maß — die polizeiliche Erlaubnis zu seiner Haltung erhalten hatte,

Einbrecher ermordet zwei Kinder

In der Wohnung einer Arbeiterin in Warschau wurden gestern mittag deren beide Kinder von vier und elf Jahren ermordet aufgefunden. Da die Möbel erbrochen und durchwühlt waren, wird angenommen, daß die Mörder es lediglich auf einen Einbruch abgesehen hatten.

Um die 30 Millionen

Der Loeske-Prozess vor dem Reichsgericht

Unter Zurückweisung der Revision gegen die vom Kammergericht vom 16. Mai v. J. gefällte Entscheidung hat das Reichsgericht endgültig die Nichtigkeitsklage der Verwandten Loeskes abgewiesen.

Der im Oktober 1920 verstorbene Juwelier, Aushändler und Großkaufmann Robert Loeske, hatte, wie erinnerlich, ein Vermögen von etwa 30 Millionen Mark hinterlassen und hatte unter Enterbung seiner Verwandten, mit denen er sich verlobt hatte, als Haupterbe seinen Sozjus J. Dypenheimer, dessen Ehefrau und seine langjährige Lebensgefährtin Frau Rosa Blauklein eingelegt. Dieses Testament war von einer Gruppe armer Verwandter Loeskes angefochten worden.

konnte sich weder die Polizei noch das Gericht zu einem Einschreiten entschließen. Man wird wohl wieder solange warten, bis, wie in dem Falle des Berliner Leoparden, ein furchtbares Unglück geschehen ist.

43 Jahre verlobt

Endlich vertragen

Nach 43jähriger Verlobung hat dieser Tage der 60jährige Neuporfer Bürger Tom Esene die gleichaltrige Sarah Sullins zum Altar geführt. Als die Brautleute im Alter von 17 Jahren standen, wollten sie bereits einmal die Ehe schließen, wurden aber schließlich durch einen kleinen, aufrichtigen Streit von ihrem Entschlusse abgehalten. Sie gingen schmolend auseinander und verzauberten sich im Laufe der Jahre noch etliche Male — immer kurz vor der beabsichtigten Eheschließung. Jetzt, nach fast einem halben Jahrhundert, scheinen sich die Gemüter endlich beruhigt zu haben.

Der Naturalist

In Innsheim (Tirol) veranstaltete der Direktor eines Wandersirkus im Hinblick auf die allgemeine Wirtschaftslage eine Vorstellung gegen Naturalleistungen. Ein Logenplatz kostete einen Sack Hafer, der Sperrplatz ein Bündel Heu, alle übrigen Plätze kosteten je zwei große Dickrüben. Die Vorstellung war fast ausverkauft.

Lawine gegen Autobus. In der Nähe von Trapezunt (Schwarzes Meer) wurde ein Autobus von einer Lawine verschüttet. Neun Personen wurden getötet.

Ein Bergarbeiterdichter

Anfang März 1912, als die Bergarbeiter des Ruhrgebiets in einem schweren Kampfe standen, mußten sie einen ihrer Besten zu Grabe tragen. Heinrich Kämpchen, der allen bekannte Dichter, hatte für immer seine Augen geschlossen. Knapp fünfundsiebzig Jahre ist er alt geworden. Wie selten einer hat er sich seiner Klassenangehörigen angenommen, ihnen mit Rat und Tat zur Seite gestanden und sie in ihrem Kampfe gegen das Unternehmertum unterstützt.

Kämpchen wurde am 23. Mai 1847 in Altendorf an der Ruhr geboren. Schon mit 13 Jahren mußte er seinen Vater zur Zucht begleiten, um zu seinem eigenen Lebensunterhalte beizutragen. Obwohl er sehr begabt war, konnte doch an eine weitere Ausbildung nicht gedacht werden. Seine Eltern waren zu arm. Heinrich Kämpchen hat diesen Mangel durch Selbststudien zum Teil wettgemacht, denn seine späteren Gedichte verraten uns ein großes Wissen. Ueber dreißig Jahre hat Kämpchen seinen Berg zur Zucht genommen, bis im Jahre 1891 im Verlaufe einer Maßregelung seine Invaliderung erfolgte. Hatte Kämpchen schon während seiner Tätigkeit als Bergmann gedichtet, so konnte er sich in seinem Ruhestande noch mehr dieser Tätigkeit widmen. So manches schöne Lied hat er uns während dieser Zeit beigesteuert.

Kämpchens Lieder sind vorwiegend dem Bergmann und seiner Lebenswelt gewidmet. Manches Gedicht ist in der Tiefe entstanden. Während sein Arm die Keilbahn hinwagte, kann sein Kopf auf Lieder. Daß diese meistens in schwerer Bergarbeit geschriebenen Gedichte oft eine gewisse Verbitterung widerspiegeln, ist leicht erklärlich. Kämpchen war in erster Linie Anführer des damaligen Systems. Rücksichtslos zeigte er die Schäden der privatkapitalistischen Ausbeutung auf. Besonders bei den großen und kleinen Unglücksfällen erhob er anklagend seine Stimme und verlangte Schutz für die Knappen. In den Auseinandersetzungen mit dem Unternehmertum feuerte er die Arbeiter an. Er war ihr Sprecher, nicht nur in Liedern, sondern auch in der Tat. Jahrelang war er im Hauptvorstand des Bergarbeiterverbandes als Revierführer tätig. Ausgehend von der Erkenntnis, daß die Geschlossenheit der Arbeiterkraft ihre stärkste Waffe ist, hat er sie immer zur Einheit gemahnt. „Nur einzig, einzig müssen wir sein, so fest und geschlossen wie Erz und Seife“, sagt er in seinem „Glanz auf“-Liede.

Neben den Gedichten, die er seinen Klassenangehörigen widmete, fand er noch Zeit, um seiner glühenden Heimat- und Naturliebe nachzugehen. In vielen Versen hat er die Heimat besungen, die Natur gepriesen. Eine fast zärtlich an kennende Empfindung atmen diese Gedichte wieder. In

und wieder hat Kämpchen Wanderungen gemacht und die gewonnenen Eindrücke in seinen Liedern verarbeitet. War die Reizezeit vorbei, dann schaffte er das Heim weiter. So hat er manche schönen Lieder geschrieben, zu denen die mannigfaltigsten Motive ihm Anlaß gaben. Heine, Schiller, Heine, Annette von Droste-Hülshoff und andere große Vorbilder hat er besungen. Innig gedachte er seiner toten Mutter. Liebgewordenen Personen hat er in seinen Gedichten ein Denkmal gesetzt. Trefflich hat er es verstanden, einzelne Charaktere zu zeichnen. Besonders den Bedrückten und Beladenen schenkte er seine Aufmerksamkeit. Wie er gelebt hat, verrät er uns in seinem Gedicht „Mein Lebensgang“. Aufrecht und gerade ist er durchs Leben geschritten. Er hat nicht gehuscht und gehehlt, sondern offen gesagt, was not war.

Noch kurz vor seinem Tode richtete er an die im Kampfe stehenden Knappen die Mahnung, die Treue nicht zu vergessen. Am 6. März 1912 verschied er, tief betrauert von seinen Freunden und Mitkämpfern. Die Gedichte Kämpchens sind zum großen Teil in der „Bergarbeiterzeitung“, dem Organ des freigewerkschaftlichen Bergarbeiterverbandes, erschienen, aber auch in drei heute vergriffenen Bänden herausgegeben. Die erste Ausgabe erschien im Jahre 1898 und trug den Titel „Hütte und Schacht“. — „Neue Lieder“ hat er seinen zweiten, im Jahre 1904 herausgegebenen Gedichtsband genannt, dem im Jahre 1909 ein weiterer Band unter der Überschrift „Was die Ruhr mir sang“, folgte. Um diese Lieder der Bergarbeiterschaft zu entreißen, hat der Verband der Bergbau-Industriearbeiter Deutschlands in seinem Verlag H. Hansmann & Co., Bochum, unlängst eine neue Sammlung herausgegeben. Sie trägt den Titel „Aus der Tiefe“ und birgt die wertvollsten der bereits früher erschienenen Gedichte. Diese Veröffentlichung ist eine verdienstliche Tat des Bergarbeiterverbandes.

Goebeler soll auch die Musik verbilligen. Das Reichskommisariat für Preisüberwachung angerufen, um Verhandlungen über eine Herabsetzung der Preise für die musikalischen Ausführungsrechte von Seiten des Verbandes zum Schutze musikalischer Ausführungsrechte für Deutschland herbeizuführen. Bei der neuen Preisgestaltung sollen das Einfließen der allgemeinen Wirtschaftslage, insbesondere die Notstandsverhältnisse im Unterhaltungs- und Gastwirtschaftsbereich berücksichtigt werden. Auch die Frage der Angemessenheit der in Filmtheatern gezahlten Musikantien dürfte neu geprüft werden, vor allem für den Fall, wenn nur in geringem Umfang, z. B. bei der Bühnenaufführung,

mensliche Musik verwandt wird und das Hauptprogramm aus Tonfilmen besteht.

„Dr.“ Goethe hat Schiller ermordet

Ein Kultur-Dokument

Der „Frankfurter Zeitung“ entnehmen wir den Bericht über ein Buch von Mathilde Ludendorff, der Gattin des Generals von Ludendorff, das den Titel „Der ungeliebte Frevler an Luther, Lessing, Mozart und Schiller“ trägt:

Keiner dieser vier schöpferischen Geister (Luther, Lessing, Mozart, Schiller) ist eines natürlichen Todes gestorben, wie man bisher allgemein, verführt durch eine von Juden und Freimaurern gesponnene Legende, gemeint hat. Sie alle sind den Ränken und Listen einer im Dunkeln nistenden Geheimgesellschaft jüdischer Herkunft, dem Rosenkreuzerorden, der Freimaurerloge, zum Opfer gefallen, gemäß ihrem Todesurteil vergiftet worden. Die Schuld an der Vergiftung Luthers trägt der Herrscher Melanchthon, die Schuld an Lessings Ermordung Moses Mendelssohn, wenn auch von beiden nicht ausdrücklich behauptet wird, daß sie selbst ihren Opfern das Gift gereicht haben. Die Schuld an der Ermordung Mozarts trägt wahrscheinlich der Italiener Salieri, und — nun kommt das Allerletzte — die Schuld an der Ermordung Schillers kein Geringerer, als der Dr. Goethe. Jene alle sind von verruchten Händen betriebe geschäft worden, weil sie es gewagt haben, sich gegen die Macht Judas, Roms und der Freimaurer, — denn diese drei sind eins — aufzulehnen. Die Loge hat es verstanden, über diese Todesfälle allerlei Legenden von Krankeiten in die Welt zu setzen, aber ihr Wirken wird für den Eingeweihten an der Art des Begräbnisses der Opfer und der Behandlung ihrer Erdreste deutlich. Denn der Judenfluch begnügt sich nicht mit der Vernichtung; er buhlet auch nicht, daß den Getöteten ein ehrliches Begräbnis und eine würdige Grabstätte zuteil werde . . .

Von diesem Buch sollen bereits 30 000 Exemplare erschienen sein.

Ein echter Pouffin für 200 Franken. Bei gentlich einer Verfertigung in einem Schloß der Normandie kaufte ein Bilderhändler ein ziemlich mitgenommenes Bild für den Betrag von 200 Franken. Bei der Restauration des Gemäldes stellte sich heraus, daß es zweifellos ein Werk von Nicolas Pouffin war, und die wertvolle Malerei ist es vor wenigen Tagen für den Betrag von 50 000 Franken erworben.

„Lieber ein großes, katastrophales Ende...!“

Und ob sie kreischen, brüllen, johlen, trampeln, als stede alles strotzende Leben der Welt in ihnen, jene Teile der akademischen Jugend...

Das sich der Studentenchaft Landvolk, Landbau, Bergbau, Holz und Bergbau, ist kein Wunder. Wenn ebendem der junge Mann aus begütertem Hause oder auch der Sohn kleinerer Leute...

Obwohl in es das Vorrecht jeder Jugend, radikal zu sein. Aber radikal kommt von dem lateinischen Wort radix, d. h. Wurzel.

Radikal sein, heißt nicht, das Maul aufreißen und sinnlose Schlagwörter brüllen, sondern ein Ding an der Wurzel packen.

und niemand aus dem Nachwuchs scheint beruhen, sich mit den großen Problemen der Zeit ernsthafter auseinanderzusetzen, als die Studenten, die auf der Schulbank und im Hörsaal geistig gebürtet worden sind.

Nur die Bürgergleichheit, der Volkswille sei Selbstherrscher von Gottes Gnade!

Ihre Nachfolger von heute aber verabsäumen Republik und Demokratie und jubeln dem „Dritten Reich“ entgegen, weil sie hoffen, daß es der ganzen Privilegienpländer des wilhelminischen Reiches wieder aus der Mottenfalle holen wird.

Wichtig: Immer feste druff, wenn auch alles kaputt geschlagen wird!

Der frühere italienische Minister Sturzo, der bekannte Antifaschist, berichtete unlängst in einer englischen Zeitschrift, ein junger deutscher Schriftsteller habe ihm anvertraut, er wolle Hitler, nicht weil er an ihn glaube, sondern weil seine Bewegung zu einer Art Erbeben werden kann.

Sagt uns den Versuch verstanden! Woher rührt aus der Versuch?

Aber die solchen Parolen zuzuhören, brauchen sie nicht mehr anzuhören; sie haben keinen Versuch, den sie verstanden hätten. Wir alle leiden an den Folgen des gewaltigen Erbebens, das die Welt von 1914 bis 1918 erschütterte, und das bis heute fortwährend ein neues Erbeben auslöst.

In einem neuen Krieg, wenn es offensichtlich angeht, ist dann ein Lebensüberlebenskampf selbst mit den raffiniertesten Mitteln moderner Technik...

„Ein Feld“, sagte bei Betrachtung der Ereignisse vom Oktober 1918 ein so unabweisbarer Patriot wie Professor Hans Delbrück, „kann lieber sterben als sich ergeben.“

Wohl gibt es auch, immerhin ein Unterpaar lichter Zukunft, republikanisch, demokratisch und sozialistisch gesinnte Studenten, aber sie sind in der Minderheit; die Heil-Hitler-Brüder beherrschen das Feld.

Kurs auf Staatskapitalismus

Eingetroffene Prophezeiungen Friedrich Engels

Die Krise des Jahres 1931 brachte zwangsläufig mit dem Zusammenbruch großer Banken in Deutschland, Österreich und Italien eine Zunahme der staatskapitalistischen Tendenzen.

Vor uns liegt ein altes Buch, Friedrich Engels, der große Freund und Mitarbeiter von Karl Marx, der große Lehrer der internationalen Sozialdemokratie, hat es im Jahre 1877, vor mehr als einem halben Jahrhundert, geschrieben.

Der gesamte Mechanismus der kapitalistischen Produktionsweise verlagert unter dem Druck der von ihr selbst entwickelten Produktivkräfte.

Aber der Ueberfluß wird Quelle der Not und des Mangels (Hunger), weil er es gerade ist, der die Verwertung der Produktions- und Lebensmittel in Kapital verhindert.

Wenn in der kapitalistischen Gesellschaft können die Produktionsmittel nicht in Tätigkeit treten, es sei denn, sie hätten sich zuvor in Kapital, in Mittel zur Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft, verwandelt.

Es ist nicht, als es Engels von unserer Zeit geschrieben hätte? Aber wir lesen weiter und weiter mit wachsender Spannung.

Es ist dieser Gegenstand, der gewaltig anwachsenden Produktivkräfte gegen ihre Kapitaleigenschaft, dieser steigende Zwang zur Anerkennung ihrer gesellschaftlichen Natur, der die Kapitalistenklasse selbst nötigt, mehr und mehr, immer dies innerhalb des Kapitalverhältnisses überhaupt möglich, sie als gesellschaftliche Produktivkräfte zu behandeln.

Wenn die Kräfte die Unfähigkeit der Bourgeoisie zur weiteren Verwaltung der modernen Produktivkräfte entdecken, so zeigt die Verwertung der gesamten Produktions- und Verkehrsmitel in Staatskapitalismus und Staats-

Die Musik als Gradmesser

Der ehemalige Reichsminister Fried hat seinerzeit den lächerlichen Versuch gemacht, die Jazzmusik in Thüringen zu verbieten. Er hat es ferner auf die moderne Kunst und die moderne Musik abgesehen.

Es ist eine Groteske, zumal wenn man, namentlich im Musikalischen, das Kulturniveau jener Schichten bedenkt, die Herrn Fried und seinesgleichen tragen.

Ein Berliner Musiker und Schulmann hat 400 Schüler einer höheren Schule über ihre Stellung zur Musik befragt und hat die Ergebnisse veröffentlicht. Die Umfrage ergab eine absolute Ablehnung jeder ernsten Musik, vor allem der Kammermusik.

Nun ist unbestreitbar, daß ein sehr großer Teil der Schüler der höheren Schule heute aus jenen sozialen Schichten stammt, die in Scharen den Nationalsozialisten nachlaufen. Die Umfrage gibt deshalb zugleich ein Bild von der kulturellen Lage dieser Schichten.

Die Arbeiter verdrängt, so verdrängt sie jetzt die Kapitalisten... In dem Falle, daß die Produktions- und Verkehrsmittel der Leistung durch Aktiengesellschaften wirklich entwachsen sind, daß also die Verstaatlichung ökonomisch unabwendbar geworden, nur in diesem Falle bedeutet sie, auch wenn der heutige Staat sie vollzieht, einen ökonomischen Fortschritt.

eigentum die Entbehrlichkeit der Bourgeoisie für jenen Zweck... Hat die kapitalistische Produktionsweise zuerst Arbeiter verdrängt, so verdrängt sie jetzt die Kapitalisten...

„In dem Falle, daß die Produktions- und Verkehrsmittel der Leistung durch Aktiengesellschaften wirklich entwachsen sind, daß also die Verstaatlichung ökonomisch unabwendbar geworden, nur in diesem Falle bedeutet sie, auch wenn der heutige Staat sie vollzieht, einen ökonomischen Fortschritt.“

Nicht sich all das heute nicht erlebt, wie der Staat, wie der Zusammenbruch großer kapitalistischer Establishments die Kapitalistenklasse selbst nötigt, das Kommando der Produktion dem Staat, dem offiziellen Repräsentanten der kapitalistischen Gesellschaft zu übertragen?

Den Staatskapitalismus, der da entsteht, hat schon Engels geahndet:

„Neder die Verwandlung in Aktiengesellschaften, noch die in Staatseigentum hebt die Kapitalisteneigenschaft der Produktivkräfte auf. Der moderne Staat, was auch seine Form, ist eine wesentliche kapitalistische Maschine, Staat der Kapitalisten, der ideale Gesamtkapitalist.“

Das Kapitalverhältnis wird nicht aufgehoben, es wird vielmehr auf die Spitze getrieben. Aber auf der Spitze schlägt es um.

Das Staatskapitalismus an den Produktivkräften ist nicht die Lösung des Konfliktes, aber es wird an sich das formelle Mittel, die Handhabe der Lösung.“

Die Wirklichkeit von heute erfüllt Engels' Prophezeiung von 1877. Der Staat übernimmt mit den Großbanken die Herrschaft über die Industrie nicht als Repräsentant der Volksgemeinschaft, sondern als Repräsentant der Kapitalistenklasse. Und dennoch hat Engels in der Verstaatlichung der großen kapitalistischen Machtzentren „das formelle Mittel, die Handhabe der Lösung“ gesehen.

„Indem die kapitalistische Produktionsweise mehr und mehr die große Mehrzahl der Bevölkerung in Proletariat verwandelt, schafft sie die Macht, die diese Umwälzung, bei Strafe des Untergangs, zu vollziehen genötigt ist.“

Das Proletariat ergreift die Staatsgewalt und verwandelt die Produktionsmittel zunächst in Staatseigentum. Aber damit hebt es sich selbst als Proletariat, damit hebt es alle Klassenunterschiede und Klassenverhältnisse auf, und damit auch den Staat als Staat.“

Solange der Staat von der Kapitalistenklasse beherrscht wird, bedeutet der Staatskapitalismus zunächst, daß an die Stelle einzelner Kapitalisten die Gesamtheit der Kapitalistenklasse die Kapitalmacht ausübt. Erobert aber die Arbeiterklasse die Macht im Staate, dann wird sie zur Erbin der schon im Besitz des Staates konzentrierten Macht über die Produktionskräfte, in denen sie arbeitet, und damit zur Herrin ihres eigenen Produktionsprozesses und Produktionsvertrages. Staatskapitalismus als politische Macht des Proletariats — das wird der Sozialismus sein!

Aus dem Osten

Verkehrshindernisse durch Schnee

Die starken Schneefälle und der heftige Wind haben einige Landstraßen im Kreise Allenstein unpassierbar für den Kraftwagenverkehr gemacht. Unbefahrbar für Autos sind die Strecken Allenstein—Güttendorf—Stenkenen, sowie Allenstein—Jonsendorf—Steinberg. Die Landstraßen Allenstein—Guthaitz, Allenstein—Hohenstein, Allenstein—Pöhlen und Allenstein—Wuttrienen können durch Kraftwagen nur mit Vorsicht befahren werden.

Auf verschiedenen Verkehrsstraßen des Kreises Löben, vor allem auf der Strecke nach Widminnen, haben sich durch den heftigen Sturm starke Schneeverwehungen bemerkbar gemacht.

Auf der Chaussee Magnit—Schillehnen sind namentlich in der Gegend von Lenten starke Schneeverwehungen entstanden, so daß der Kraftwagenverkehr einseitig lahmgelegt ist. Auch der Postomnibus muß seine Tourenfahrten einstellen. Statt seiner tritt der Postkutschen wieder in Betrieb.

In der Gegend bei Stirmisch sind durch das anhaltende Stimmwetter Wege und Stege so hoch verschneit, daß Mensch und Tier nicht durchkommen. Auch die Chaussee von Kaufmann—Schwefel ist so verschneit, daß das Postauto seine Fahrten einstellen mußte.

Der Schneesturm hat die Wege von Tolkemitz zur Frischen Neuhof vollkommen verschneit. Zwischen Tolkemitz und Bied hat sich am Daffuser eine kilometerlange hohe Eisbarriere aufgetürmt. Die Eiskühlerer muß ruhen, da der Schneesturm die Eiskühler vollkommen verneht hat.

Das Standgericht hat gesprochen

Todesurteil in Polen

Vor dem Posener Standgericht hatte sich der unlängst in Polen gefasste Valentin Frankowski zu verantworten, der gemeinsam mit einem Komplizen in Stettin einen Gendarm und Reichswehrpolizisten ermordet hatte, und kurze Zeit darauf, nachdem es ihm gelungen war, nach Polen zu fliehen, den Grenzüberwachungsbeamten Johann Kitz in Gadowitz erschoss, als dieser ihn nach seinem Ausweis fragte. Der Angeklagte war vor einigen Jahren nach Deutschland entflohen, weil nach ihm wegen eines Handenüberfalls und vier Einbrüchen gefahndet wurde. Er bestritt die ihm zur Last gelegten Taten und behauptete, er sei erst am 20. Januar nach Polen zurückgekehrt, während der Grenzüberwachungsbeamte Kitz am 17. Januar ermordet worden sei. Eine Reihe von Zeugen erkannte jedoch in ihm den Täter, so daß er vom Standgericht nach kurzer Beratung zum Tode durch den Strang verurteilt wurde. Der Verteidiger des Verurteilten, der vergeblich Ablehnung an ein gewöhnliches Gericht forderte, hat nun ein Gnadenersuchen an den polnischen Staatspräsidenten gerichtet. Sollte dieser von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch machen, so wird das Todesurteil binnen 24 Stunden vollstreckt.

Warschau bei Petrolumbelastung

Nichtfrei — Die Tarife sind zu hoch

Nach dem Vorbild der polnischen Städte Piotrkow und Tomaszow hat nun auch Warschau den Kampf gegen die hohen Preise für elektrischen Strom aufgenommen. In den genannten Städten hat bekanntlich die Mehrzahl der Stromabnehmer bereits vor einiger Zeit den Strom zum Zeichen des Boykotts sich abperren lassen und sitzt nun bei Petroleumlampen und Kerzen. In Warschau hat sich nun auch ein besonderer Ausschuss gebildet, der zu seinem Ziele sich den Kampf gegen das Warschauer Elektrizitätswerk gesetzt hat, das sich in den Händen von ausländischen Aktionären befindet und daher sich den Bedürfnissen der Bevölkerung niemals angepasst hat. Es wurde bereits festgestellt, daß der Gewinn der Aktiengesellschaft nicht weniger als 300 Prozent beträgt. Der Kampf der Warschauer Bevölkerung gegen das Elektrizitätswerk wird auch vom Magistrat unterstützt.

Noch ein Spion verhaftet

Vor einiger Zeit wurde ein Lehrer aus Dachsen (Kreis Löbau) wegen Spionage verhaftet. Jetzt ist auch der zweite Lehrer, der seinen Kollegen denunziert hatte, verhaftet worden. Nach diesen Verhaftungen ist auch die Grenzkontrolle auf polnischer Seite verstärkt worden.

Wieder Arbeiterentlassungen in Elbing

Bevorstehende Entlassungen bei Voelker & Wolff

Bei der Firma Voelker & Wolff ist ab 14. März eine Verminderung der Belegschaftsziffer von 20 bis 25 Prozent in Aussicht genommen. Die Firma hofft jedoch noch mit einer Besserung ihrer Abzahlungsverhältnisse, so daß dann die Betriebsbeschränkung nicht vorgenommen werden müßte.

Jug-Warber an der Arbeit

Reine Keilbetanntschaft

Im Eisenbahngang auf der Strecke zwischen Bromberg und Kottwitz knüpfen vier Männer mit dem Reisenden Kurt Hensel aus Groß-Konopad, Kreis Schwie, ein Gespräch an, worauf sie ihn vorführen, doch eine Partie Karten zu spielen. Der Reisende ging darauf ein und verlor schließlich eine Menge Geld. Doch nicht genug damit. Er vermißt beim Verlassen des Zuges plötzlich auch noch seine goldene Taschenuhr im Werte von 200 Mark. In Bromberg angekommen, machte er sofort der Polizei hiervon Anzeige, die auch die vier „netten“ Mittelsenden ermittelte und festnahm. Sie wurden alle hinter Schloß und Riegel gebracht. Die Taschenuhr wurde jedoch nicht gefunden, da die Täter sie bereits „abgegeben“ hatten.

Die Schranke war nicht geschlossen

Noch zwei Todesopfer

Im Zusammenhang mit dem schweren Unfall, der sich bei Somics ereignete, wo am Hochübergang ein Autobus vom Schnellzug Warschau—Danzig überfahren wurde, wird noch mitgeteilt, daß zwei weitere Fahrgäste des Autobusses, die schwer verletzt waren, ihren Verletzungen erliegen sind. Bekanntlich hatten der Besitzer des Kraftwagens und der Chauffeur bei dem Unfall den Tod auf der Stelle gefunden. Die Schuld an dem Unfall gibt man dem Eisenbahnwärter Adamczak, der die Schranke nicht geschlossen hatte.

Haftlad statt Petroleum

Der Kaufmann A., der in Sawpienen (Liflän) Niederung) Oberbrandmeister war, war unter dem Verdacht der Brand-

stiftung verhaftet worden, weil man „petroleumgetränkte“ Pelze an der Brandstätte fand. Nun hat sich herausgestellt, daß es sich nicht um Petroleum, sondern um beim Brande ausgelaufenen und zum Teil vergastem Kullack handelte.

Der Tod auf Schienen

Eisenbahnkatastrophe bei Czestochau

Von der Bahnstation Sienkowitz bei Czestochau aus war der Aufseher der Eisenbahnstation Edward Bodaska mit seiner jungen Frau mit einer Draisine zum Dienst gefahren. Da es nachts war, nahmen beide das Herannahen eines hinter ihnen auf demselben Gleis aus Sienkowitz kommenden Zuges nicht wahr. Der Lokomotivführer hatte das unbeleuchtete Gefährt ebenfalls nicht sehen können, so daß der Güterzug mit voller Gewalt auffuhr. Die Ehefrau des Eisenbahnwärters, die hinter ihrem Manne saß, wurde auf der Stelle getötet, während dieser vom Bahngleis geschleudert wurde und außerordentlich schwere Verletzungen davontrug. Er wurde in nahezu hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus in Czestochau überführt.

Die Zahl der schulpflichtigen Kinder in Polen ist 1931 um 350.000 gestiegen. Im selben Zeitraum hat sich infolge des Beamtenabbaues die Zahl der Lehrer um 1.558 vermindert. Gegenwärtig gibt es in Polen noch 308.193 schulpflichtige Kinder ohne Schulung, die somit vorläufig Analphabeten bleiben.

Ein feines Süppchen

Guten Appetit!

Die Suppe, von der hier die Rede ist, darf sich rühmen, ein absolut neues Erzeugnis zu sein. Sie wurde lange Zeit den Offizieren im Warschauer Militärkasino aufgetragen. In sich nicht ohne Wohlgeschmack, hatte sie einen einzigen Fehler: sie war mit schwimmenden Wangen garniert! Es ist begreiflich, daß diese kulinarische Neuierung bei den Offizieren des Kasinos keinen ungeteilten Beifall fand. Man schimpfte, beobachtete, überwachte und untersuchte, doch immer wieder begab es sich, daß die bekannten Hausknechte auf der Suppe herumschwammen. Schließlich aber wurde der Schuldige gefast. Durch einen Zufall entdeckte man, daß der Koch tagtäglich ein mit Wangen gefülltes Schälchen in die Küche mitbrachte, um dann verkohlenen den appetitlichen Inhalt in den Suppentopf zu streuen. Der Grund aber war, daß dieser würdige Jünger Brillat-Savarin (ein bekannter Feinschmecker) durch eine so verschmitzte eingeübte Intrige die ihm unangenehmen Aufwartungen von ihren Posten verdrängen wollte. In seiner vor Schmutz starrten Wohnung wurde bei der Untersuchung eine regelrechte Wangenzucht gefunden, die ihm die Beschaffung dieser neuartigen Suppenzutat in geradezu unbeschränkter Menge mühelos gestattete. Nur liegt der Koch im Arrest. Hart ist das Los der Finder — auch auf dem Gebiete neuer Geschmacksrichtungen!

Kind vom Schwein aufgefressen

Im Dorfe Adamocze bei Wilna war während der Abwesenheit der Bäuerin Szurka ein Schwein in die Wohnung eingedrungen, das dem 6 Monate alten Töchterchen der Bäuerin den Arm abbiß und ferner so große Verletzungen beibrachte, daß das Kind bald danach starb.

Sport-Tumen-Spiel

3000 Teilnehmer am Hallensportfest

Das 8. Hallensportfest der Berliner Arbeiterportler brachte rund 3000 Teilnehmer an den Start. Ueberfüllte Tribünen, 10.000 Zuschauer folgten mit lebhaftem Interesse den sportlichen Wettkämpfen. Neben reinen leichtathletischen Vorführungen kamen auch Kunstturner, Kinder, sowie Sondervorführungen der Vereine, Sprech- und Bewegungsschöre zur Aufführung. Kreisvertreter Reichert wies in seiner Rede auf die enge Verbundenheit der Arbeiterportler mit Partei, Gewerkschaften und Reichsbanner hin, die sich in der Eiferen Front zur Abwehr gegen den Faschismus vereinigt haben.

Einige Resultate: 2000-Meter-Mannschaftslauf: 1. Etze Leipzig 6,04,7 Min. 2. USC. Berlin 6,12 Min. 4mal 400 Meter: 1. USC. Berlin 3,43,7 Min. 2. Stettin 3,45,4 Min. 20mal eine Runde (200 Meter): 1. USC. Berlin 3,47,7 Min. 2. Stettin 3,50,9 Min. Schwedenstaffette: 1. FTSB. Ostern (Berlin) 2,22,2 Min. 2. Kaufsdorf 2,23,9 Min. Olympische Stafette: 1. USC. Rot-Weiß Berlin 4,01,7 Min. 2. USC. Wedding 4,06,5 Min.

Japanischer Olympia-Sieger vor Schanghai gefallen?



Tsuruta.

Der japanische Olympia-Sieger und Weltrekordler im 200-Meter-Druckschwimmen, ist bei den Kämpfen vor Schanghai als Soldat des japanischen Bandenkörpers gefallen.

Danziger Handballspiel in Schneidemühl

Im Kampf um die ostpreussische Turnerschaftmeisterschaft gelang es sowohl der Turngemeinde Danzig (Männer) als auch dem T.V. Dora (Frauen) in Schneidemühl siegreich zu bleiben. Die Turngemeinde fertigte den Männer-T.V. Deutsch-Krone mit 5:3 (3:2) nur recht knapp ab. Dagegen gelang es den Danziger Turnerninnen, gegen T.V. Schneidemühl sehr überlegen mit 6:0 (4:0) in Front zu bleiben. Die Danziger Mannschaften werden nunmehr gegen die Männer und Frauen des T.V. Marienburg am 18. März in Danzig spielen. Die Sieger dieser Kämpfe bestritten dann am 3. April in Königsberg die Endspiele des nordpreussischen Turnfestes.

T.V. Neufahrwasser gegen Polizei Elbing 8:8 (5:4)

Die erste Handballspiel des T.V. Neufahrwasser hatte die Polizei Elbing zu Gast. Das Spiel litt unter dem Schnee. Die Mannschaften trennten sich mit 8:8, nachdem Neufahrwasser bei der Halbzeit noch mit 5:4 geführt hatte. Auf beiden Seiten wirkten Ersatzspieler mit.

Kreisfußballmeisterschaften

Arbeiterfußball in Deutschland
Bremen-Blumenthal nordwestdeutscher Kreismeister

Vor 3500 Zuschauern in Begejad bei Bremen sicherte sich Bremen-Blumenthal über Hildesheim 1918 mit 1:0 den Kreistitel. Durch einen quatschhaften Durchbruch in der 1. Spielhälfte erzielte der Meister das Siegestor. Beide Mannschaften waren gleichwertig. Verteidigung und Torwarte beider Mannschaften spielten besonders aufopfernd.

Kiel-Ost gegen HSV. 19 Hamburg 3:1 (1:0)

Nicht mit Unrecht wurde Kiel-Ost vor 2000 Zuschauern verdienter Sieger. Von HSV. 19, der den Bundesmeister Horber aus dem Rennen werfen konnte, hatte man mehr erwartet. Von

einem systembollen Zusammenstoß sah man wenig. Kiel spielte anfangs auch nicht überzeugend. Früh genug erkannte Kiel die Fehler und spielte besonders in der zweiten Spielhälfte auf Sieg.

Mitteldeutsche Verbandsfußballmeisterschaft

Etze Hinderburg und VfR. Leipzig-Südwest Endspielgegner

In Bredlau schlug vor 2000 Zuschauern im Vorentscheidungsstadium der sächsische Meister Etze Hinderburg den Meister von der Provinz Sachsen-Nachal, Freie Turner Wickersleben, 3:2 (2:1). Die würdigere Spielweise der Schleier brachte den verdienten Sieg.

In Alenburg auf der städtischen Kampfbahn gewann vor 3500 Zuschauern der Sachsenmeister, VfR. Leipzig-Südwest, gegen den Thüringer Meister Rostk 2:1 (1:1) im Vorentscheidungsstadium um die mitteldeutsche Verbandsmeisterschaft. Leipzig war seinem Gegner technisch sowie in der Körperbeherrschung etwas überlegen und errang damit einen verdienten Sieg. Rostk lieferte mit großem Eifer seinem Gegner eine fast ebenbürtige Partie. Nur vor dem Tore war seine Stürmerreihe sehr unsicher. Infolge seines Kampfscharakters nahm das Spiel einen recht spannenden Verlauf, der die Zuschauer trotz der großen Kälte bis zur letzten Minute unentwegt ausbarren ließ. Der Schiedsrichter aus Halle war dem Spiel ein vortrefflicher Leiter.

Deutscher Weltrekord über 200 Yards

Zum zweiten Male

Am Freitagabend unternahm die frühere deutsche Rekordschwimmerin Uta Röde vom 1. Magdeburger Damen-SV, im Magdeburger Wilhelmshafen einen offiziellen Versuch, den Weltrekord der Engländerin Wolstenholme über 200 Yards Druckschwimmen von 2:54,8 zu unterbieten. Der Versuch war vom besten Erfolge begleitet. Frä. Röde stellte mit 2:52,8 einen neuen Weltrekord auf und brachte damit diese Weltbestleistung zum zweiten Male in deutschen Besitz, da auch Herta Wunder für kurze Zeit Inhaberin des Rekordes war.

Neues aus dem Bogging

Zum zweiten Male werden sich die Schwergewichtsmeister von Deutschland und Belgien, Hein Müller und Pierre Charles, um die Europameisterschaft gegenübersehen. Der Kampf ist für den 16. März vom Dreibundsträßerring für den Berliner Sportplatz abgeschlossen worden, so daß die von der Internationalen Boggingunion gelebte Kritik, die am 17. März abläuft, gerade noch respektiert werden kann.

Sammelmas neue Amerikareise

Max Schmeling wird sich nach Ostern erneut nach Amerika begeben, wo ihn eine vierwöchige Schaukampfreise erwartet. Joe Jacobs hat Schaukämpfe in 15 Städten vereinbart.

Irland schlägt Schottland im Rugby

Im vierten Kampf um die Ländermeisterschaft des Inselreiches im Rugby standen sich am Sonnabend auf dem Murrayfield in Edinburgh vor 35.000 Zuschauern Schottland und Irland gegenüber. Nach stets leichter Ueberlegenheit siegen die Irländer mit 20:8. Die Entscheidung wird am 12. 3. in dem Kampfe der bisher noch unbesiegten Mannschaft von Wales mit Irland in der Kohlenstadt Cardiff fallen. Das letzte Spiel führt am 19. März England und Schottland in Dordrecht zusammen.

Am 17. Handballpokal des DSB. Am kommenden Sonntag steigt in Darmen das Endspiel um den Handballpokal des DSB. zwischen BSG. und Mitteldeutschland, für die die beiden Verbände Mannschaften aufgestellt haben.

Bengte Ulf Nefsch. Amerikas bester Mittelkämpfer Bengte wartete bei einem Hallensportfest in Pennsylvania mit einer neuen Glanzleistung auf. Er zeigte sich seinem Gegner im 1600-Meter-Rang stark überlegen und durchlief die Strecke in der neuen Rekordzeit von 3:58,4.

Waler steigt in Newyork. Im Newyorker Madison Square Garden fand unter Teilnahme der gesamten Olympialäufer und -läuferinnen ein Gala-Eisfest statt. Großen Beifall der 12.000 Zuschauer fand ein Tanzwettkampf, aus dem der Berliner Ernst Waler mit der schwedischen Meisterin Gulien siegreich hervorging.

Weltmeister Perez schlug Schäfer. Auf ausstichlosem Posten stand der Dortmunder Fliegengewichtler Schäfer in seinem Kampf mit dem französischen Weltmeister Perez am Sonnabend in Zürich. Der Westdeutsche zeigte jedoch vor dem großen Namen des Gegners keine Furcht und überließ Perez, nach zehn Runden nur einen, allerdings hohen, Punktsieg.

